Briefe in poesie und prosa von Peter Cornelius an Feodor und Rosa von Milde

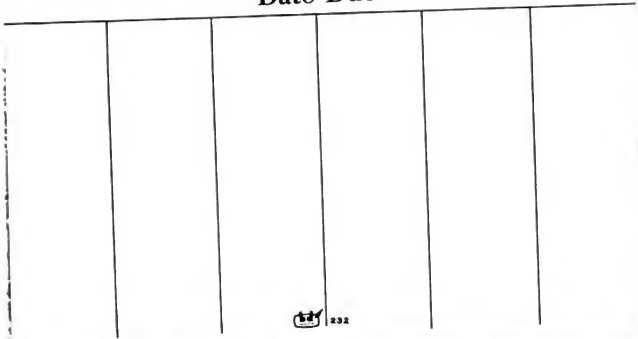
Peter Cornelius, Natalie von Milde

Digitized by Google

Mus 2105.13

Digitized by Google

Date Due



232

Digitized by Google

PETER CORNELIUS

Digitized by Google

Briefe

Digitized by Google

Briefe in Poesie und Prosa

von

Peter Cornelius

an

Feodor und Rosa von Milde

herausgegeben und eingeleitet

von

Natalie von Milde.

Mit vier Bildnissen.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1901.

Digitized by Google

Mus 8/05.13

HARVARD UNIVERSITY

SEP 30 1958

EDA KUHN LOEB MUSIC LIBRARY

Mit Genehmigung der Frau Bertha Cornelius.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei

Digitized by Google

Mus 8/C.5.13

HARVARD UNIVERSITY

SEP 30 1958

EDA KUHN LOEB MUSIC LIBRARY

Mit Genehmigung der Frau Bertha Cornelius.

Weimar. - Hof-Buchdruckerei

Digitized by Google

DAS EHEPAAR VON MILDE

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible] VON MU[illegible]

Digitized by Google

Die drei Freunde.

Als Einleitung.

Digitized by Google

Eine Blüth' im Lenz,
Dann welkes Laub;
Ein pochend Herz,
Dann ein bischen Staub.
Ein Liedeshauch, und dann, ach, so still,
Und Niemand, der mein gedenken will.
Was wär' ich, daß ich so enden müßt',
Wenn Gott nicht ewig von mir wüßt'.

Dem Rosa von Milde überreichten Exemplar der ersten kleinen Gedichtsammlung von Peter Cornelius, im Jahre 1861 bei Heckenast erschienen, steht diese Widmung voran. Sie sei auch den nachfolgenden Blättern vorangestellt, gleichsam als trefflichstes Selbstportrait des Dichters. In schlichter Gestalt tiefster Gehalt; von jener einzig werthvollen Bescheidenheit durchdrungen, welche das Bewußtsein der Gottangehörigkeit in sich trägt: so war Peter Cornelius. Auch die Ahnung eines zu frühen Todes fehlt nicht in dem getreuen Bild. Er starb zu früh, um erfahren zu dürfen, wie hoch man den ganz eigenartigen Dichter-Musiker stellen gelernt hat, zu früh für die Seinen, zu früh für uns, die wir ihn Freund nennen durften, zu früh für die Kunst, der noch bedeutende Geschenke zugedacht waren. Es ist ein Trost, daß sich wenigstens die Klage als unberechtigt erweist: „Und Niemand, der mein gedenken will". In Bewunderung und Dankbarkeit gedenkt heute eine, wenn auch nicht allzugroße, doch feinsinnige Gemeinde des Dichter-Musikers. Ja, Jeder, dessen Leben von dem seinigen berührt wurde, feiert den ganz Eigenartigen mit ganz besonderen Gedanken.

Unüberwindlich schmerzlich bleibt es freilich, ihn selbst dieser Liebe nie mehr versichern zu können. Der zu spät Erkannte mußte, wie mancher andere deutsche Künstler, ohne die erwärmende, befruchtende Gegenliebe eines Publikums schaffen. Der Lebende ist in keiner Weise zu seinem Recht gekommen.

Digitized by Google

Daher erscheint es als Pflicht, nichts zu unterlassen, was im Stande ist, das Bild des vielseitig begabten Künstlers und Menschen zu vervollkommnen. Einen Beitrag zu solcher Ehrenschuld liefern zu dürfen, gereicht mir zu größter Genugthuung. Die Veröffentlichung der Briefe von Peter Cornelius an meine Eltern, Feodor und Rosa von Milde, will diesem Zweck dienen.

Ein besonderes Interesse sichert ihnen vielleicht der Umstand, daß sie die bis jetzt am wenigsten gekannte Lebensepoche umfassen: die Jahre zwischen der Niederlage der ersten Oper „Der Barbier von Bagdad" und der Erstaufführung der zweiten Oper „Cid".

In die Werkstatt künstlerischen Schaffens, wie sie sich in den vor vierzig Jahren geschriebenen Briefen aufthut, hinein zu blicken, darauf besitzen wohl die Peter Cornelius heute Verstehenden ein Anrecht. Aber auch alle für dichterisches Element Empfänglichen werden den Hauch als Wohlthat empfinden, der diesen Blättern entströmt.

Ist doch dieser Hauch heute nicht allzuoft zu spüren! Altmodisch im feinsten Sinne des Wortes war die zartbesaitete, mittheilungsbedürftige und tiefbescheidene Seele von Cornelius. Ja, was Bescheidenheit, diese von allen Tugenden wohl mißverstandenste und mißbräuchlichst citirte ihrem wahren Wesen nach ist, dessen belehrt er uns, wenn er so häufig einen Vergleich zieht zwischen dem eigenen Selbst und seinem großen Ziele: wenn er dieses Selbst als unzureichend erachtet, es aber unentwegt zu bereichern, zu vervollkommnen bestrebt ist, um dem gesteckten Ziele damit näher zu kommen. Wie kennzeichnend ist z. B. im Briefe 22, daß er einen im Briefe 18 gefaßten Plan, Vorlesungen über moderne Musikwerke zu halten, wieder verwirft mit den Worten: „Vorlesungen halte ich nicht. Abwarten, lernen, selbst schaffen — dann kann man vielleicht in reiferen Jahren von Weisheit triefen."

Altmodisch, heute leider fast verschwunden, ist auch das Bedürfniß, sich brieflich mitzutheilen, dem Freunde wie einem Beichtvater alle Seelenzustände mit unumwundener Wahrhaftigkeit darzulegen. Kostbarste Gaben verdankt unsere Literatur solchen Freundschaftsvirtuosen, wie auch Cornelius einer war. Freigebig bedachte er die Auserwählten mit den ererbten wie mit den errungenen Geistesschätzen. Denn neben dem immer willigen Dichter-Talent besaß er zugleich Ohr und Auge für die Errungenschaften aller Kunstgebiete. Daher sind diese Briefe neben dem ausgesprochenen Charakter persönlichster Hingabe ganz allgemein interessant. Gutes und Schönes

Digitized by Google

überall freudig anzuerkennen, ist das Talent des edlen Menschen. Damit bereichert er sich selbst und alle mit ihm Verkehrenden. So wird es auch den Leser der nachfolgenden Blätter rühren, zu erkennen, daß Peter Cornelius die Eigenschaften, welche er an den Freunden so begeistert rühmt, selbst und, ihm selbst unbewußt, in unübertroffenem Maße besaß. Die Briefe spiegeln den eigenen Seelenadel wieder, und ihr Autor hat damit den Freunden und sich selbst ein Denkmal gesetzt.

Die Erlaubniß zur Veröffentlichung erhielt ich endgültig von meinem Vater erst zwei Tage vor seinem Tod. Als er meine Freude so noch erlebte, während er in ganz ungebrochener geistiger wie körperlicher Frische mit uns am Frühstückstische sprach, konnte Niemand ahnen, wie sehr es mit dieser Erlaubniß geeilt hatte: daß der Kranz der Ehre, der ihm in diesen Blättern geflochten wird, auf sein Grab gelegt werden muß. Das Jahrhundert, dem er fast neunundsiebzig Jahre angehört hat, nahm ihn noch eilends mit hinweg. Der 10. Dezember 1899 brachte dem bis zuletzt thätigen Leben ein sanftes Ende. Kampf, der seiner Natur unsympathisch war und dem er im Leben auswich, blieb ihm auch im Tod erspart. Wie Cornelius, war mein Vater besser befähigt, ein Unrecht zu erdulden, als ihm entgegenzutreten. Und diese Liebe zum Frieden, zu einer ungestörten Harmonie erschien mir immer als die unerläßliche Grundbedingung für seine besondere Stimmbeschaffenheit. Ein Wohllaut, eine balsamische Abgeklärtheit war ihr eigen, welche die Fähigkeit in sich trug, irdische Unruhe zu beschwichtigen. So charakteristisch der Sänger auch die verschiedenartigsten Rollen zu färben verstand, seine größte Bedeutung lag wohl darin, das Edle, Erhabene und das Liebenswürdige zum Ausdruck zu bringen. Ueber die Vervollkommnung der Gesangstechnik dachte er bis zum letzten Tage nach. „Ja, wenn ich heute noch einmal anfangen könnte, da wüßte ich erst, wie man singen soll", sagte er oft. Und ist ein solches Wort von einem Meister seiner Kunst heutzutage, da sich Anfänger für Reformatoren halten, schon selten, — noch seltener in unserer Zeit ist wohl die Sehnsucht eines Alten, wie er sie oft geäußert hat, noch einmal jung sein und von vorn leben zu dürfen. Er war traurig, wenn von der Abnahme des Idealismus in der Kunst, von der Geschäftsmäßigkeit und Poesielosigkeit der Künstler die Rede war. Und mit einem Seufzer sagte er wohl: „Ja, wenn ich noch einmal auf die Welt käme" — „Nun, was würdest du dann, Vater?" — Strahlend setzte er hinzu: „Da würde ich noch einmal Sänger." Sein ohnehin immer lebendiges Interesse für Gesangskunst und die Bühne wurde täglich neu an-

Digitized by Google

gefacht durch den Verkehr mit Schülern. Der letzte von ihnen kam, die Noten unter dem Arm, ahnungslos — zur Stunde, wie er meinte, — als mein Vater schon im Sterben lag. So hat ihm Alles, was sein Leben ausmachte, treu ausgehalten. Grausamkeiten des Alters blieben ihm erspart. Vor der Hobelbank, wie oft in seinen Mußestunden, war er beschäftigt; er fertigte den Enkelkindern Notizbüchlein für den Weihnachtstisch, als der Schlag ihn rührte. „Da leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt ade."

Die Hobelbank gehörte zu seinem täglichen Bestand so gut wie der Flügel, an dem er unterrichtete. Unser Heim ist reichlich geschmückt mit Arbeiten seiner geschickten Hände. Eingelegte Tischchen, Truhen, Rahmen, Wandbretter zeugen von seinem Fleiß. Er war Künstler auch als Tischler. Was den eigenen Anforderungen nicht entsprach, wurde unbarmherzig verbrannt. „Wohnt Meister Milde hier?" fragte ein Tischlerlehrling, der ihm Holz zu bringen hatte. Und ein Gewerbetreibender, der mit Bewunderung die mustergültigen Arbeiten in Augenschein nahm, that einmal den weisen, vielbelachten Ausspruch: „Na, das kann ich Ihnen sagen, dergleichen Beschäftigung bewahrt einen Künstler vor Einseitigkeit." Unzweifelhaft! Die bis zuletzt bewahrte Elasticität und Frische des Körpers hatte mein Vater sicher der Gewöhnung zu solcher Arbeit, die soviel Bewegung bedingt, zu danken. Für alles Technische besaß er einen ungewöhnlichen Blick. Gleichviel, ob eine Uhr oder ein Schloß oder ein Ofen versagte, er entdeckte die Ursache der Störung und leistete, wie oft, allein Hilfe. So machte seine dreijährige kleine Enkelin nach Wiederherstellung irgend einer verfehrten Mechanik die sehr richtige Bemerkung: „Wir haben doch einen recht nützlichen Großpapa."

Auch Gärtner war mein Vater. In einem großen alten Garten, der zuerst gepachtet, dann gekauft wurde, hat er Gemüse und Blumen selbst gezogen. Für uns Kinder war dort ein Obstparadies, in dem zu pflücken bei keinem Baum verboten war. Den größten Stolz setzte er in seine Rosenzucht. Er besaß über zweihundert Stöcke der feinsten Sorten, von ihm selbst zum Theil oculirt. Diese Rosen erfreuten sich eines guten Rufes und freundlichster Abnahme. Die vielseitige Thätigkeit meines Vaters besang Peter Cornelius in folgenden humorvollen Versen, die zwar erst später verfaßt wurden, die aber, als an die passendste Stelle, hierhergesetzt seien.

Digitized by Google

Hobelſpäne

zum 13ten April 1865.

O Milde! Nobler wie Du iſt Keiner!
Nobler Sänger! Nobler Schreiner!

O Milde, keiner wie Du iſt nobler!
Groß als Sänger, groß als Hobler!

Groß als Gärtner, groß als Reimer!
Groß als Sänger! groß als Leimer!

Du bezauberſt alle Damen,
Den Madonnen machſt Du Rahmen.

Biſt als Gärtner rieſig groß,
Denn du haſt die beſte Roſ'!

Großer Meiſter du vom Stuhle,
Selbſt im Zahnweh machſt du Schule.

Doch es ließ beim Hexenſchuß
Dich im Stich Cornelius.

Gar im Canon „Fuß zu leiden"
Fänd ich allzu — unbeſcheiden.

Dafür will ich dich beſingen,
Sei mir hold in allen Dingen!

Großer Hobler! Maulwurfsfänger!
Jubeldichter! Großer Sänger!

Brülle freundlich meinen Cid,
Denn es wird mein Hochzeitslied!

Großer Hobler! nimm Geſellen,
Viel hab ich dir zu beſtellen!

Großer Gärtner, hab' wohl Acht,
Sei auf einen Kranz bedacht!

Sing' auch mir, wie Heinrich Marr,
Ich bin auch ein Jubel-Narr!

Hoffentlich kein Lied der Schwäne
Iſt dies Lied der Hobelſpäne!

Daß noch oft am dreizehnten,
Im April, im reizenden

Digitized by Google

Gleichen Gruß ich biete dir
In der Hoffmann'schen Manier.
Dichte, singe, hoble, pflanz',
Lange noch mit Rudi, Franz,
Nistel, Distel und mit Rose,
Dieses wünscht der Fußweh — lose.
Sing', pflanz', hoble, reim', ich bitt',
Auch für mich ein bischen mit,
Denn, auch ohne Hexenschuß,
Liebt dich stets Cornelius.

Vielleicht verdankte mein Vater die Anregung für manche Nebenbeschäftigungen dem Klosterleben. Er hat seine Jugend als Sängerknabe in dem schönen Kloster Heiligenkreuz verbracht. An solcher Stelle wird neben Kirchendienst und Studium auch jede Art von technischer Arbeit geleistet. Heiligenkreuz erhebt sich allmählig aus dem Thal, wenn man von Wien aus dorthin fährt. Es ist ein kleines Reich für sich, nicht nur in wirthschaftlicher, auch in künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung. Neben den Gymnasialstudien, die der Knabe gewissenhaft immer als einer der Ersten betrieb, fand sein musikalisches Talent reiche Nahrung. Das Kloster erbrachte mit Zuziehung einiger Dorfbewohner ein vollständiges Orchester. Als der Knabe etwa 11 Jahre alt war, übergab man ihm die hohen Sopranarien aus Oratorien, die er unfehlbar vom Blatt sang und, auch wenn verziert, wie z. B. die Arien aus Haydn's „Schöpfung", mit der größten Sauberkeit ausführte. Zu solchen Concerten in der Klosterkirche, deren reicher Schmuck an Holzschnitzerei ebenfalls von Klosterinsassen geliefert war, pflegte sich ein zahlreiches Publikum, zum Theil auch von Wien, einzustellen. Schon der Knabe hatte einen Ruf als Sänger, und das Kind wurde, wie Shakespeare sagt, Vater des Mannes. Die Musik blieb Siegerin, obgleich der Knabe auf Wunsch des Vaters studirte, obgleich er es bis zu einem juristischen Examen brachte, ja, obgleich der Vater gedroht hatte, er würde sich eine Kugel durch den Kopf schießen, falls sein Sohn zur Bühne gehe. Der Vater starb eines ganz natürlichen Todes, viele Jahre, nachdem der Sohn der Bühne einverleibt war. Aber allerdings erschwerte das väterliche Vorurtheil dem Sohne den Beginn seiner Laufbahn außerordentlich. Die Gesangsstudien bei Hauser und Staudigl

Digitized by Google

mußten heimlich genommen werden, ohne jede Unterstützung von zu Haus. Ja, auch ein erster Versuch als Czaar in Potsdam, der zu einem Engagement dort führte, geschah ohne Wissen des Vaters und hatte, nachdem er zu seiner Kenntniß gelangt war, eine Entfremdung zwischen ihm und dem Sohne zur Folge. Es mag das für die Eigenart meines Vaters, für sein sehr weiches Gemüth und seine außergewöhnliche Pietät die härteste Prüfung gewesen sein, die er im Leben zu bestehen gehabt hat.

Die Beiden wieder miteinander zu versöhnen, war Rosa von Milde, der Gattin, vorbehalten, als beide auf ihrer Hochzeitsreise die Eltern besuchten. Für die den gleichen Lebensidealen dienende Lebensgefährtin hegte mein Vater schon liebende Gedanken, ehe er sie noch gesehen. Er hatte ihren Gesang mit dem Jenny Lind's vergleichen hören. Und thatsächlich wurde es für die junge Sängerin, nachdem sie ein gründliches, dreijähriges Studium bei Franz Götze absolvirt, von ausschlaggebender Bedeutung, daß es ihr vergönnt war, Jenny Lind zu hören. Die technische, stimmliche und seelische Reinheit der großen Künstlerin auch zu erreichen, dahin zielte das Streben der Weimarischen Novize. Es beeinträchtigte ihren Fleiß, ihren Blick nach vorwärts nicht, daß sie sich von Anfang an und fortgesetzt der größten Liebe Weimars erfreuen durfte.

Das Auftreten von Rosalie Agthe war eine große Ueberraschung für das Städtchen gewesen. Das Publikum, welches am 9. Juni 1845 in's Theater ging, um sich eine Debütantin als Amine in der „Nachtwandlerin" anzuhören, ahnte nicht, daß es sich nach der Vorstellung in dichten Reihen vom Theater bis zu ihrer Wohnung aufstellen würde, um seiner Freude noch einmal Ausdruck zu geben. Denn nichts war vorher verlautet von dem Talent, in der Stille gebildet.

Unter ganz anderen, unter den allerbescheidensten Verhältnissen, als Tochter des Kammermusikus Agthe, wuchs Rosalie in Weimar auf. Aber die äußere Armuth barg einen Reichthum von musikalischem Leben. Sämmtliche Familienglieder, auch die nicht ausübenden, waren außergewöhnlich begabt mit Tonbewußtsein, Auffassung und Gedächtniß. Ein Bruder Rosaliens, der leider nur das siebzehnte Jahr erreichte, spielte drei Instrumente und komponirte. Ihm zu Liebe gab es Sonntags Kammermusik im Haus. Die klassischen Trios und Quartette kamen da alle zu Gehör. Auch war dem Vater ein Freibillet in's Theater gewährt, und so wurden die Kinder sehr jung mit der Opernlitteratur vertraut. Die lebhafte Mutter, welche die Last der Wirthschaft mit Humor überwand und durch eine wahrhaft geniale

Digitized by Google

Erfindungsgabe das Fehlende zu beschaffen verstand, sang bei der Arbeit Opernmelodien und trug so auf ihre Art zur musikalischen Bildung bei. Absolute musikalische Sicherheit hatte Rosalie mit dem späteren Gatten gemein. Das am 25. Mai 1848 in Weimar stattfindende Gastspiel Milde's als Asthon in der „Lucia" führte zum Engagement. Liszt selbst hatte hierzu den Anstoß gegeben, wie er später Milde's zum lebenslänglichen Verbleiben an der Weimarischen Bühne überredete. Denn weitgehende Pläne für gemeinsames Wirken erhoffte Liszt damals. Die letzten Ziele wurden zwar leider diesen Hoffnungen nie, doch war die Gegenwart des vollen Einsatzes werth. Beseelt von dem Drange, zu leisten, begabt mit Allem, was zu der erwählten und berufenen Arbeit erforderlich war, wurde diesen Künstlern das Glück, große Aufgaben zum ersten Male lösen zu dürfen.

Die erste Begeisterung für Lohengrin hat in Weimar Flammen geschlagen. Liszt trug das Feuer in die Herzen. Unter seinem Dirigentenstabe erstand Lohengrin hier zum ersten Male. Es wird interessiren, Liszt selbst über die Proben erzählen zu hören. Einem Briefe an seinen Freund Milde, der die Ferien dazu benutzte, bei Emanuel Garcia in London weitere Gesangstudien zu machen, entnehme ich folgende Stelle:

Merci de votre bonne lettre, mon cher ami, qui, nonobstant la date un peu tardive m'a fait grand plaisir. Depuis cinq jours nous sommes en pleine activité de Lohengrin, et quelqu'énorme que soit la tâche pour nos forces, je suis convaincu, que nous nous en tirerons à notre honneur, car peu à peu et de proche en proche tout notre personnel se passionera pour ce chef d'oeuvre, se penétrera de sa substance, vivra de sa vie, ce qui est la condition sine qua non d'une exécution telle que j'entend la nôtre. Pour y atteindre nous avons déjà cette semaine une répétition de 4 heures par jour, et la semaine prochaine nous en avrons deux, chaque matinée et après diner, attendu qu'il faudra diviser l'orchestre en Instrumens à cordes et Instrumens à vent et les faire répéter à part.

Tâchez, mon cher ami, de ne pas nous arriver plus tard que le 12, s'il vous est possible; vous vous trouverez déjà en train de répétitions générales sur le théâtre. En surplus je vous prierai de vouloir bien vous charger de quelques vingt mesures environ dans le Prométhée, qui sera representé la veille de l'inauguration de la statue de Herder, 24 Août, et pour lequel j'ai composé huit choeurs et une longue Ouverture. Le 25, je compte fair donner le Méssie de Händel à l'église et pour cette fois je

Digitized by Google

suis d'avis de placer les choeurs et l'orchestre dans l'abside à partir des premiers bancs jusqu'à l'autel. — — —

Mlle Agthe (qui est adorable dans son rôle d'Elsa) me charge de ses plus affectueux compliments pour vous, auxquels je joins très simplement, l'expression des sentimens les plus distingués

de votre affectionné
et devoué
F. Liszt.

Weymar, 3 Août 1850.

Wenn auch hier, wie überall, das volle Verständniß für die neue Offenbarung nur von einer Minderzahl Auserwählter geleistet werden konnte, so bedenke man, welcher besonderen Art die Auserwählten waren! Sah doch das Heim Liszts und der Fürstin Wittgenstein, die Altenburg, alle Geisteskoryphäen in seinen Mauern. Liszt'sche Schüler, spätere Meister, lernten schon damals bei ihm; und Erlauchte aller Künste, aller Wissenschaften gingen dort aus und ein.

Der Ruf der Wagner-Liszt'schen Aufführungen in Weimar trug hauptsächlich mit dazu bei, den damals in Berlin unermüdlich arbeitenden Peter Cornelius heran zu locken. Daß die Urtheile über Richard Wagner einander sehr widersprachen, bestärkte den dichterisch und musikalisch selbst Schaffenden in seinem Glauben an etwas Ungewöhnliches; und er suchte die Gelegenheit, selbst zu hören und zu prüfen. Wie er, damals 28 Jahre alt, nach Weimar kam, erzählt er uns in der kleinen, hier angefügten Autobiographie. Sie wurde nach seinem Tode im „Musikalischen Wochenblatt" von E. W. Fritzsch am 6. November 1874 veröffentlicht und sei noch einmal wiedergegeben.

„Carl August Peter Cornelius, geboren zu Mainz am Weihnachtsabend 1824 als dritter Sohn des Schauspieler-Paares Carl und Friederike Cornelius.

Vater und Mutter — wie läßt sich das in so engen Rahmen drängen! — Der Vater, in Düsseldorf geboren, Sohn eines Kupferstechers Cornelius, der noch in späterer Zeit umsattelte und zum Theater ging, als ein bedeutender Realist unter seinen Collegen gerühmt war — hatte sich aus einer äußerst bedrängten, schicksalsvollen Kindheit zu einer hochgeachteten Stellung emporgeschwungen. Christen in München sagte mir einst: Eßlair, Laroche und Ihr Vater, die Drei! Der Vater entsagte dem Wandern, blieb aller Reclame fern und ging in festgehaltener Stellung

Digitized by Google

— Fach der sogenannten „Alten“ an den vereinigten Theatern in Mainz und Wiesbaden — nur darauf aus, den Kindern gute Erziehung zu geben, ihre gedeihliche Lebensentwicklung vorzubereiten.

Mein Weg sollte das Theater sein, und der Vater meinte, ich sollte die Musik nur daneben cultiviren, um einst in älteren Tagen das Schauspielen nicht als ein leidiges Muß fortzusetzen. —

Was soll ich lange beschreiben, wie die Kindheitseindrücke auf mich einwirkten. Mein Leben dreht sich um zwei Pole: Wort und Ton. Im Anfang war das Wort. Wohl erhielt ich früh Clavier- und Gesangunterricht; letzteren bei dem würdigen Theaterchoristen Scharrer, der in Mainz erfolgreich Schule machte und manche Sänger und Sängerinnen erzog, welche mit Erfolg das Theater betraten; durch seinen gründlichen Unterricht lernte ich musikalisch *denken*, und ich weiß die Zeit nicht mehr, wo ich nicht jede Accordfolge nur dem inneren Ohr vernehmlich hätte hören können. Scharrer und S. W. Dehn in Berlin, im Anfang und Abschluß meiner Studien sind die Beiden, denen ich musikalisch das Meiste zu danken habe. Zwischen beiden darf ich für die Knaben- und ersten Jünglingsjahre noch Joseph Panny und Heinrich Esser nennen. Wohl waren die Familienabende reich an musikalischen Eindrücken; im Verein mit stimmbegabten Schwestern und deren Freundinnen wurde mit Andacht und Inbrunst am Clavier gesungen, und das reiche Opernrepertoire einer damals vorzüglichen Bühne, an welcher Alles, was in Deutschland Namen hatte, zu Gaste sang neben oft sehr begabten angestellten Mitgliedern, versetzte den Knaben früh in jene künstlerische Atmosphäre, welche manches feiner erzogene Talent oft sehr spät erstrebt und einathmet. Die specifisch musikalische Bildung mußte dennoch eine unvollkommene bleiben, und diese Unvollkommenheit haftet noch heute an mir; die Eltern, so besorgt und theilnahmvoll sie waren, ermangelten bei aller schwärmerischen Liebe zur Musik der Bildung und Erziehung in dieser Kunst. Aber wie anders war es mit dem *Wort*. Des Vaters vollendet schöne Declamation, frei von aller Manier, edel, rein, menschlich schön — ein lauteres makelloses Deutsch, das von seinen Lippen klang — ein begieriges Gedächtniß, welches alle Gedichte in sich aufsog, die liebevollste Anleitung, welche ich hier erhielt — Alles legte den Keim in mich, der erst nach einer wechselvollen Jugend, aus ganz anderen Richtungen und Lebensabsichten heraus, plötzlich in mir erblühen sollte — den Keim zum Dichter. Was red ich viel! sag ich das eine Wort, von welchem mir die Seele zittert: Goethe! Hinter den Glas-

Digitized by Google

scheiben der Bibliothek meines Vaters mit den grünseidenen Innenvorhängen, da lockten wohl die Werke des Großen; sie mußte mir noch verschlossen bleiben. Aber auf dem Speicher war eine große Kiste voll Bücher, in denen ich manch Stündlein stöberte. Da fischte ich, wie der Taucher die Perle, ein zerrissenes Exemplar von Goethe's Liedern auf. Das war von nun an mein unzertrennlicher Begleiter. An den Mond! Trost in Thränen! Rastlose Liebe! Soll ich sie alle nennen? Das Alles ging in der linken Rocktasche auf allen Wegen mit mir. Das sprach ich draußen im Felde laut vor mich hin, das sang ich, dazu griff ich mir die begleitenden Accorde, so gut es ging, am Clavier. — An diesem Moment entschied sich mein ganzes Leben, und der Jüngling, der Mann bestätigte den Knaben in seiner glühenden Liebe für den Dichter aller Zeiten.

Nach beendigter Schulzeit — ich besuchte leider nur bis zum 14. Jahr die Bürgerschule und habe mir später meine paar Körnchen Bildung auf eigenem Weg aufgelesen, wo Anderen die volle Tafel geboten wird — lebt ich zwischen Studium des Worts und des Tones getheilt. Die unvollkommene musikalische Entwicklung ging ihren Weg, es war ein Tasten, ein Suchen — es fehlte an einem gründlichen Elementarunterricht; ich hatte auf dem Clavier keine Idee von Anschlag, auf der Geige keine feste Bogenführung und war eigentlich zu Beidem durch eine früh zunehmende Kurzsichtigkeit verdorben. In der Composition kam ich von System zu System, ohne eine durchgreifende einheitliche Leitung zu genießen. Doch es wachten Melodien, Lieder in mir auf, ich ruhte nicht, suchte mir auch die Sänger und Spieler zusammen, man hörte doch darauf hin und ließ mir nach einigem Kopfschütteln doch immer eine Krume Talent übrig. — Ich durfte einen Ausflug der deutschen Oper nach London mitmachen, im 16. Jahr, die letzte der zwölf zweiten Geigen unseres durch Engländer verstärkten Mainzer Orchesters! Doch brachte es mir zweierlei — in Ton und Wort. Ich hörte jeden Abend unsere classische deutsche Oper mit ausgezeichneter Solobesetzung; mit einem Staudigl, Tichatschek, einer Stöckl-Heinefetter; und ich vervollkommnete mich — als oft in Bewegung gesetzter Dolmetscher für meine Collegen — in der Sprache Shakespeare's und Byron's. — Beim Vater aber, da gings flotter her, als bei der zweiten Geige. Er studirte Tasso, Hamlet, Romeo mit mir. Er war Nathan — ich der Klosterbruder! Die Hälfte der Geschwister war schon draußen in der weiten Welt, sich ein Leben zu bilden, da schloß er sich um so inniger an mich an; war ich doch auch zugleich sein Schüler, sein Jünger. Abends holte ich ihn aus der

Digitized by Google

Garderobe ab; da wurde auf dem Heimweg das Stück durchgesprochen, die Leistungen auseinandergesetzt. O wie göttlich schlecht kam da Gutzkow weg, wenn wir aus der Schule der Reichen kamen, oder aus Werner, oder gar aus Richard Savage! Wie oft, wenn Gutzkow in seinen „Plaudereien“ (verzeih ihm, edler St. Beuve, dieses Plagiat des Titels deiner wahrhaft schönen, culturhistorischen Aufsätze!) unseren großen Wagner ungestraft mit historischen Schimpfnamen nennt, wie oft ruf ich mir dann rächend die mündlichen Kritiken des „alten“ Cornelius zurück — und zu höherer Würze das Wort eines großen Dichters über ihn. —

Der Ton verdrängt das Wort. Es war in Berlin. Ich hatte unter den Fittichen meines Vaters (Fittiche! denn er war ein Pelikan!) die theatralische Laufbahn in Wiesbaden begonnen, welches unterdeß Hoftheater geworden war. Es waren seine letzten Lebensjahre, und ich mußte seinen edlen Geist vielfach unter den Bühnenverhältnissen leiden sehen. Außerdem trat an den reifenden Jüngling die zugleich aus dem Innersten auftauchende und von außen angeregte Frage heran: Was beginnst Du? wie willst Du in zwei so schweren Künsten zugleich eine Vollendung erstreben? In der Wiedergenesungszeit von einem lebensgefährlichen Nervenleiden fand ich Muße, tiefer über mein Wollen und Streben nachzudenken und der ernsten inneren Stimme Gehör zu geben, welche mich mahnte, Eines von mir zu werfen und das Andere mit Leib und Seele ganz zu ergreifen. Mit Schmerz schied ich von dem Ideal, dramatischer Künstler zu werden und wählte ausschließlich die Musik, aber nicht ohne den tröstlichen Zielgedanken, als dramatischer Autor, als Componist „komischer Opern“ mit der Bühne in engster Beziehung zu bleiben. Denn schon mit dem Vater, welcher selbst eine bedeutende vis comica besaß und mir für das Fach komischer Characterrollen die entschiedenste Begabung zutraute, hatte ich im Einverständniß auch diesen besonderen Zweig für die Composition gewählt; wir besprachen oft das Sujet des „zerbrochenen Kruges“. Schwer wäre es gewesen, den Vater für das ausschließliche Ergreifen der Musik zu stimmen; er hatte seine Lieblingspläne an die Zeit meiner völligen dramatischen Ausbildung geknüpft. Das Geschick hat mir nicht die Zeit gegönnt, den rechten Augenblick zu finden, ihn in mein Geheimniß einzuweihen. Er starb. Sein großer Verwandter, der Meister Cornelius, damals schon in Berlin verweilend, übernahm die Sorge für meine musikalische Ausbildung. Ich wurde Dehn's Schüler. Ich begann hier mit neunzehn Jahren noch einmal von vorn. Nach drei Jahren Studium holte ich mir bei Friedrich

Digitized by Google

Schneider in Dessau einen Lehrbrief über einen Pack Sonaten, Streichquartette, Stabat mater, Miserere, Trio, Quintett für Clavier mit Saiteninstrumenten ꝛc. ꝛc. Bei allen diesen Tonstudien hatte freilich das „Wort“ geschwiegen. Nur zwei komische Operntexte waren in einer Zeit entstanden, als ich den Unterricht bei Dehn aussetzte und kühn meine eigenen Pfade zu wandeln versuchen wollte; daneben manche Skizzen, die alle auf dasselbe Ziel der komischen Oper ausgingen. Nur einmal hatte mich die Nothwendigkeit aus meiner Verzagtheit, meine Musik auf einen *eigenen* Text zu setzen, herausgetrieben, als der Altmeister Cornelius von Italien zurückkehrte und ich zu einem Willkommsgruß keinen Dichter finden konnte, so sehr ich mich bemühte. Da dichtete ich mir selbst einen Text — und componirte ihn. Unter Wieprecht's Leitung sangen ihn manche Väter von Siegern bei Gravelotte und Sedan. Er gefiel dem Alten — das war jedenfalls das Beste dran. Doch war das ein völlig vereinzelter Fall, eine Art hübscher *Unfall*! Ich betrachtete mich völlig als *Musiker*, und da nach den Begriffen der Fachmenschen ein mittelmäßiger Text meistens der beste ist, so durfte ich mir schon auch einmal einen Text schreiben — ohne die Folgerung völlig auszusprechen, sie könnte meine Eitelkeit verletzen. Der Ton hatte das Wort verdrängt. Aber nun kam es plötzlich anders. Ohne alle Umschreibung gesagt: Leidenschaftliche Liebe ergriff und erschütterte mich im Innersten; bei den Unmöglichkeiten meiner Lebensstellung konnte sie nur eine unglückliche sein. Und ich, der ich bis jetzt nur höchst dürftige Ansätze zu subjectiver Lyrik gemacht, dagegen doch so viele Tonstudien in mannigfachen Formen getrieben hatte, ich componirte keine verzweifelten Sarabanden, keine rastlosen Giguen in Moll, keine weltschmerzlichen Scherzos — ich schrieb eine Fülle einfacher deutscher Gedichte, zu sagen was ich litt. Von jetzt an war ich Lyriker, wenn ich auch durchaus — und wahrlich vor mir selbst — nicht wagte, mich einen Dichter zu nennen. Das hatte ich ja nicht *gelernt*, darin gab man ja keine *Stunden*, damit konnte man nicht einmal der unterste Organist werden. Aber meine Tagebuchblätter nahmen nun alle lyrische Form an. Nur daß es kaum einmal zufälligerweise dazu kam, lyrische Ergüsse auch musikalisch zu fassen, oder ein so heiliges Gefühl auch absolut musikalisch wiederzugeben. Nein, die Musik war mir eine strenge hehre Muse, der durft ich nicht mit solchen Herzenskleinigkeiten kommen. Die Fassung kam wieder. Aufs Neue begannen die strengen contrapunktischen Studien bei Dehn, und als er mich nach einigen zwölfstimmigen Chören und einem Canon für acht

Digitized by Google

Stimmen, wo der zweite Chor Alles in der Gegenbewegung singt, entließ, machte ich mich wieder ans Sonaten- und Trio-Componiren, begann einen achtstimmigen Psalm mit Orchester ꝛc. Unterdessen waren aber, neben der Dehn'schen Schule herlaufend, meine Lieder und Duette zu fremden Dichtungen — etwas besser, etwas menschlicher als früher geworden, ich sang sie bei Freunden mit meiner Schwester Auguste, sie wurden gern gehört. Nur meine Verse blieben die stillen Gebete im Kämmerlein, und niemals dacht ich an den „Dichtercomponisten". Der Ton herrschte — das Wort war da, aber es duckte sich.

Wer sich nun schon einmal in die Gefahr begeben hat, dies Alles zu lesen, der komme auch darin um, indem er meine Bitte erfüllt, an dieser Stelle sich aus eigenem Wissen und Erleben Alles herzudenken, womit Richard Wagner damals, wie noch heut und wie nach heut, die Welt erfüllt und bewegt. So kommen wir schneller nach Weimar.

Selten ist dem Kunstbeflissenen die freie Selbstbestimmung über Wandern oder Bleiben verliehen. Die trockene Scholle umzieht ihn oft mit jenen lockenden Silberfäden, die selbst zu Eisenstangen werden können. Diesmal aber, nach Weimar, ging ich ganz aus freiem Antrieb — mit der Idee, daß es nur ein Ausflug werden sollte. Ich wollte endlich Wagner's Werke selbst einmal hören, mit mir selbst darüber ins Reine kommen. Ich wollte sodann von Liszt, als einem über alles Kleinliche erhabenen Künstler und Menschen, mir ein freies Urtheil über meine Studien ausbitten, was ich in Berlin nicht erlangen konnte von Leuten, die in Rücksichten verbissen waren. Das erhabene Kunstleben und Kunsttreiben, das mich dort wie mit einem Zauberschlag berührte, entschied mich augenblicklich dahin, nicht nach Berlin zurückzukehren, sondern, wie mir es auch ergehen möge, aufs Neue anzufangen, Kunst zu lernen und womöglich, früher oder später, diesem Kreis anzugehören. Wäre doch der Brief noch aufzufinden, in welchem ich meinem großen Vetter auseinandersetzte, warum ich nicht nach Berlin zurückkehre, ich glaube, er dürfte mit Recht ein echter Künstlerbrief heißen. Wenn mich auch einen Moment lang die Wonne berauschte, meine Versuche von den größten Repräsentanten ihrer Instrumente gespielt zu hören, darüber konnte ich mich nicht täuschen, wie gering die Stellung war, die ich hier als specifischer Musiker beanspruchen konnte. Liszt wies mich auf Kirchenmusik. Gut; ich stürze mich in den Thüringer Wald zu Schwester Elise. „Domine salvum fac regem!" Männerstimmen-Messe, zwei Messen für gemischten

Digitized by Google

Chor mit und ohne Orgelbegleitung — wenn auch nicht gerade so in einem Athem hinter einander! Ich komme wieder nach Weimar. Succès d' estime! Ich höre Berlioz, stürze über seine Partituren her, studire Tag und Nacht darüber — und war ganz verliebt in diesen „Benvenuto Cellini", noch eh ich den „Lohengrin" gehört. Davon ein anderes Mal und eingehend. Heute schließ' ich diese allzulang gewordene Skizze nur noch mit dem Moment, wo sich endlich nach so langem Ringen die beiden Himmelsmächte des Tons und der Sprache zuerst in der höchst zerbrechlichen Scherbe meines guten Gemüthes zu lieblichem Bunde vereinigten.

Weit, weit von Weimar find' ich ein freundliches Asyl in einer kleinen Stadt an einem kleinem Strom — ein Nebenfluß, wie ich eben ein — Nebenmensch bin. Da ist in den schönen Kreisen, in denen ich sehr gütig aufgenommen war, eine junge Dame, die spielt sehr schön Klavier, singt auch sehr schön dazu. Der wollt' ich denn später, vom Land aus, eine Artigkeit erweisen, mich wohl auch ein wenig zeigen. Da schrieb ich ihr sechs kleine Musikbriefe. Jedes Lied durfte nicht größer sein, als es sich gerade auf den Briefbogen schreiben ließ. Der Dichter in mir war, wie ich erzählte, unter großen Wehen geboren; der Musiker war ein Angstkind von jeher; da kam aber nun das Glückskind, das von beiden das Beste hatte und mit freiem künstlerischen Gebahren in die Welt lachte. Das war der Dichter-Musiker. Mein Op. 1 war da."

Peter Cornelius.

Wie beklagenswerth, daß „ein anderes Mal und eingehend" nicht von Cornelius weiter erzählt wurde, daß es für immer bei diesem kurzen Abriß bleiben mußte. Ganz eigenartig poetisch würde er uns die damals empfangenen Eindrücke geschildert haben, die so stark waren, daß sie seinem Talent, seinem Geschmack, seinem Wollen wegweisend wurden.

Er gehörte dem Kreise von Künstlern in Weimar, der ihn mächtig angezogen hatte, von 53—59 an. Manches damals angeknüpfte Freundschaftsband dauerte das Leben aus. Seine innigsten Freunde wurden Reinhold Köhler, der Märchenforscher, und das Milde'sche Ehepaar, der erste Telramund und die erste Elsa. Welchen Reichthum hat Peter Cornelius in unser Haus gebracht! Ist es schon für den Einzelnen das höchste Glück, vollkommener Freundschaft theilhaftig zu werden, wie bedeutsam, wie unschätzbar wird ein Freund, wenn jedes Glied dieses Hauses, jedes der Eltern, jedes Kind das gleiche Anrecht an den Einkehrenden geltend macht!

Digitized by Google

„Eine Blüth' im Lenz" in unsrer frühsten Kindheit war uns der immer Gebende, immer Empfängliche. „Ein Reis im Lenz", — so redigirte Peter Cornelius später — war für uns diese Freundschaft; sie schlug Wurzel im Lebensboden und trug reiche Frucht, die uns unser Lebenlang erquickt. „Ein pochend Herz" war und ist uns Allen das seine, dessen Schlag uns heute, in dem hastigen Heute, mit nie erlöschender, ja mit stets zunehmender Wärme erfüllt. — Wir Kinder haben uns damals gewiß eingebildet, Peter Cornelius gehöre in erster Linie zu uns. Wir nahmen ihn in Besitz, so oft das nur anging; und mit welcher Bereitwilligkeit gesellte er sich zu uns! Er nannte sich selbst, da er uns immer auf seinem Rücken reiten ließ, unser Kameel, aber wir standen auch andächtig lauschend um das Klavier herum, wenn er spielte und dazu summte. Mit klarster Deutlichkeit steht mir noch seine Haltung vor der Seele: der Oberkörper dicht an die Klaviatur angestemmt, der Kopf mit den glatt angestrichenen Haaren zurückgeworfen. Selbst den Dichter hatten die Erwachsenen nicht vor uns voraus. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, ob ich damals schon etwas von Peters Gedichten kannte, wohl aber daran, daß mir das Bewußtsein, einen Dichter vor mir zu haben, seine Gestalt verklärte. Vor seinem Weggang brachte ich ihm mein kleines Stammbuch mit der Bitte um eine Gabe. Ich sehe ihn noch sich an den Tisch in der Kinderstube setzen, an dem ich meine Schularbeiten zu machen hatte, sehe, wie er die Feder eintauchte, wie er nach dem Besinnen weniger Sekunden schrieb, ohne abzusetzen; ich fühle noch den Stolz, als er mir das Geschriebene überreichte und ich las:

Mein liebes Kind, ich hab' dich lieb,
Wir wollen Freunde bleiben.
Sieh, wenn ich immer bei dir blieb,
So braucht ich's nicht zu schreiben.

Doch weil ich ja aus deiner Stadt,
Aus deinem Haus muß scheiden,
So schreib ich's auf dies kleine Blatt,
Wie gut ich dich kann leiden.

Und wenn du siehst, was ich dir schrieb,
Laß dir's zu Herzen gehen,
Und sei mir gut, und hab' mich lieb,
Bis wir uns wiedersehen.

Dein aufrichtig ergebener Freund

Weimar, 3. Januar 1859. Peter Cornelius.

Digitized by Google

Mit acht Jahren verfügt man schon über einen kleinen Vorrath auswendig gelernter Gedichte, und man hat auch schon eine ausgesprochene Vorliebe für einige darunter. Nun aber ein Gedicht zu besitzen, eigens für mich gemacht, dessen Entstehung ich beigewohnt hatte — dieses Glücksgefühl war neu und berauschend. Ich sann auf Wiederholung des schönen Ereignisses. Und die günstige Gelegenheit dazu bot mir ein älteres, bereits außer Curs gesetztes Stammbuch. Ich überreichte auch dieses Peter mit der Bitte, etwas hineinzuschreiben. Er saß gerade auf der Erde neben meinem dreijährigen Bruder Franz, und es wäre schwer gewesen festzustellen, wer von beiden sich herzlicher über ein Pappenmäuschen freute, das, von einem Uhrwerk in Bewegung gesetzt, in der Stube herumlief. Peter unterbrach sein Spiel für wenige Minuten und schrieb mir das folgende Verschen ein:

So lang das graue Mäuschen
In seinem rothen Häuschen
Mit dem Ringelschwänzchen
Noch macht sein Tänzchen,
Mit Drehen und Laufen,
Mit Rasseln und Schnaufen,
So lange gedenke mein
Und dreh' es auf mit dem Schlüsselein.
Doch wenn auch das Mäuschen die Beine bricht,
Unsere Freundschaft endet nicht.

Dein Freund Cornelius.

Meine Empfindung, ein Dichter sei ein Zauberer und schüttele seine Gaben fertig aus dem Aermel, befestigte sich; und ein stark Theil dieser Empfindung hat sich, gerade in Bezug auf Peter Cornelius, erhalten. Denn wenn auch zu Ehren der Arbeit, die mit dem Dichten verbunden ist, der Begriff wegfallen muß, sie sei von vornherein fertig vorhanden, so ist doch der Cornelius'schen als allerechtesten Poesie eigen die zauberhafte Leichtigkeit, nächstliegende, zufällige Umstände als Brücken zu verwerthen. Brücken zum Heute von jener frühen Vergangenheit aus bilden nun solche dichterische Erzeugnisse. So sind zwei Wiegenlieder, welche Cornelius und Hoffmann von Fallersleben einem damals geborenen und „kaum gegrüßt, verlorenen" Brüderchen widmeten, heute die einzigen lebendigen Spuren des eiligen Gastes. Sein erster und letzter Geburtstag wurde hochgefeiert:

Digitized by Google

Lassen setzte die Lieder auch noch in Musik. Ich gebe das Cornelius'sche, in der Stern'schen Sammlung erschienene Wiegenlied hier noch einmal wieder. *)

Fragst du mit den Aeugelein,
Was da glänzt am Himmelszelt?
Kind, es ist das Licht der Welt,
Und dein eigen soll es sein;
Sonn' und Mond mit ihrem Schein,
Alles ist dein!
Schlafe nun ein, schlaf' ein!

Fragst du mit den Aeugelein,
Was da draußen blüht und lacht?
Kind, es ist des Lenzes Pracht,
Und sie blüht für dich allein.
Blum' und Blatt in Flur und Hain,
Alles ist dein!
Schlafe nun ein, schlaf ein!

Fragst du mit den Aeugelein,
Wer dich wiegt und wer da singt?
Kind, o lausche, wie es klingt,
Und im Lauschen schlumm're ein;
Lied und Herz und Seele mein,
Alles ist dein!
Schlafe nun ein, schlaf' ein.

Juni 58.

Das Kind schlief ein, auf ewig, ohne von all den Reichthümern Besitz zu nehmen, schon nach wenigen Tagen. Peter Cornelius besang auch seinen Tod.

Mein Englein.

Ein Kindlein in der Wiege lag,
Ich sang ihm ein Lied am Frühlingstag.
Ein Lied zum Wiegenangebind;
Doch bald ein Englein ward das Kind.
Und als es flog zur Welt hinaus,
Flog es vorbei an meinem Haus.

*) Mit Genehmigung der Verlagshandlung Kahnt's Nachfolger abgedruckt.

Digitized by Google

„Hab Dank, du lieber Sänger mein!
Ich bin nun worden ein Engelein.
Zum Himmel flieg' ich hoch empor;
Doch unten weint, die mich verlor.
Drum seg'n ich dich, mein Sänger werth,
Nimm hin den Dank, der dir bescheert.
Für jede Thräne, die mir fließt,
Ein Lied aus deinem Herzen sprießt.
Ein Lied, das dir dein Engel giebt,
Das singst du ihr, die mich geliebt.
Leb' wohl, ich geh zum Himmel ein!"
„Hab' Dank, hab' Dank, mein Engelein."

Wenn ich mir im späteren Alter dankbar der Gnade bewußt wurde, die es ist, einen Peter Cornelius zum Kindheitsfreund gehabt zu haben, so mischte sich in diese Freude freilich die Wehmuth, damals doch eben nicht reif gewesen zu sein, um den gleichen Antheil an seinem Leben nehmen zu können, dessen Dichten und Trachten überdies dem zweiten Weimarischen Kunstfrühling angehörte.

Welch ein Leben wurde auf der Altenburg geboten! „Jenes ewig denkwürdige Haus" nennt es Cornelius selbst. Und da er die erste Zeit dort Gastfreundschaft genoß, kam er in die directeste Beziehung zu allen Großen. Diese ganze Gemeinschaft strebender, enthusiastischer und schaffender Genossen bildete eine Atmosphäre von geistiger Heimath, wie sie einem jungen Künstler wohl selten wird. Später einmal von Wien aus schrieb Peter Cornelius an Milde's: „Nein, ich begegne nicht mehr im Leben zum zweiten Male Menschen, wo ich in einem ganzen Kreis von Gestalten Alles liebe, wo Kunst und menschliche Gesinnung mein ganzes Innere in Anspruch nimmt. Ich fühle es nun hier. Mehr und mehr schließe ich mich ab gegen die Außenwelt und werde deßhalb auch schwer verständlich und ungenießbar. Die Wiener verstehen nicht, den Schlüssel vor die Reihe von Noten zu setzen, die in mir stehen, der sie spielbar und zu einer vernünftigen Folge von Tönen macht. Weimar hat mir alles gegeben: künstlerisches Selbstbewußtsein und Richtung und das Streben nach einer vollkommenen Bildung."

Diese Worte edelster Bescheidenheit lassen nicht vermuthen, wieviel die Weimarischen Freunde und Weimar dem Dichter selbst schuldig geworden

Digitized by Google

sind. Empfänglichkeit und Verständniß für die eigene Gabe zu erfahren, das galt ihm schon als Glück. Wie reich machte aber die Anderen nicht nur sein immer freigebiges Talent, sondern auch die eminente Fähigkeit, in Anderer Interessen voll aufzugehen.

Der Sonntag des Lebens strahlte jenen Freunden. Der glückliche Zufall, von einer Dichterin so schön als „die in Schleier gehüllte Nothwendigkeit" bezeichnet, hatte da gewaltet, um die richtigen Menschen zu einander zu bringen. In vereinter Hingebung dienten sie großem Neuen mit dem Enthusiasmus reinster Ueberzeugtheit, der ungetrübt von Fanatismus und Parteilichkeit blieb. In dem gesunden, wohlbestellten Boden des Classischen, der alles Lebenskräftige gedeihen läßt, wurzelte die Liebe für das Neue. Interessante Zeugnisse dafür, mit welchem Respect man auch das Alte behandelte, liegen noch vor in Aufsätzen über verschiedene Operngestalten, von Rosa v. Milde und Cornelius geschrieben. Mit der gleichen Gewissenhaftigkeit versuchte Rosa v. Milde einer Valentine in den „Hugenotten" gerecht zu werden wie einer Senta. Peter Cornelius schrieb eine lange Characteristik der Donna Anna, den Tag nachdem man sich eingehend über dieselbe unterhalten hatte.

Neben dem zielbewußten Ernst, der die Freunde in Arbeit fest miteinander verband, machte sich in Mußestunden erquickende Heiterkeit geltend. Peter Cornelius vergoldete den Alltag. Mit ihm am Tische, war man immer fröhlich. Nie hat unser Haus einen behaglicheren, unbefangeneren Genossen beherbergt. Er besaß im höchsten Maße die Gabe, sich mitzufreuen und Andere zu erfreuen. Und begnadet, wer die kleinste Gabe dichterisch zu verklären vermag! Da liegt ein vertrocknetes Feldblumensträußchen vor mir, mit rothem Faden umwickelt und in ein kleines Papier eingeschlagen, das unter dem Titel „Auf dem mitgeschickten Zettel" folgendes Verschen trägt:

Weißt' den Weg auch, kleiner Strauß?
„Ei, von dir zu ihr grad aus!"

Weißt' auch, was ich dir vertraut?
„Was da blüht und was da blaut!"

Weißt' auch, was du sagen mußt?
„Alle Lieb' und alle Luft!"

Reicht dein Duft denn auch so weit?
„Komm, und hol' dir selbst Bescheid!"

Digitized by Google

Weißt' auch deinen Botenlohn?
„Ei, du willst wohl auch davon?"
Gute Fahrt und süße Ruh!
„Nun frag' ich: was weißt denn du?"

Die Heiterkeit konnte sich bei Cornelius wohl auch bis zum Uebermuth steigern. Gelegenheit dazu bot der 55 von Weimar's Künstlern, mit Liszt an der Spitze, gegründete „Neuweimarverein". Die verschiedensten Geisteselemente belebten die allwöchentlich stattfindenden Zusammenkünfte. Neben einer Musiker-Elite erfreute sich Weimar damals der Anwesenheit der Maler Pauwels, Wislicenus, Genelli, Preller, Hummel. Genelli, „der letzte Centaur", fand nie den Abend lang genug für die geniale Fröhlichkeit, deren man sich erfreute. Selbstverständlich kehrten auch alle durchziehenden, vornehmsten Gäste in der Künstlerherberge ein. Das Fremdenbuch verzeichnet die Namen Rubinstein, Davison, Hebbel, Widmann, Levy, Tichatscheck, Belloni, Auerbach, Bülow ꝛc.

Der Verein besaß auch ein geschriebenes Organ, „Die Laterne" benannt, dessen sämtliche Beiträge fast von Cornelius bestritten wurden. Anlaß zu genialem Spott gab ihm ein Beschluß des Weimarischen Gemeinderathes, eine Literatensteuer einzuführen. Das beste der hierauf Bezug nehmenden Scherzgedichte: „Eckermann's Ankunft im Elysium", hat Professor Adolph Stern in seiner Einleitung zu der von ihm besorgten Sammlung der Gedichte gebracht. Hier seien noch zwei weitere Proben des köstlichen Uebermuthes veröffentlicht, die Cornelius im Charakter verschiedener Persönlichkeiten dichtete und mit deren Namen signirte. Der hier folgende „Toast auf den Gemeinderath" trägt das Pseudonym „Hoffmann."

Der du für die Gemeinde tagest,
Ueber Alle hoch im Vereine ragest
Und doch mit jeder Lappalie dich,
Mit jedem städtischen Schweine plagest
Und nun nach dem letzten Heller gar
In des Schreibers dürftigem Schreine fragest;
Der du, um zu stillen der Stadt Bedarf,
Alle Federn, groß und kleine wagest:
Daß du dich nicht in Hoffmann's Haus,
Nicht an die Feder, die meine, wagest!
Sonst sag' ich: du Weimarisches Küchenfeuer,

Digitized by Google

Du holprig Pflaster, du wacklig Gemäuer,
Macht dich litterarische Steuer theuer,
Ist mir's hier nicht mehr geheuer heuer.
Drum ihr Herrn Steurer und Besteurer,
Ihr Litteraten-Brodversäurer,
Ihr Litteraten-Kassenscheurer,
Du hoch verehrter Gemeinderath,
Begehe keine Dichter-Feindethat,
Versuche dich nicht gegen Litteraten
In bösen Thaten und Attentaten.
Sonst will ich, wie Heine den Potentaten,
Im Dante-Höllenfeuer dich braten,
Dich kleinen Tyrannen, dich Dichtercroaten —
Drum ungerathner Rath, laß dir rathen! —

Das zweite Gedichtchen trägt das Pseudonym „Raff".

Fraget Brendel, Hinze, Kahnt,
Die ich oft genug gemahnt,
Ich für mein Theil habe nie
Nur ein Honorar geahnt.

Fraget Kahnten, Brendel, Hinzen,
Nach den vielen goldnen Linsen,
Die sie Apanage zahlen
Legitimen Federprinzen.

Fraget Hinzen, Kahnten, Brendel,
Doch mit mir macht keine Händel;
Sonst als Tonreichs-Pforten-Sultan
Schick' ich euch das seidne Bändel.

Alle damals entstandenen verschiedenartigen, anmuthigen Geistesblumen, vom Ueberfluß des Talentes hierhin und dorthin gestreut, sind Zeitgenossen des Hauptwerkes, in welches Cornelius seine seligsten Hoffnungen für die Zukunft hinein glühte, der Oper: „Barbier von Bagdad." Diese erste Oper erhebt wohl den Anspruch, als das prägnanteste Werk der Cornelius'schen Eigenart gelten zu dürfen. Als Weimaraner kann man dessen nicht Erwähnung thun, ohne von Scham und Schmerz gepeinigt zu werden. Der Kontrast zwischen der Beschaffenheit der Persönlichkeit und deren Schicksal,

Digitized by Google

verschärft die Grausamkeit bis zum Unversöhnlichen. Welch schneidender Kontrast besteht zwischen des Künstlers kindlicher Unbefangenheit, Vertrauensseligkeit und jenem wohlvorbereiteten Unheil; zwischen der Liebenswürdigkeit des Gebenden und dem Uebelwollen der gegen ein unbekanntes Werk Front Machenden; welch ein Unterschied auch zwischen dem Humor des Werkes selbst, des Textes, wie der Musik und der Tragik seiner Erstaufführung!

Peter Cornelius erzählt das Geschehniß ergreifend in einem Briefe an seine Schwester Susanne, der zum größten Theil in der kleinen Biographie Sandbergers abgedruckt ist. Hier sei er noch einmal und ungekürzt gebracht.

17. Dec. 58.

An Susanne.

Mein Werk wurde vor vollem Hause gegeben. Die Darstellung füllte den Abend. Sie war in Betracht der Schwierigkeit des Werks eine ausgezeichnete, vortreffliche. Eine bis dahin in den Annalen Weimars noch nicht erhörte Opposition stellte sich mit hartnäckigem Zischen gleich von Anfang dem Applaus gegenüber, sie war eine bestellte, wohlorganisirte, zweckmäßig vertheilte. Sie hemmte den Humor der Künstler, konnte aber auf die Trefflichkeit der Ausführung keinen schädlichen Einfluß üben. — Am Schluß erhob sich ein Kampf von 10 Minuten. Der Großherzog hatte anhaltend applaudirt, die Zischer fahren nichtsdestoweniger fort. — Zuletzt applaudirt Liszt und das ganze Orchester. Frau von Milde riß mich hinaus auf die Bühne. — Liebe Susanne, von nun an bin ich ein Künstler, der noch in weiteren Kreisen genannt werden wird. Mit einem kräftigen Ruck ist mein ganzes Wesen erhoben. Bis zum letzten Athemzug werde ich mit begeistertem Fleiß meine Bahn fortgehen. — Meine Ausbeute von Erfahrungen ist eine reiche, glänzende, nach diesem einen Abend. Bald bin ich an einem zweiten Werk — diesmal an einem hochernsten, pathetischen — die Künstler alle nehmen enthusiastisch für mich Parthei. Liszt handelt unvergleichlich an mir. Möchten doch nur auch Alle, die sich für mich interessiren, mit Leib und Leben für diesen Mann eintreten, welcher der Bannerträger einer neuen Zeit ist. — Der Großherzog empfing mich gestern, war äußerst gnädig, ermunterte mich, prophezeite mir Ruhm. Liszt sagte im Lauf des Gesprächs: Kgl. Hoheit! Cornelius ist ein nobler Mensch. — Der Großherzog gab mir beim Abschied die Hand, wie ein Freund. — Heute bin ich wieder auf den Brettern mit meinem Beethoven-Prolog, von

Digitized by Google

Milde gesprochen. Zu Tisch bin ich bei Herrn von Beaulieue, dem ehemaligen Intendanten — Hoffmann von Fallersleben nennt mein Libretto das Schönste, das er noch gesehen habe, er hat mir schöne innige Verse gewidmet und Frau von Milde in einem wunderschönen Ghasel in der Rolle der Margiana besungen — Wenn Du oder der treffliche Hestermann einige Zeilen des Dankes an diese einzige Frau direct richten wolltest, so wäre es sehr schön. — Alle Künstler haben in ihren Rollen ihr Aeußerstes für mich gethan — die Frau Rosa von Milde aber war als Margiana himmlisch. Die Erinnerung daran wird eine bleibende sein. Lebewohl, viele Küsse für Dich und Hestermann

von

Deinem Bruder.

So leid es mir that, Dich noch länger auf diese Folter des Wartens spannen zu müssen, so erfreulich ist es mir nun, Dir noch mit wenigen Worten über die Feier des gestrigen Abends berichten zu können. — Ich ging, nach den so kurz verflossenen Ereignissen, mit getheilter Erwartung in's Theater. Ich hatte in meinem Prolog entschieden auf Liszt hingewiesen. Was aber auch kommen mochte, denn die Opposition ist nicht auf mich, sondern auf ihn gemünzt, wollte ich diesmal nicht mich unsichtbar machen. Ich ging wie gewöhnlich in's Parquet, setzte mich in die vorderste Reihe. Die ersten Takte zur Ouverture „zur Weihe des Hauses" ertönen, sie brechen ab, der Vorhang erhebt sich und Milde spricht meinen Prolog zur Beethoven-Geburtstagsfeier. Mit schöner, männlicher Haltung, mit eindringender Begeisterung. Schon die Mitte der Rede unterbricht lebhaftester Beifall, meine Bekannten klopfen mir auf die Schulter, strecken die Hände nach mir aus. Zum Schluß höre ich anhaltenden Applaus und erwarte mit ruhiger Befriedigung, daß Milde hervortritt, man eilt aber in's Parquet, mich zu holen; ich beeile mich, hinauf zu gehen, werfe Hut und Handschuhe weg, bin glücklicherweise gerade im Frack — und trete mit Milde vor ein großes, begeistert applaudirendes Publicum. — Das sind merkwürdige Tage, Sannchen! Das Concert nimmt nun mit einer beispielwürdigen Weihe seinen Fortgang. Nach dem Schlusse der A-dur-Symphonie erhebt sich ein Sturm, dessen Wellen erst dann sich glätten, als Liszt unter dem lautesten, enthusiastischsten Zuruf, unter einem dröhnenden Applaus wieder auf sein Pult steigt, an welchem er heute mit einer Fülle seines Dämons gestanden hatte, daß ich oft nicht wagte, ihn anzusehen — und sich dem Publicum zeigte. Das Concert ist vor der Hand zugleich sein letztes

Digitized by Google

öffentliches Erscheinen. Seit man es wagte, einen an seiner Hand vorgeführten Künstler — roh zu behandeln — überläßt er die Bühne und ihr Parterre — dem Generalintendanten Dingelstedt. — Meinen Prolog lasse ich drucken. Ihr erhaltet ihn nächstens mit dem Libretto zugleich. — Und nun, meine Theure, sei für heute damit zufrieden, beruhige Dich und sieh immerhin schon jetzt mit einem schönen schwesterlichen Stolz auf die beginnende Laufbahn Deines Bruders, des dankbaren Freundes seines getreuen Hestermanns.

Es lebe die Kunst!

Liebster, bester Hestermann! Ich kann Ihnen nicht besonders schreiben, ich sehe Sie ja aber wohl bald, und es ist ja alles für Sie gesagt aus einem Herzen voll unauslöschlicher Dankbarkeit für Sie! Thun Sie mir den besondern Gefallen, richten Sie einige Zeilen des Dankes an Frau Rosa von Milde. Wenn der gute Vater noch lebte, würde ich ihn darum bitten. Jetzt müssen Sie es thun. Theuerster, Bester, thun Sie es. Das schmückt so eine Frau schöner, als den Mann der Orden. Ihre treuen und rechtschaffenen Worte sind ja auch nicht so wohlfeil, als Orden es leider geworden sind. Erfüllen Sie meinen Wunsch und behalten Sie lieb Ihren getreuen P. C.

Der Brief spiegelt das tiefste Wesen von Cornelius wider. Sein reines Herz ging nicht nur unbeeinträchtigt, es ging gefestigt aus dieser Feuerprobe hervor. Unverzüglich, sicher und bewußt sonderte er die Schlacken, von mißgünstigen schamlosen Seelen in's Feuer geworfen, aus! Nicht einen Augenblick verlor er die Objectivität, die ihn sich über die Bedrängniß des Abends erheben ließ, so daß er Alles hörte und sah, was vorging, und die künstlerischen Leistungen ungeschmälert genoß. „Von nun an bin ich ein Künstler." Wer den Tag nach solchem Erlebniß diese Summe zu ziehen vermag, der war eben von Anfang an ein Künstler. Man sieht ihn stehen, das Haupt erhoben; man hört ihn die Worte sagen, die er später einmal seinen Freunden schrieb: „So gering ich erscheine, so hoch schlage ich mich dennoch im Innersten an. Ich weiß, daß ein bedeutenderer Mensch in mir steckt, als es jetzt den Anschein hat."

Wie vornehm aber auch den so hart Enttäuschten, den auf seinem freudig betretenen Wege so jäh Zurückgeworfenen die stolze Bescheidenheit kleidet, wie sehr wir auch bei ihm bewundern, daß ihm alle Bitterkeit fern blieb, — wir, die wir heute die ganze Folgenschwere des schmachvollen Ereignisses überschauen, sind zu den bittersten Gefühlen berechtigt. Man kann

Digitized by Google

es nicht ausdenken, was vielleicht geworden wäre, hätte die Sonne des Wohlwollens über jener Erstaufführung geleuchtet, wäre sie eingedrungen, Verständniß und Genuß bei den Hörern reifend und damit dem Schaffenden freudigen Muth für neues Schaffen auf seinem eigensten Gebiete verleihend! Wir Deutschen, so arm an feiner Komik, nicht nur in der Oper, sondern auf allen Gebieten, müssen uns sagen: hier that sich ein Talent ersten Ranges auf, und seine erste, verheißungsvolle Gabe erfuhr schmählichste Behandlung, wurde das Opfer der Willkür! Und neben diesem schweren Vorwurf macht sich noch überdies die Frage geltend: warum erstand so lang, so lang kein Einziger, welcher der Gerechtigkeit aufgeholfen, welcher die Schmach gesühnt hätte, so daß es dem enttäuschten, mißhandelten Herzen vergönnt gewesen wäre, sich einmal freuen zu dürfen?

Längst erkaltet war die Stirn des Dichters, als neue Hoffnungen und alte Erinnerungen ein Auferstehungsfest feierten.

Das Jahr 80 führte Felix Mottl nach Weimar, um hier seine „Agnes Bernauer" einzustudiren und zu dirigiren. Während des mehrwöchentlichen Aufenthaltes brachte er uns am Clavier den „Barbier" zu Gehör. Seine rückhaltlose Begeisterung für das Werk, sein eingehendes Verständniß für alle Feinheiten war für uns Freunde eine unbeschreibliche Freude. Freilich drängte sich uns zugleich die wehmütige Frage auf: warum konnte Cornelius einem derartigen Interpreten und Apostel nicht bei Lebzeiten begegnen? Wie glücklich hätte ihn das gemacht! Aber damals und immer mußte er sich damit genügen lassen, nur von einigen auserwählten, feinen Herzen ganz geschätzt zu werden. Nachdem mit Liszt an der Spitze des Werkes ein solches Schicksal möglich gewesen, war es wohl zuerst für jeden anderen Dirigenten schwierig, den Muth zu einer Wiederaufnahme zu finden. Felix Mottl fand den Muth. Seine Begeisterung wurde zur That und erweckte die Liebe und Bewunderung für dieses Kunst-Kleinod. Die Kunstwelt wird Felix Mottl dafür allezeit Dank wissen.

Aber die Wehmuth darüber, daß alle Freude an der wachsenden Anerkennung für Peter Cornelius selbst eine verspätete ist, kann niemals weichen. Sein einzig Theil war das Leid.

Hätte nur wenigstens jenes folgenschwere Ereigniß nicht auch dem unvergleichlich schönen persönlichen Verkehr mit den besten Freunden ein Ende machen müssen! Cornelius sah sich gedrungen, Weimar zu verlassen und in einer anderen Stadt sein Glück zu versuchen.

Digitized by Google

„Ja in den Tagen —
Durft' ich die Hand in eure Hände falten,
Innig verschwistert adligen Gestalten"

singt er später.

Wie schwer es ihm wurde, die Hände aus jenen zu lösen, zeigt das später folgende, innige Abschiedsgedicht, zeigen die wehmüthig gefärbten Briefe.

Anfang 60 gab es ein Wiedersehen. Cornelius blieb mehrere Monate in Weimar, dichtete seiner damals leidenden Freundin das innige Gedicht: „Bitte an den Frühling", feierte ihr Wiederauftreten auf der Bühne mit den schönen Hexametern und klagte in humoristischen Versen die Eisenbahn an, die ihn wieder entführte.

Die letzte Begegnung in Weimar führte der „Cid" herbei, seine zweite Oper, von deren Entstehung die Briefe berichten. Sehr wohl erinnere ich mich noch der Angst, die ich ausstand, ob die Aufführung stattfinden würde, da meine Mutter mit qualvollen Kopfschmerzen zu Bette lag. Doch raffte sie sich am Abend auf und führte ihre Aufgabe unbeeinträchtigt, mit der ihr eigenen Selbstvergessenheit und geistigen Energie durch. Wie ganz zur Zufriedenheit, ja zur Beglückung von Cornelius, geht aus seinen letzten Blättern in Prosa und Poesie hervor. Wie glücklich konnte er sein! Er vermochte sich zu freuen wie ein Kind über die Weihnachtsbescheerung. Als ich den nächsten Tag mit ihm durch die Straßen ging, grüßte er die Menschen, und, wie ich herausbekam, auch ihm unbekannte, mit einer Freudigkeit, als wollte er fragen: ist das Leben nicht wunderschön?

Es scheint das Vorrecht wahrhaft guter Menschen zu sein, sich besser freuen zu dürfen, leichter beglückt werden zu können als Andere. Darin liegt eine ausgleichende Gerechtigkeit, da ein Naturgesetz es selten zuläßt, daß glücklich *sein* und Glück *haben* demselben Menschen vergönnt wird! Cornelius besaß in vollem Umfang das Talent zum Glücklichsein: lieben und geliebt werden, verstehen, genießen, das war sein reichlich Theil. Aber ebenso bestimmt muß behauptet werden: weniger Glück *haben* kann man nicht leicht, als er hatte. Sogar die Chancen, die sich ihm boten, wichen wieder zurück. So wollte Richard Wagner schon im Jahre 64 den „Cid" in Weimar selbst dirigiren. Die Intendanz — Dingelstedt — legte ein Veto ein! Dieses Veto war ein ebenso großes Mißgeschick wie die frühere Niederlage des „Barbier". Von welcher Tragweite hätte es werden können, das liebevolle Interesse der ersten Musik-Autorität für den Künstler und Menschen in diese That umgesetzt zu sehen! Mit einem Ruck wäre vielleicht

Digitized by Google

das heute noch so ungekannte, eigentlich nur in München geschätzte Werk an die ihm gebührende Stelle gehoben worden! Mit Wagner zum Taufpathen wäre wahrscheinlich die der Oper „Cid" hinderliche Eigenthümlichkeit von vornherein belanglos gemacht worden, daß die ihr für die Bühne innewohnende dramatische Wirkungsfähigkeit im Clavierauszug noch nicht erkennbar ist. Und überdies hätte ja die persönliche, liebevolle Stellungnahme Wagner's zum Componisten ganz allein dem erklärlichen Umstande abhelfen können, daß Alles, auch das Bedeutende, zurückstehen mußte in einer Zeit, welche das gesammte musikalische Interesse in Richard Wagner concentrirte. Cornelius schreibt seinen Freunden im Juni 63: „Es hat sich so lang hingezogen mit diesem Werk, weil gerade in die erste Zeit der große Stern Wagner zu nahe an meinen kleinen Umkreis trat und dieser Eindruck innerlich und äußerlich erst wieder überwunden werden mußte."

Diese characteristischen Worte belehren uns über den Seelenzustand des schaffenden Künstlers selbst, über die unvermeidliche Beunruhigung, welche ihm aus der leidenschaftlichen Bewunderung für das Genie erwuchs; sie erklären auch für die erste Zeit die Nichtbeachtung, der der „Cid" ausgesetzt war. Doch kein Grund, keine Entschuldigung ist dafür aufzufinden, daß sich der Deutsche bis heute das gehaltvolle Werk noch nicht zu eigen gemacht hat. Wie lang wird es wohl noch dauern, bis jede dazu fähige Bühne den „Cid" zur Aufführung bringt und zwar ohne verstümmelnde Striche? Sollten die fünfunddreißig Jahre, die seitdem verstrichen sind, noch nicht genügen, um sich der damit verknüpften Ehrenschuld, zugleich aber des künstlerischen höchsten Vortheils bewußt zu werden?

Peter Cornelius singt in seinem Cid-Ximene-Gedicht am Schluß:

„Der Dichter muß in Gluthen Schmerzen leiden,
Bis Kränze kühlend ihm die Stirn umweh'n."

Aber die Kränze blieben aus.

Welch ein Trost, daß es diesem reichen Herzen wenigstens Zeit seines Lebens vergönnt war, an verstehende Freundesherzen zu flüchten!

Im Laufe der Correspondenz wird öfters einer rothen Mappe Erwähnung gethan. Peter Cornelius schenkte meinen Eltern eine solche bei seinem Weggange, um darin alles Schriftliche aufzubewahren, das von ihm eintreffen würde. Ihr gesammter Inhalt ist hier nicht wiedergegeben. Von einigen Briefen wurde wegen zu persönlichen Inhalts abgesehen; zwei Briefe überließ ich Frau Marie von Bülow für ihren vierten Band der

Digitized by Google

Bülow-Briefe. Viele der Rosa von Milde überreichten Gedichte sind bereits in der von Professor Adolph Stern besorgten Sammlung erschienen, und eine Anzahl wurde für eine zweite Auflage der Sammlung vorbehalten. Ich werde die Anfänge aller hierher gehörenden poetischen Gaben an betreffender Stelle verzeichnen und mit „gedruckt" und „ungedruckt" versehen. Und so möge die rothe Mappe, die von „Dichtergluthen und Dichterschmerzen" erzählt, bis jetzt als Heiligthum des Hauses gehütet, in die Welt hinaus gehen und sich neue Freunde suchen!

Digitized by Google

Briefe in Poeſie und Proſa.

Digitized by Google

Widmung.

Dies Büchlein ſoll ein Garten ſein,
Alle Blumen und Blüthen ſind dein.

Ein Lied von deiner Schöne darin,
Das iſt die Roſe, die Königin.

Ein Lied von deinem ſingenden Mund
Thut eine glühende Nelke kund.

Ein Lied von deinen ſtillen Gedanken
Singen die Lilien, die ſchlanken.

Ein Lied von deinem Lobe auch
Das ſei ein voller Fliederſtrauch.

Ein Lied von deiner Schmerzen Traum,
Das iſt der dunkle Cypreſſenbaum.

Ein Lied von deinem Glück und Glanz
Singt Immergrün im vollen Kranz.

Ein Lied von deiner Frauenehre
Singt die Tulpe ſtolz, die hehre.

Und ein Lied vom Gedenken mein
Soll nur ein duftig Veilchen ſein.

Digitized by Google

An meine Herrin.*)

Ich will dein Sänger sein. Ist dir das lieb?
Und läßt du meine Lieder dir gefallen?
So folg' ich meines Herzens freiem Trieb
Und lasse muthig sie vor dir erschallen.
Nicht in entlegne Fernen will ich wallen,
Nicht schwingen mich auf unbetretne Höh'n;
Ich singe nur mit lieblichem Getön
Das nächste Lied, das leichteste von allen:
Du bist so schön!

Ich singe nicht um Lohn, mir ist genug,
Wenn du vergönnst, daß dir mein Lied erklinge,
Daß es, ein Falter, in gewiegtem Flug
Zu seinem Licht darf heben seine Schwinge.
Wenn ich des Herzens Huldigung dir bringe,
Ein Dankeslächeln sei mein Liedersold,
Mir ist es Ehr und Reichthum, Glück und Gold,
Daß du mir lauschen willst, wenn ich dir singe:
„Du bist so hold."

Ich bin so fröhlich, daß ich dir genaht;
Nun ist die schönste Zeit in meinem Leben,
Die heitre Stunde, wo ich zu dir trat,
Hat mir für immer Heiterkeit gegeben.
Ich will dein Sänger sein, in deinem Weben
Und Walten reich ein Liedersegen ruht;
Ein weiblich Herz, das holde Wunder thut,
Kann auch zum Lied das schlichte Wort erheben:
„Du bist so gut."

*) Es fehlt in dieser ersten Serie:
„Eh nun Wiederseh'n und Meiden" — **gedruckt.**

Digitized by Google

In Weimar.

Ich weiß eine liebe Schwelle,
Da geh' ich aus und ein,
Von Sonnenlichtes Helle
Soll sie gesegnet sein!

Ich weiß ein Herdesfeuer,
Das brennt so traut und froh,
Ein Hüter mag, ein treuer,
Es wahren lichterloh!

Ich weiß ein reines Tönen
Aus Tiefen zu den Höh'n:
Der Schöpfer alles Schönen
Erhalte das so schön!

Ich weiß ein Herz, das siehet
Aus Augen selig rein,
Wenn ich davor gekniet,
So mag mir's Gott verzeih'n.

Ich weiß ein Paar, wie Tauben,
Ein liebes Menschenpaar,
Der Gott, an den wir glauben,
Beglück es immerdar.

Ich weiß ein Kindeslallen
Und Knab' und Mägdelein,
Der Vater ist uns allen,
Mög' ihnen gnädig sein.

Ich weiß von schönen Stunden,
Die mir verschwenderisch
Die Lust um's Haupt gewunden
Wie Kränze grün und frisch.

Ich weiß von einem Triebe
Des Danks, der in mir reift,
Gott woll' es, daß die Liebe
Ihn aus der Brust mir greift.

Ich weiß und wäre zu neiden,
Wüßt' ich nur eines noch:
Wie ich nun solle scheiden,
Scheiden und leben doch.

Meine liebe Herrin spricht,
Daß an hellem Wissenslicht
Ihr gebricht,
Daß ihr Weisheit fehle.
Herrin, bist du weise nicht
In der Seele?

Bist du nicht die Nachtigall,
Die da löst die Räthsel all
Süß mit Schall
Unsrer Lust und Schmerzen?
Tönt nicht Himmelswiderhall
Dir im Herzen?

Läßt nicht deine Kunst allein
Dichterbilder erst gedeih'n
Aus dem Schein
Reich zu Macht und Leben?
Und nicht sollte weise sein
Dein Bestreben?

Digitized by Google

Biſt du nicht des Gatten Luſt,
Wird ihm nicht an deiner Bruſt
Erſt bewußt
Himmelsſieg im Weltgetriebe,
Daß du ſelig preiſen mußt
Deine Liebe?

Lernt dein blonder Knabe nicht
Lieb' aus deiner Augen Licht,
Liebespflicht
Schon aus deines Hauptes Nicken,
Wenn dir ſüße Weisheit ſpricht
Aus den Blicken?

Reiſten Weiſe zu dir hin,
Zu erforſchen deinen Sinn,
Hochgewinn
Brächte ihrem Geiſt die Reiſe;
Glaub' es mir, Gebieterin,
Du biſt weiſe!

Als ich bei meiner Herrin war,
Das waren ſchöne Zeiten!
Sie reichte ihren Arm mir dar,
Ich durfte ſie begleiten.

Ich war ihr Führer auf dem Gang
Zum nahen Opernhauſe,
Woſelbſt ſie die Agathe ſang
Bei ſchallendem Applauſe.

Ich lauſchte jeder Melodie
An des Parterres Stufen
Und klatſchte mit und habe ſie
Stürmiſch herausgerufen.

Und als ſich dann verlief der Schwarm,
Da harrt' ich vor der Thüren,
Da bot ich wieder ihr den Arm,
Um ſie nach Haus zu führen.

Sie brachte mich zu ihrem Mann,
Beim Thee ihm zu berichten
Von dem Applaus, den ſie gewann,
Die herrlichſten Geſchichten.

Digitized by Google

Die ſchöne Herrin war mir nah
Und lauſchte meinem Lobe:
Wie wunderlieblich ſaß ſie da
In ihrer grauen Robe.

Und auf der Bühne wie im Haus
Verfiel ſie nie in Proſa;
Mit der Agathe war's wohl aus,
Nun aber war ſie Roſa.

Und als die zwölfte Stunde kam
Und ich nun gehen müſſen,
Reicht ſie mir, als ich Abſchied nahm,
Die Hand noch hin zum Küſſen.

Ich ging und träumte wohl und weh,
Noch bis der Morgen nahte,
Von Handkuß und Applaus und Thee
Und Roſa und Agathe.*)

Januar 59.

Lieben Guten! Ein ſchnelles und baldiges Lebenszeichen iſt beſſer und mehr werth, als alle ſtille Gedanken der Freundſchaft, die man Monate lang in ſich wuchern läßt, ohne etwas von ſich hören zu laſſen. Wünſchenswerth, und ich kann ſagen, unentbehrlich iſt es mir nun geworden, dies ſchöne Leben mit Euch auch in der Ferne fortzuführen, und ich bitte Dich und Deine liebe Frau daher, daß Ihr es auch ſo macht, wie ich und nicht immer zu lang wartet, bis Ihr mir was Beſonderes zu ſchreiben habt ſondern immer einmal einen friſchen Gruß ohne Weiteres vom Aſt brecht und mich damit erquickt und labt. Das Kleinſte, was vorgefallen und Euch betrifft, iſt mir wichtig: aus der Stadt, von den Brettern, aus Eurem Hauſe, von der Altenburg.

*) In dieſer Faſſung wurde das Gedicht überreicht. Wie es Cornelius ſpäter ſelbſt kürzte, wurde es in die Gedichtſammlung aufgenommen.

Digitized by Google

Es ist mir noch gar nichts begegnet als viel Liebes und Gutes bei meiner lieben Schwester, bei der ich die Tage in aller Stille verlebe. Ich bin eigentlich noch in Weimar, wohne blos am Mainzer Thor, habe Euch ein paar Tage nicht gesehen — das ist Alles. Meine Schwester und Hestermann sind auf Besuch bei mir. Ich konnte sie noch nicht zu Euch bringen, habe ihnen aber einstweilen viel von Euch erzählt. Morgen will ich sie auch zu Liszt bringen. Lassen wäre uns fast begegnet, aber er ging aus dem Erbprinz durch die Windischengasse in's Theater, während wir vom Theater durch die Esplanade in den Erbprinzen gingen. So sind wir einstweilen, fast durch Zufall, noch incognito hier. Aber sein Lied von der armen Seele habe ich meiner Schwester schon vorgesungen.

Gestern Abend war der alte Jung, meines Dillenburger Bruder Wilhelm's Schwiegervater mit seiner Tochter Bertha bei uns, und ich gab Hestermann die „mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter" von Brentano, die ich von Schöll mitgenommen hatte, zum Vorlesen. Es ist eine spaßhafte Doppelgänger-Idee, die toll genug mit einer hineingewebten Italiäner- und Zigeunergeschichte in Zusammenhang gebracht ist. Eine Scene in der Zigeunerhütte, der Mittelpunkt des Ganzen, ist aber mit großer Virtuosität der Schilderung geschrieben. Es wimmelt von verminderten Septimenaccorden in dieser Waldsymphonie. Große Katzen auf Trommeln, Tyrolerteppiche, losgebrannte Schwärmer, Donner und Blitz, wilder Jäger, eine Hexe, die sich räuchern läßt, um die Ameisen an sich zu tödten, Schnepfensuppe und schlafende Geisböcke, tugendhafte Zigeunerei und leichtsinniger Katholicismus ist da in die bunteste tanzendste Verwirrung mit hineinplatzender Lösung gebracht. Meine Schwester, die beim Lampenschein neben mir sitzt, läßt den Wunsch einfließen, Du möchtest doch im Sommer einmal mit Deiner Frau nach Johannisberg in den Grund kommen! Mach' es so! so kommen wir in Leipzig Pfingsten zusammen und reisen miteinander an den Rhein.

Wenn Deine Frau die paar Zeilen an Hestermann, an denen ich sie den letzten Abend störte, noch schreiben wollte, so wär' es recht schön. Sie mag glauben, daß sie hier aufrichtig ergebene Freunde hat, die sie, wenn sie einmal selber kommen möchte, auf den Händen tragen würden.

Alter! siehst Du, das ist alles Neue, was es in Mainz giebt: einliegende Weimarische Gedichte für die rothe Mappe, Brentano'sche Romantik, und daß meine Schwester meinen Ueberrock neu füttert und mir morgens um elf Uhr Suppe zu essen giebt. —

Digitized by Google

Digitized by Google

ROSA VON MILDE 1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit den neuen Liedern an meine Herrin habe ich ein Skizzenbuch eingeweiht, in das nun auch die Studien zum „Cid“ kommen sollen. Sie darf mir nicht bös sein, daß meine ersten Gesänge in der Ferne noch etwas wehmüthig klingen. Wie soll ein Mensch anders dichten, der sich von den himmlischsten Gewohnheiten eines Zwanzigstel Lustrums eben noch grausam losgerissen. Er ist aber heiter und sehr glücklich, der gute, liebe Freund, und grüßt Dich und Lassen, von dem er nicht einmal den zärtlichsten Abschied nehmen konnte.

Euer innigst ergebener Freund
Cornelius.

Mancherlei Fragen für meine Herrin.

Wer hat dich denn vertrieben?
Warum denn zogst du fort?
Warum, o Herz, bist du nicht dort,
Ach dort geblieben?

Warum dir Schmerz erlesen,
Da süß die Zeit entfloh,
Da du so glücklich und so froh,
So froh gewesen?

Wie ist es nur gekommen?
Was zog dich zu dem Gang?
Daß du nun Abschied auf so lang,
Ach lang genommen?

Wer hat dich doch gezwungen?
Was suchst du auf der Fahrt,
Der Stimme ferne, die so zart,
So zart geklungen?

O still mit all' den Fragen,
Und immer still auf's Neu',
Und ob du ferne, Herz, nur treu,
Nur treu geschlagen!

Ist es blonder Locken Zier,
Wehend um die Wangen,
Die im goldnen Netze mir
Herz und Sinn gefangen?

Sind's von dunkler Augen Glanz
Lichter Blicke Gaben,
Die mein Denken mir so ganz
Eingenommen haben?

Digitized by Google

Ist es deiner Stirne Bau,
Und der Wimper Beben,
Daß zu dir, du holde Frau,
Die Gedanken schweben?

Ist es all' der holde Brauch
Lieblicher Geberde,
Daß ich nun so ferne auch
Noch bezaubert werde?

Ist es deines Mund's Gesang
Oder ach, sein Schweigen,
Daß ich gab der Lieder Klang
Alle dir zu eigen?

Ist es milder Thränen Zoll,
Der sich mir ergossen,
Daß ich so erinnrungsvoll
Dich in's Herz geschlossen?

Ja, es ist der Schönheit Lust
Und der Seele Güte,
Deren Strahl in meiner Brust
Weckte jede Blüthe.

Ja, du hast zur schönsten Zeit
Mir die Brust verkläret,
Gabst mir eine Seligkeit,
Die ein Leben währet.

Gieb in deiner Seele Raum
Meines Herzens Grüßen!
All' mein Leben ist ein Traum,
Herrin! dir zu Füßen.

Was macht das Stübchen
Im Lampenglanz?
Was macht mein Bübchen,
Was macht mein Franz?

Zeichnet er Wagen
Und Reiter hin?
Thut er kein Fragen,
Wo ich nur bin?

Rufet er nimmer
Seinem Kameel,
Das ihn durch's Zimmer
Trug auf Befehl?

Was macht der braune
Freund und Gemahl?
Trägt er mit Laune
Lust oder Qual?

Ging er zur Probe?
Singt er par coeur?
In der Garderobe
Vor dem Soufflenr?

Drückt er den Daumen
Schmidt in den Mund,
Daß er den Gaumen
Nicht singe wund?

Läßt er Elviren
Berghaus etwa
Just solfeggiren
Re Do Mi La?

Sagt er im Stillen
Von Fräulein Bloch:
„Um Gotteswillen,
Gastirt die noch!?" —

Digitized by Google

Emmy, die Schwester,
Denkt sie noch fein
An ihr Sylvester-
Tischnachbarlein?

Und meine traute
Herrin, mein Stern,
Den ich einst schaute,
Der mir nun fern?

Ist sie gewogen
Dem armen Wicht,
Der fortgezogen
Aus ihrem Licht?

Wird sie nicht klagen
Ob meinem Brief?
Nimmt sie mein Fragen
Nicht etwa schief?

Und spricht verwundert:
Ein Narr fragt mehr,
Als Weise, hundert,
Erdenken schwer.

Die holde Närrin,
Die Phantasie,
Zeigt mir die Herrin
So schön, wie nie.

Saget mir leise,
Daß sie mir gut!
Wie wohl die Weise
Dem Herzen thut!

Und was die Feine
Sonst mir verspricht,
Herrin, du meine,
Lüget sie nicht?

Herrin, du hohe,
Würd' es doch so,
Dann wär' der frohe
Hundertmal froh!

Febr. 59.

Es scheint mir so lange, daß ich meine liebe Herrin nichts von mir hören ließ, und es sind doch kaum zehn oder elf Tage, daß ihr Brief ankam. Aber es kommt daher, daß ich noch immer in Gedanken so dort lebe und manchmal wohl denken kann, ich habe schon geschrieben, was ich doch nur gedacht habe.

Diese Woche habe ich ein Lied nach meinem Herzen von ihr gesungen. Schon in Weimar hatte ich die Idee für das Album, es war eigentlich gleich das erste, was mir zum Dank für das schöne Kissen*) einfiel, doch hatte ich dort nicht Zeit zum Ausführen. Nun habe ich gestern die Blätter

*) Rosa von Milde stickte ihrem Freund ein roth und blaues Kissen mit dem Gruß aus dem Barbier: Salamaleikum.

Digitized by Google

an Kühn geschickt und hoffe, daß er sie umgehend druckt. Für den Fall, daß ihm der Vorschlag nicht zusagt, habe ich ihm geschrieben, die Lieder an Ihre Adresse im Manuscript zu schicken.

Ich freue mich wie ein Kind darauf, die Blätter zu sehen, die zu Ihrem Lobe geschrieben sind, liebe Freundin! Wenn er sie nur auch recht elegant und vornehm ausstattet! — Ich schreibe Ihnen heute davon, damit Sie nicht überrascht werden. Sonst hat Niemand eine Ahnung davon. Der Titel heißt:

Ein Sonettenkranz für Frau Rosa von Milde.
Fliegendes Blatt von Peter Cornelius.*)

Möchte mein Lied, das von gutem Klange ist, recht weit in die Welt schallen und in manche Herzen ein Saatkorn rühmlichen Andenkens an die von meiner Seele hochgefeierte Frau senken. Das wollte ich recht wünschen. — Es liegt in Kühn's Hand. Weist der es aber zurück, so habe es sein Bewenden dabei, ich nehme es dann fatalistisch und bekümmere mich nicht weiter darum. Dann gönnen Sie ihnen nur einen Platz in der rothen Mappe. Es ist ein Geschenk, das ich der Oeffentlichkeit mache, keine Bitte um gute Aufnahme. Mein höchster und einziger Lohn ist es und bleibt es, wenn meiner Herrin auch nur eine Strophe von Herzen gefällt; wenn sie mir im guten Falle Recht giebt und mit dem Verfehlten Nachsicht hat, dann bin ich zufrieden. — Wenn einmal der Dichter mit allen seinen Liedern herbeikommen darf, dann wird meiner Herrin ihre Krone von Blüthen aufgesetzt. Denn das Beste und Schönste, was mein Herz für sie weiß, hat es doch noch nicht gesungen. Ich habe immer früher zu Liszt gesagt, meine jetzigen Hefte sind grün eingebunden, das ist die Zeit der Hoffnung. In der schönen Zeit der Erfüllung sollen sie roth werden. Und ganz zuletzt: schwarz.

Jetzt ist die schöne Zeit der rothen Hefte, das ist die Mappe und der Cid und vieles Andre! — In die schwarzen kommt mein Stabat mater, Tedeum und Requiem und große Messe. Das ist nachher die Zeit, wo man mit dem Leben abschließt. — Grade vierzehn Tage nach meinem Abschied war es, daß Ihr Brief ankam. Es war mir recht lieb, daß Sie auch an Hestermann geschrieben haben. Es hat ihn sehr gefreut. Wenn Sie manchmal zuhören könnten, wie wir über Sie reden. Das Kostbarste

*) Der Kranz von zwölf Sonetten erschien zuerst bei Kühn in Weimar und ist jetzt in die Sammlung aufgenommen.

Digitized by Google

ist, daß er glaubte, Sie wären eine Art Respectsperson, so etwa eine Frau von circa 38 Jahren! Es vergeht kein Tag, daß Ihr Name nicht auf's Tapet käme! Aber überall sind Sie eben rosa angeschrieben. Nun, was soll ich Ihnen sagen? Daß es mir schon ein Vergnügen ist, nur die Schriftzüge Ihrer Hand zu sehen? O ja! Wenn Ihnen einmal garnichts einfiele, als mir ein Guten Tag, lieber Cornelius, zu schicken, so denken Sie nur niemals, daß es das Porto nicht werth wäre! Es könnte mir das Leben retten, wenn ich es müde sein sollte, und mich noch vergnügter machen, wenn ich Alles hätte, was das Herz begehrt. — Wenn es Ihnen auch nur einen Augenblick als eine Art drückende Briefschuld vorschweben könnte, daß Sie mir vielleicht schreiben müßten, so würden Sie mir Unrecht thun. Lassen Sie den Franz ein Pferd oder einen Wagen zeichnen, und legen Sie es in ein Briefcouvert, so ist es mir schon eine sichre gute Nachricht von Ihnen, und ich bin recht froh. Schreiben Sie mir nur das Wochenrepertoire, wann und was Sie und Feodor gespielt und gesungen haben, das ist mir dann sehr lieb. Besonders etwa, wann Sie nach Hamburg gehen, an welchem Tag, um welche Zeit, *was* Sie dort singen. (So hätt' ich gern bestimmt gewußt, daß Sie am 6. Febr. die Elsa sangen.) Kurz: denken Sie nie, ein Brief müßte volle drei oder vier Seiten haben. Für jedes Wort bin ich dankbar.

Sie haben noch zweierlei gesagt, auf das ich Ihnen genau antworten möchte. Bei meinen „mancherlei Fragen" wären Sie auf einem Felde, wo Sie den festen Boden vermißten. — Habe ich denn nicht gleich *dazu* geschrieben, ich bäte selbst um Verzeihung, daß diese ersten Lieder noch etwas heimwehartig ausgefallen wären? Und was ist es denn auch! unsre dichterische Ausdrucksweise bedingt schon, daß Alles etwas ärger klingt, als es wirklich ist. Und wenn ich mein Herz auffordere, Ihnen immer treu zu schlagen, so bin ich in meinem vollen Recht, und lasse mir das von Niemand antasten. Der Boden, auf dem Sie fest stehen können und sollen, ist die unbeschreiblich zarte und reine Verehrung meines Herzens für Sie; das ist etwas, was ich nicht gewollt oder was Sie nicht hervorgerufen: es steht über uns Beiden. Es ist ein Geschenk für Sie von Gottes Gnaden. Es kann Niemand etwas anders daran machen. — Ach, wie oft habe ich in diesen Tagen meiner Herrin poetisch auf das Alles geantwortet — es klingt auch schöner in Liedern, und die Lieder sollen auch nachfolgen, sie sind nur durch den Kranz verschoben. Es giebt nur zwei weibliche Wesen, für die ich ein so zartes Gefühl von Courtoisie habe. Es ist meine Mutter

Digitized by Google

und meine Herrin. Und wahrlich, meine Herrin hat mir ein neues, frohes Leben gegeben. Mein Herz ist froh und harmlos, wie eines Kindes Herz. Die Herrin ist mir ein lebendig auf Erden wandelndes Symbol des Guten und Schönen — wie es der Mensch, wie es vor Allem der Künstler bedarf. Hohe Frauen haben uns immer den Weg zum schönen Ziele geführt, und die Herrin darf mich getrost an der Hand nehmen, wie an jenem Abend.

Und so wie mit dem Boden, ist es dann auch mit der Illusion. Nun ja, wenn mir die Illusion schwände, dann — wäre ich eben auf dem Felde, wo ich keinen Boden mehr hätte. Ich will es der Herrin mit einem Wort sagen: die Illusion ist die schöne, göttliche Kraft der Idealität. Wohl ist die einfache Frau, die edelstrebende Künstlerin, die treue Gattin und liebevolle Mutter ein Höchstes, Schönstes auf Erden. Wir müssen nur in uns wirken, es muß uns die Gnade werden, mit reinem, ungetrübtem Blick in ein solches Leben zu schauen. Wie voll Herrlichkeit ist dann die Welt! — O ja, ich könnte wohl die Illusion verlieren — aber was wäre ich dann? Ein armer Lump, blödsüchtig an der Seele, wie ich es an den Augen bin. Aber nein! Jetzt habe ich mich selbst, und ich lasse mich nicht mehr los. Ich will meiner Herrin treu und mit reinem Herzen dienen. — Ich habe nichts erfunden an der ganzen Geschichte! Es ist kein Herzensroman, den ich spiele. Meine Sache ist gut und kann vor Gott und der Welt bestehen. Am meisten erfreut hat es mich, daß Ihnen meine letzten Lieder so gut gefallen hatten, und daß Sie mich baten, Sie bald mit neuen zu erquicken. Darin liegt etwas von dem „Anspruchsvollen", was ich in Ihrer Freundschaft so sehr wünsche. — Heute bin ich nun zwar recht arm, aber ich lege Ihnen zwei Lieder von einem französischen Poeten bei, den ich lieb habe. Die Bearbeitung seines Sonetts ist mir zu einer Art poetischen Antwort auf Ihren Brief gerathen. Das kleine Lied habe ich schon seit Jahren gern, nur ist es leider fast unübersetzbar. Gönnen Sie ihm aber, so wie es da ist, einen Platz in der rothen Mappe. Möchte mich bald einmal wieder ein Wort meiner lieben Gebieterin erfreuen, und möchte sie nie aufhören wollen, auch in der weitesten Ferne und in später kommenden Jahren ihre schützende und heiligende Hand nach mir auszustrecken.

Der getreue und gute Freund

Cornelius.

Digitized by Google

Für meine Herrin

(nach Alfred de Musset).

Als ich Petrarka las im Jugenddrang,
Wie wünscht' ich, nur entfernt ihn zu erreichen,
Der dichtend liebte, liebergriffen sang,
Der Götter Sprache mächtig ohne Gleichen.

Er fesselt' in des Liedes Wunderzeichen
Den Herzschlag, der gezuckt minutenlang,
Ein Lächeln ward, ein Blick der Wonnereichen
Auf goldner Laute ihm zu ew'gem Klang.

Du, deren Wort zum Freund mich will erheben,
Gedenke mein, und lasse meinem Dank
Sich dein Erinnern in dies Lied verweben;

Nicht nach Petrarka's Höhe darf ich streben,
Doch wer mich ruft, dem biet' ich sonder Wank
Die Freundeshand, und wer mich liebt, mein Leben.

Den Namen, den mein Herz mit Beben
Leise nur spricht,
Und wolltet ihr mir Kronen geben,
Nenn' ich ihn nicht.

Wir können's in die Runde singen,
Wenn Ihr es wollt,
Wie golden ihr vom Haupt in Ringen
Die Locke rollt!

Mir ist Befehl von ihrem Munde
Jeglicher Hauch;
Ich stürbe gern für sie zur Stunde,
Was wär' es auch?

Verborgner Liebe schmerzlich Zagen
Schaffet mir Noth;
Mein armes Herz will treu ihr schlagen
Bis in den Tod.

Digitized by Google

Doch ſtumm nur will es um ſie werben,
Stumm, bis es bricht,
Und ihren Namen, ſelbſt im Sterben
Nenn' ich ihn nicht.

Mainz, Hintere Bleiche, 16. Febr. 1859.

Mein lieber Feodor! Anbei erhältſt Du ein vollſtändiges Exemplar der Lieder, die ich bis jetzt veröffentlicht habe. Im Laufe dieſes Jahres ſoll hoffentlich ein ähnliches aber beſſeres Heft in die Welt treten. Dann bekommſt Du die Fortſetzung. —

Du wirſt Dich wundern, daß ich meinen Aufenthalt in Mainz ſo lange ausdehne. Ich bin noch in einer Art Lebenskriſis begriffen, die aber nun auch bald, wie meine künſtleriſche in Weimar, zu einem gedeihlichen Abſchluß kommen muß. Mein Münchner Plan hat im Grunde nie im vollen Zuſammenhang mit meiner innerſten Anlage geſtanden. Meine dort verlebten drei Monate waren keine glücklichen. Es war eine Zeit des Zuwartens, der Unentſchiedenheit. Die Oper mußte erſt gegeben ſein, ehe ich das Formiren meiner Lebensumſtände bewußt und gründlich angreifen konnte.

Du erinnerſt Dich eines unſerer letzten Abende, wie ich ſagte, daß ich am liebſten irgendwo in der Zurückgezogenheit produziren möchte. Zuerſt aber nun noch einen energiſchen, gewiſſenhaften und ſelbſtbewußten Verſuch, mir eine Unabhängigkeit im Leben zu erringen. — Ich will nach Wien gehen und dort verſuchen, durch theoretiſchen Unterricht und als Grundlage und Quelle dazu: allgemeinen Muſikunterricht, elementare Geſanglehre mir einen Lebensunterhalt zu ſchaffen. Daneben aber auf alles bedacht ſein, was mir auf literariſch-muſikaliſchem Weg, alſo Correſpondenzen, Artikel, Opernüberſetzungen ꝛc. eine Unterſtützung abwerfen kann. Dort will ich ganz frei ſein, unabhängig, wenn auch arm und ohne alle Beeinfluſſung, mein Geſchick nach dem Zug meines Herzens und dem Trieb meines Geiſtes einrichten. Du biſt der Erſte, mein Theurer, der von dieſem Plane eine geſchriebene Sylbe weiß. Theile ihn alſo nur Deiner lieben Frau, ſonſt Niemand mit. — Behaltet mich doch ja recht lieb, Ihr meine theuerſten Freunde. Ich bin bei Euch, in Poeſie und Proſa, überall!

Digitized by Google

Digitized by Google

HANS FEODOR VON MILDE 1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lieber, Guter! Hiermit schließe ich heute. Grüße Lassen, dem ich bald schreiben werde. Grüße Dein Fränzchen und Deine Natalie

von Eurem treuergebenen

Cornelius.

Den 7. März 59.

Mein lieber Feodor! Mit großer Freude erhielt ich gestern Deinen Brief. Nun weiß ich doch wieder, daß es Euch gut geht. Ich war diesmal in der That gespannt auf ein Lebenszeichen, wegen der Reise nach Hamburg, von der mich die Fürstin benachrichtigt hatte. Nun werdet Ihr wohl bis zu den großen Ferien kaum mehr viel von Weimar weg kommen, und mir ist das schon lieb, da weiß ich Euch immer genau an Ort und Stelle. Ich danke Dir, daß Du mir das Hamburger Repertoire so genau geschrieben und auch vom Weimarischen etwas. Also statt „Frauenlob": „Domino noir". Nun in Gottes Namen, und immer zu, bis was andres kommt. (A propos von Domino fällt mir der Witz ein, den Rabelais auf dem Sterbebette machte: Er ließ sich einen schwarzen Domino bringen und anziehen; und als man ihn um die Ursache dieser sonderbaren Laune fragte, antwortete er: Beati qui moriuntur in Domino, selig die im Herren sterben.)

Du glaubst nicht, in welch' goldener Zurückgezogenheit ich hier lebe. Ich will vier fertige Hefte Compositionen mit nach Wien nehmen und werde sie nächste Woche sauber und eingebunden beisammen haben. Es sind alte Dinge, die ich auf diese Weise und für diesen bestimmten Zweck am besten absolvire. Dann nehme ich gar keinen Trödel aus alten Zeiten mit in mein neues Leben. Im schönen Frühling denke ich dann den Cid zu beginnen. Ich habe mir hier bei Schott die große Messe von Beethoven angeschafft. Welch' ein Werk! Fast täglich studire ich ein oder mehr Stunden daran und bin immer entzückter, je vollständiger ich der Partitur mächtig werde. Wie kann man von Beethoven reden wollen, eh' man das kennt! Die möcht' ich einmal einstudiren und dirigiren! oder wenigstens bald einmal aufführen hören. Im Geiste steigen mir schöne Arbeiten einer späteren Zeit auf.

Meine Lieben! Macht's immer so mit dem Schreiben, wie gestern; sag' mir nur auf einer oder zwei Seiten, daß Ihr lebt und ganz erträg-

Digitized by Google

lich, so bin ich zufrieden. Vor meiner Abreise schreibe ich noch von hier aus an Deine Frau. Heute gieb ihr nur die wenigen kleinen Lieder*) für die rothe Mappe, mit denen ich mir die Zeit der Ungeduld vertrieben. Behalte mich lieb, grüße die Kinder und meine liebe Herrin von

dem treuen Freund

Cornelius.

24. März 59.

Meine liebe Herrin! Auf zwei Briefe muß ich auf einmal antworten, die mich nun so bald nacheinander erfreut haben. Der zweite von den dreien, der nach Hamburg, der gelbe, ist mir recht nothwendig gewesen, und die Herrin hat ein gutes Werk damit gethan! Ich war so zertheilt und unruhig, die Compaßnadel im Herzen so unruhig und haltlos oscillirend. Ich wußte, daß auch einmal wieder solche Stunden kommen mußten, aber sie waren mir doch recht drückend. — Da kam der gelbe Brief, und ich saß wieder hoch auf dem Flügelpferd. Auch der violette Brief, obgleich er noch gar nichts in mir zurechtzusetzen fand, war dennoch hochwichtig genug; nun wußte ich ja, daß die Sonette gnädig aufgenommen waren, daß ich mir nichts verdorben hatte: denn das hätte mir manche schwere Stunde bereitet, was ich doch damit gewagt hatte, und wie nur jeder Mangel und jeder Schatten an der Sache auch der Herrin empfindlich werden, auch auf sie fallen könnte. Doch beruhigte mich, in Bezug auf die Oeffentlichkeit eine sehr freundliche Anzeige in der Kölnischen, wo der Herrin ganz so zart und so innig Erwähnung geschah, wie es überall in deutschen Landen der Fall sein sollte. Und wie sie nun selber mir Lob spendete, da war ich ganz beruhigt, und das hätte mich sogar gegen jede öffentliche Verkennung unverwundlich gemacht.

*) Hier fehlen:
Blume im Verwelken spricht — **gedruckt.**
Ich warte beklommen / Wohin? wohin } **ungedruckt.**
Wenn ein Kind im Dunkeln bang — **gedruckt.**
Auf dem Umschlag steht das Motto:

Ein kurzes Lied vom langen Warten
Ist nur ein Kleeblatt in dem Garten.

Digitized by Google

Da ſind auch wieder ein paar Lieder vom treuen Freund, deſſen froheſtes Gefühl es iſt, daß die Herrin die rothe Mappe in Ehren hält und gerne ſieht, wenn ſie anwächſt. Die Herrin iſt die ſchöne Germania, wie ſie Veith gemalt hat, an der häng' ich und halt' ich — und würd' ich bis Indien und China verſchlagen, wovor Gott ſei. Sicher und ruhig geh' ich in das liebe deutſche Babel, weil ich an mein Jeruſalem denke. Wenn ich alle drei Wochen von Euch höre, ſo garantire ich mir dort für ſtilles, ſicheres Leben, äußeres Gelingen, baldigen Eid, friſche Luft und viele Lieder. — Wenn ich's recht bedenke: ich paſſe ſo gar nicht für irgend eine officielle Stellung; und wenn ich's als ein Unglück beklagen möchte, daß mir noch keine geworden iſt, ſo iſt es zuletzt doch immer nur mein Genius, der mich frei halten will von dieſer Feſſel, dort, auf dem großen Terrain, das ich nun mit aller Sicherheit und Feſtigkeit des erzogenen Mannes betrete, im vollſten und ſchneidendſten Gegenſatz zu Berlin, wird mir vielleicht das ſo lang Erſtrebte werden, ehrenvolle, unſcheinbare Unabhängigkeit nach außen durch verhältnißmäßige, entſprechende Arbeit — und glückliches, geſegnetes Schaffen und Wirken in ruhigen vier Pfählen. Soeben habe ich meinen Paß auf drei Jahre mit dem öſterreichiſchen Viſa erhalten, von der Regierung in Darmſtadt. Mein Bruder Carl ſchreibt mir herzlich und brüderlich aus München, hält mir ſein Haus für alle Zeiten offen. Doch ich werde auf meinem Plan beharren und mit Gott mein Glück auf eigenem Wege verſuchen. Hab' ich etwas errungen, ſo freuen wir uns doch zuſammen daran, denn ich halte große Stücke auf ihn, verkenne ſein Herz nie, und er achtet mich auch. Nur kennt er den Menſchen noch nicht, der ich ſeit meiner Oper bin, zu dem mich Liſzt, zu dem mich meine Herrin gemacht hat. Als ſolcher muß ich von nun an meinen Weg gehen, und das Ziel wird wohl nicht fehlen.

Ich gehe nun auch nicht über München, ſo gern ich es gethan hätte, um dort mein Nichtchen einmal zu ſehen, das glücklich gedeiht. Der Bruder Wilhelm, der mir Reiſegeld und Wiener Zehrgelder ſtellt, ſo lange ich ſie nöthig habe, ſtimmte für directe und baldige Reiſe. So müßte ich eigentlich an Weimar vorbei! Doch das möchte ich vermeiden. Da aufhalten mag und kann ich mich nicht. Und vorbeifahren, — ohne auszuſteigen? Nein, das könnt' ich ewig nicht übers Herz bringen. Dort iſt zuviel, was mir nah geht. Die Fürſtin hat mir wiederholt und ein- für allemal, mit ſchrankenloſer Freiheit, ihr Haus zum Aſyl angeboten. So wenig ich das annehmen kann, ein ſo großer Beweis von Güte iſt es doch. Es

Digitized by Google

hieße in jeder Hinsicht ein steinerner Gast sein, dort vorüberfahren zu wollen. Also — über Bamberg, Hof, Eger, Prag — damit ich auch nicht in Versuchung komme, Dräseke und die Madonna in Dresden zu besuchen. Das wären also die letzten Zeilen aus der heimathlichen Ecke, die mich noch traut umsponnen hält, wo ich am Herzen der Schwester lebte, die mir mit einer unbegrenzten Innigkeit angehört, und ehe ich in ein neues fremdes Leben gehe. Nicht alle Gedanken, die mein getreues Herz für die Herrin denkt, konnten zu Sang und Klang werden, und vielleicht werden die hereinbrechenden Wogen einer neuen Umgebung Vieles überspülen und die erste Zeit zu einer unruhigen, ungedeihlichen machen. Möchte denn meine heutige Sendung das Wort für mich führen und ein bescheidener, sicherer Bürge für mich sein, bis aus einer neugewonnenen Ruhe heraus mein Herz zeigen kann, daß es treu und ergeben gesinnt ist. — Meine drei Liederhefte liegen jetzt rund und vollendet in Dichtung und Musik da. Gäbe es die Zeit, so wollte ich die Brautlieder der Herrin schriftlich senden — denn nur sie kann sie aus dem Schönen in's Schönste übersetzen. Aber es muß wohl anstehen bis zum Druck. Nun, vielleicht habe ich Glück und sie kommen bald. — Die vier Lieder vom Rhein: „In der Ferne", „Botschaft", „Am Rhein" und „Gedenken" sollen Feodor gewidmet sein. Ich schreibe ihm noch einmal kurz vor meiner Abreise. — Ich habe die Agathe mitgefeiert.*) Wollen Sie mir Gleiches mit Gleichem vergelten? Nächsten

*) Bezieht sich auf das vielleicht schönste aller Rosa von Milde gewidmeten Gedichte: „Künstlertraum" — **gedruckt.**

Die Schlußverse lauten:

Und draußen ist es Nacht geworden
Und o! welch' wunderbare Nacht!
Mein Himmel, träum' ich von Accorden,
Wird irgendwo Musik gemacht?
In meiner Brust ist sie erklungen,
„O wundervolle Nacht"; dies Wort
Agathe hat es jetzt gesungen,
Die Jägerbraut am Fenster dort.
Nun stimme an dein „Leise, leise"
Und all' den Sturm von Weh und Lust,
Dem fernen Freunde dringt die Weise
Durch alle Fernen in die Brust.
Ich lausche stumm — und heimwärts lenken
Will durch die Mondnacht ich den Schritt;

Digitized by Google

Samstag Abend gehe ich beichten und Sonntag in der Frühe zum hl. Abendmahl, um als ein ganzer und gottergebener Mensch meine Reise anzutreten. Lassen Sie dann auch Ihre Gedanken einmal durch die Kirche schweifen und denken Sie an den Freund, der Sie und Ihr Haus täglich in sein Gebet einschließt. Mit vielen Grüßen an Feodor, Natalie und Fränzchen in steter Treue und Ergebenheit

Ihr Cornelius.

Anfang April.

Halbwegs.

Nur ein Wort aus dem schönen Dresden an die noch viel schönere Freundin und Herrin! — Ich bin recht gut hier angekommen, nur mit einer ganz leisen Verstimmung, nein! ich kann es kaum so nennen — von Weimar her. Ich wußte, es würde so kommen! und bin nicht um meinetwillen ausgestiegen, das weiß Gott und Lassen. Dennoch war mir's, trotz Allem, herzlich lieb, Alles und Alle wiedergesehen zu haben. — Aber das sag' ich frei, und es ist mir ein Stein von der Brust, indem ich's sage, unter fünf Minuten, die ich einmal frei mit Euch reden darf, thu' ich's nie wieder. Dann leb' ich besser in Hinterindien oder am Cap der guten Hoffnung, als nur so mit halbem Herzen neben Euch zu sitzen. Dann komm' ich auch lieber nicht nach Leipzig, sondern gehe hinüber nach Rom zu meinem Onkel oder nach Syrakus zu Platens Grabmal.

Seh'n Sie, das hat mir die ganzen Dresdner Tage im Herzen gesessen, nun ich's gesagt habe, ist Alles wieder gut, und ich komme doch nach Leipzig. Ihr meine lieben, guten Freunde! Der Mensch wird ein Andrer, es ist ein eigen Ding. Man läßt Manches und Manche hinter sich im Leben, das hab' ich in Weimar gefühlt. Der einzige Liszt, und mein holdes Paar und der gute alte Schöll, der's wahrlich redlich mit mir meint, und der treue anhängliche Köhler: da hab' ich Weimar.

O singe fort, ein treu Gedenken
Klingt rein in jedem Tone mit. —

Hier angefügt sind noch:

Ein Lied wollt' ich dir singen heut' — **ungedruckt.**
Wohin die Fahrt, die Fahrt so lang! — **gedruckt.**

Digitized by Google

Hier in Dresden ist's recht schön. Ich war den ersten Tag von 10—4 Uhr in der Galerie. Wär's nur nicht so kurz vor der Abreise, daß ich recht viel darüber sagen könnte. Heut' Morgen wollt' ich eine Photographie nach Palma-Vecchio schicken, aber es sollten Verse dabei sein, so verschob ich's bis Wien. Nur eins will ich sagen: die Kunst hat noch Jahrtausende zu durchleben! — Das ist nun eine einzige Parole, ein heiliges Grab der Vergangenheit, diese Sammlung! Und dennoch, sie wirkte nicht deprimirend auf mich, gar nicht! Ich denke dabei nicht an mich oder an Liszt oder an den verstorbenen Reubke, ich denke an die ganze, gesammte Allkunst, in allen umfassenden Richtungen, und da behaupte ich und schwöre, gerade einer so wundervoll abgeschlossenen Zeit gegenüber: die Menschheit wird noch Blüthen der Kunst erleben, die über die griechische und italienische Zeit gehen. Aber ich schwatze dumm genug und will lieber in der Eile noch sagen, daß ich gestern mit Dräseke und Ritter einen recht schönen Tag verlebt habe. — Wundervolle Terasse, als wenn man auf der Elbe schwämme, dazu Kaffee und Gartenvergnügen. — Rietschel war höchst liebenswürdig. Er war der erste, dem ich begegnete, als ich in die Galerie ging. Gestern war ich bei ihm. Seine vierte Frau ist eine kolossale, plastische Regensburgerin, die auch längere Zeit in Coblenz gelebt hat. Sie war ganz freundlich gegen dero ergebenen Pagen, Knecht, Sänger und Freund. — Abends waren wir bei Ritters Eltern. Vorher bei Schubert, der geneigt ist, meinen Barbier einactig im Clavierauszug herauszugeben, auch Lassen's (und meine) Lieder verlegen wird. — Mittags waren Dräseke und der Bildhauer Donndorf bei mir im Engel. — Ich sang bei Ritters die Lieder für Feodor und hatte ein sehr dankbares Publikum, besonders gefielen das erste und das dritte. —

Mein lieber, guter Feodor! ich habe mich so über ihn gefreut! Nach all' den Tagen, die ich in der Ferne verlebt, fühlte ich, da er mich willkommen hieß, recht lebhaft, daß ich nun in ihm einen guten Freund für alle Zeiten gewonnen habe. — Ja, seid mir auch nur recht gut! —

Wahrlich, die Herrin hat einen nützlichen, guten Diener an mir, der unter allen Himmelsstrichen seine Lieder für sie singen will und vor allen Madonnen der Welt für sie und ihr Haus beten will. Gebenedeit und schön soll das erste Lied sein, das ich ihr in Wien singe, wenn ich eine stille Stube gefunden habe.

Jetzt nach Oestreich hinüber, möge es mir freundlich sein! Ich habe ja einen richtigen Paß und bin auch sonst ganz passabel. Dort schreibe ich bald. .

Digitized by Google

Ich umarme Feodor herzlich und die Kinder. Die Droschke kommt. Liszt wird mit Schmerzen in Dresden erwartet, wo Ritter, Dräseke, Schubert.

Behüte Gott meine liebe Herrin und ihr Haus jetzt und immer.

Mit getreuem Herzen

Cornelius.

Eben kommen Dräseke und Ritter, und (Ritter bringt mir noch Veilchen von seiner Frau, die sehr gut ist und schöne Kinder hat) lassen vielmals grüßen.

Den 15. April, Wien.

Mein Lieber! Dies sind die ersten Worte, die ich in Wien schreibe, wo ich gestern in der Früh' gegen acht, nach zwei Tagen Aufenthalt in Prag, angekommen bin.

Ich habe Glück gehabt mit Deinem guten Rath. Mein erster Tag gestern war äußerlich grimmig, und ich war auch innerlich sehr verstimmt und ermüdet überdies. Ich war in der weißen Rose, Taborstraße, eingekehrt, dachte zuerst Hebbel aufzusuchen und ging aus, um einstweilen den Mittagstisch zu suchen. Da war Dir aber ein Sturm und Regen. In Prag hatte ich mir einen neuen runden Hut gekauft, der flog mir alsbald vom Kopf und weit durch die Straße hin. Ich mußte eine Zeit lang in ein Haus flüchten. Zuletzt fand ich denn eine Restauration — und es war eine musikalische „Zu den fünf Lerchen". Während dem Essen dachte ich an Dich und mußte lachen über alles dumme Zeug, was ich Dir über den Wiener Küchenzettel schreiben wollte, von dieser vortrefflichen Topf-„boulard" und den entzückenden Spritz-krapferl, welche ich in Prag kennen zu lernen die Ehre hatte. In Prag hat mir's höchlich gefallen. Welche Aussicht vom Hradschin herunter, besonders vom Stift Strahow; und diese einzige, statuen- und menschenerfüllte Karlsbrücke. — Den ganzen Sonntag lief ich dort herum, den Montag bracht' ich größtentheils in Meißner's Gesellschaft zu. Ambros trafen wir nicht zu Hause. Also weiter von Wien. Das schlechte Wetter machte mich so unmuthig, daß ich umso mehr mich danach sehnte, bald eine eigene Wohnung zu finden. So suchte ich die Landstraßenvorstadt, und gleich die erste Wohnung, die ich ansah, schien mir in jeder Hinsicht entsprechend. Es ist

Digitized by Google

eine große, wohlmöblirte Stube. So zog ich denn gleich am ersten Abend aus, habe also nicht eine Nacht im Gasthof geschlafen.

In der Stephanskirche war ich gestern, und meinen ersten Besuch, den der liebe Dichter haben sollte, bekam der liebe Gott. Heute hoffe ich nun, ein oder das andere bekannte Gesicht zu finden. Ich schreibe bald wieder! Einstweilen grüße Alles und sage, daß ich hier bin. Das erste Wort, das ich von Euch erhalte, soll meine Wohnung einweihen.

Dein Peter.

Juchheisa! ich bin ein halber Engel, ich habe meinen Flügel. Jetzt kann's losgehn. Wohnung 14 fl., Kleiderreinigen 1 fl., Clavier 6 fl. Mein Claviervermiether ist ein Schwab. Er sagt mir: „Ich bin von Rottweil am Neckar, wo die vielen Esel sind; wissen's, weil's so steil ist, da können die Pferd' nicht gut auskommen." Seiner Frau hab' ich's aber auch gestern gleich angesehen, daß sie ihn rasend unter'm Pantoffel hat.

Jetzt hab' ich ausfindig gemacht, daß ich mich vor dem Wagengerassel hinüber in's stille Zimmer am Hofe flüchten kann. Also hier bleib' ich. Schreibt bald einmal. Durch Köhler hab' ich von Prag aus grüßen lassen. Jetzt bitt' ich, grüße Du ihn, bis ich ihm schreibe. — Aber das Geld läuft Einem hier durch die Finger! es ist unerhört! Ein Glück, daß ich so bald festen Fuß gefaßt und nun einen Ueberschlag machen kann.

30. April. Wien, Weißgärber-Pfefferhofgasse.

Mein Lieber! Mit obiger Adreßangabe habe ich drei Tage nach meiner Ankunft dahier einen Benachrichtigungsbrief an Dich abgehen lassen, nachdem ich von Dresden aus an Deine Frau geschrieben hatte. Für jenen zweiten Brief an Dich habe ich mir zufällig ein Recepisse geben lassen. Er hatte etwas großes Format und enthielt eine Photographie nach einem Bilde von Palma-Vecchio, auf dessen Rückseite ich ein Sonett*) geschrieben hatte.

Wer weiß, vielleicht bin ich zu ungeduldig auf ein Wort Nachricht von Dir, und löst sich diese Dissonanz in mir, die eine schreiende ist, einfach so auf, daß Euch die drei Wochen, die zwischen heut' und unserem Abschied liegen, nicht so lang vorkommen wie mir, so bin ich ganz zufrieden. Sollte

*) Gedruckt.

Digitized by Google

aber mein Brief an Dich verloren gegangen sein, so wäre es mir höchst peinlich, daß noch kein Mensch in Weimar eine Nachricht über mein Verbleiben hat. —

Ich lebe glücklich, es geht mir ziemlich nach Wunsch, wie es unter den widrigen Verhältnissen gehen kann — aber ich habe gar keine Lust, etwas von dem manchen Erzählenswerthen zu sagen, ehe ich nicht auch nur zwei Worte von Dir habe. Die Ungewißheit peinigt mich, verstimmt mich — ich bin nicht der Mensch, der ich sein muß, wenn ich so ohne Nachricht von Euch leben soll. In Mainz konnte ich Alles ertragen, denn dort hatte ich meine Schwester, hier bin ich ganz allein. Was kann ich mir nicht Alles denken, da ich auch auf keinem andern Wege von Weimar etwas weiß! Deine Frau war damals nicht ganz wohl, sie könnte ja krank sein! — Ich hoffe aber, es ist nichts, und ich will mich gern einen großen Narren schelten lassen, wenn Du mir mit einem Wort sagst, wie Alles geht. Verzeih, daß ich heute abbreche, und nimm diesen Brief für gar keinen. Ich bin sehr unruhig, mein ganzes Wesen leidet an dieser bösen Ungewißheit, so daß mir auch die schlimmste Gewißheit ein Trost ist. Ich habe noch Niemand benachrichtigt, weder Liszt, noch Schöll, noch Köhler. Morgen will ich schreiben.

Lieber, Guter, schreibe mir umgehend, um mich zu beruhigen! Ich bin sehr gern in Wien und will gern hier leben und sterben, aber zu beiden gehört zu wissen, wie es Euch geht. —

Ich bin recht verlassen und trostlos und eigentlich ganz krank und elend. — Du hilfst mir zu schönem Leben und schönen Liedern, wenn Du mir so schnell wie möglich Nachricht giebst.

Lebewohl und sei gut

Deinem Cornelius.

Am ersten Mai.

Lieber! Mit einem etwas beruhigten Gemüth füge ich heut' noch einige Worte zu. Wien behagt mir sehr. Ich bin zufrieden mit meiner Wohnung, habe gute, rechtschaffne Hausleute. Ich musiciere hier herrlich und den ganzen Tag. Abends esse ich nicht, sondern bin von fünf Uhr den ganzen Abend zu Hause. — Haslinger ist ein vortrefflicher anständiger Mensch, will nach dem ersten Kriegslärm Notizen in die Zeitungen über mich setzen und gegen Herbst einstweilen meine Weihnachtslieder herausgeben. Dieser Tage besuche ich ihn in Baden. Hebbel hat mich sehr herz-

Digitized by Google

lich aufgenommen. Ich werde hier bleiben. Sobald ich ein Wort von Euch weiß, werde ich ganz glücklich und behaglich leben. Soeben habe ich auch an Liszt geschrieben.

So grüße ich Dich und Deine Frau denn vielmals und hoffe auf gute Nachricht. Dein C.

Wien, 14. Mai.

Meine Freundin! Eben bin ich aus meiner Dämmerecke vom Sopha entschlossen aufgesprungen und habe mir Licht angesteckt, um nur einmal anzufangen mit Schreiben und nicht Ihnen im Schlimmen nachzuahmen, daß man über treuliches inneres Mitleben das äußerliche Zeichen vergißt. Ich bitte Sie von Herzen um Vergebung, daß ich an Feodor einen so dringenden Brandbrief geschrieben. Wie Alles, was hinter uns liegt, kommt es mir jetzt wie ein Traum oder Spiel vor, aber wenn ich's Ihnen auch deutlich machen wollte, Sie können gar nicht begreifen, was ich ausgestanden habe, bis die Briefe ankamen. Wie froh war ich aber dann auch! Ich bin thöricht, es sollte vielleicht nicht so sein, und doch, meine Lage, mein Gemüthszustand, wie er nun einmal ist, muß mich entschuldigen, ja mir vielleicht ein Recht geben, so viel Trost und Lebenskraft in jedes Wort von Ihnen zu legen und es darum auch zu fordern, wie Luft oder tägliches Brod. Wie auch mein äußeres Leben verwirrt und untröstlich aussieht, noch des festen Haltes entbehrt, mein armes Leben ist reich und geordnet, voll des Schönen und Guten, wenn ich immer meinen Blick nach Ihnen richten darf, und wenn Sie fortfahren, so innig und liebevoll Theil an meinem Schicksal zu nehmen. Und gerade in diesem Wendepunkt, der nun Wien für mich ist, wirkt Ihr Wesen ganz entscheidend auf Alles. Mit Ruhe stehe ich dem unruhigen Drängen der Meinigen nach einer Lebensstellung — nach Verdienst mit einem Wort, — gegenüber; ich setze mich über alle Entmuthigung hinweg, welche ich über die unverdiente Creditlosigkeit, in der mein weltliches Benehmen bei meinen Freunden steht, empfinden muß, weil ich Sie habe, die Sie mich gewiß heute schon ebenso hoch achten, als wenn ich bereits eine Privatstunde hätte und gäbe, als nun, da ich sie nicht habe und gebe — als wenn ich sechs oder achthundert Gulden bereits verdient hätte, oder mir ebenso wohlwollen, ehe Sie noch wissen, ob Spina meine Lieder verlegen wird, und wieviel Honorar er mir dafür geben wird. — Meine hohe Herrin und Freundin — da bin ich in Wärme und Leb-

Digitized by Google

haftigkeit hinein gerathen; jetzt muß ich herzlich lachen, indem ich Ihnen das Alles schreibe und bin ganz in meinem besten Humor, während ich in all' diesen Tagen es mit Schmerzen im Hirn herumgewälzt habe. Ei was! Fort mit den Sorgen! Dem guten und braven Freund unserer lieben Frau Rosa muß es gut gehen. Damit sage ich Ihnen heute gute Nacht — und werde wohl erst wieder morgen Abend zum Schreiben kommen, denn den ganzen Tag bin ich am Musicieren: Bachs H-moll-Messe und die Graner von Liszt. —

Montag, 16. Mai, Abends.

Es war am Donnerstag Abend, daß ich Ihnen zuletzt schrieb; ich glaubte den Brief am nächsten Abend fortzusetzen, seitdem kam aber immer etwas dazwischen. So will ich denn heute abschließen. Ich wollte Ihnen viel, viel mehr schreiben, aber es fehlt meiner Stimmung die Freiheit — sie ist gedrückt; der erste Sonnenstrahl meines Glückes soll auch das Blatt färben, das ich Ihnen sende. — Es wird wohl nichts werden mit Leipzig? Ich fürchte sehr. Wie werden Sie diesmal Ihre Sommermonate zubringen? — Ach, der böse Krieg, wieviel Unheil kann er noch stiften, wie manche schöne Pläne — und schöne Menschen — vernichten. — Gestern habe ich an Damrosch nach Breslau und Dräseke in Dresden geschrieben. Auch die hoffte ich auf dem Fest wiederzufinden! Wer weiß, es soll vielleicht so sein, daß Alles das unterbleibt. — Die Vorarbeiten zum Cid habe ich mit großer Freude beendet, besonders hat mich der geschichtliche Cid, eine Biographie von Huber, sehr erhoben und gerührt, und es spielt auch Ximene in der Geschichte eine ebenso dankbare Rolle als in der Sage. Auch hierzu bedarf ich nun nur einen kräftigen Anstoß, um das Libretto bald ins Werk zu setzen — es muß mein Leben nur Miene machen, sich irgendwo günstig zu wenden; nur etwas Hoffnung muß mir lachen — daß ich den schönen Muth zum Dichten finde. — Mehr als deprimirt wurde ich seither durch eine musikalische Abendgesellschaft, die ich Sonnabend mitmachte. Ich bin nicht in der Stimmung, Ihnen etwas darüber zu sagen — aber wie materiell und haarsträubend die Kunst betrieben wird — unbeschreiblich! — Traurig ist das — sehr niederschlagend — man darf nicht in Weimar gelebt haben, wenn man's anderswo auch nur erträglich finden soll, scheint mir. Länger will ich diesen Brief nicht ausdehnen, um Sie und Feodor nicht zu lang auf den Dank für die Briefe warten zu lassen. Seien Sie nur ruhig und zuversichtlich — nächstens schreibe ich Ihnen auch wieder ganz heiter — Ich habe Ihnen so vieles zu sagen. Eben theile ich Ihnen

Digitized by Google

nur noch einige Gedichte mit. Abends habe ich mir jetzt angewöhnt, die Litanei an die Mutter Gottes zu beten, darin heißt sie auch Domine nostre, unsere Herrin! Und dann ist die frömmste Stelle in meinem Gebet immer das Rosa mystica — dabei halt' ich immer lang an und bete herzlich für meine Herrin und ihr Haus, und daß Gott meinem Herzen gnädig sein möge — das ihr auf Tod und Leben treulich ergeben ist. Meine Wirthstochter hat einen Blumenstrauß geschenkt bekommen für die letzten ersehnten Nachrichten. Diesen Monat beanspruche ich keinen Brief mehr, aber wenn aus Leipzig nichts wird, lassen Sie mich nicht zu lang auf meinen Juni-Brief warten! —

Mittwoch, 18. Mai, Abends um zehn Uhr.

Da haben Sie denn auch schon die volle, freudige Genugthuung, meine Freundin, mich wieder ganz obenauf zu sehen! Es war keine gewöhnliche Hypochondrie, die mich befangen hielt — es war die peinliche Frage um Sein oder Nichtsein, die mein ganzes Wesen schwer niederdrückte. Aber, ich habe mich zusammengefaßt, oder — nein — es ist mir von Außen, von Oben gekommen, daß ich wieder fröhlich bin. Es wird uns später als ganz natürlich erscheinen, daß gerade diese ersten Wiener Tage, dieses Hineintreffen in den ungünstigsten Zeitpunkt, das Schwerste für mich sein mußten; ich denke aber, es ist überstanden, und ich weiß, daß früher oder später mir hier eine Blüthe bescheidenen Glückes gedeihen wird. — Aus meinen Liedern werden Sie mancherlei verstehen, was ich Ihnen heute nicht auseinandersetzen mag, und nur darin können sie einen Werth haben, daß sie ein lebendiger Theil der rothen Mappe sind: ein poetisches Fortleben des Freundes vor den Augen der Seele, die ihm die Liebste auf der Welt geworden ist! Denn im Uebrigen schneien und thauen sie bunt durcheinander aus diesen Apriltagen meines Herzens heraus. Möchte nur auch die Herrin an keinem Wort ein Aergerniß nehmen, sondern überall aus der eigenen Seele Alles ergänzen und mildern, was schroff klingen könnte und recht liebenswürdige Geduld mit mir haben. — Ja, an was für Spinnengeweben hängt dies innerste Wohl und Weh unsres Herzens. — Gestern blieb ich an einem Buchladen stehen, da fiel mein Blick auf eine große, schöne Mappe, so recht eine, wie ich sie voll componiren möchte mit Liedern für mein holdes Paar und mit den schönsten Zwiegesängen, und auf der Mappe stand mit goldenen Lettern: Rosa mystica. — Heute schreibt mir nun Liszt, verlangt meinen Prolog und rechnet auf mich zum Fest, auf das ich im Herzen schon fast durchaus Verzicht geleistet hatte. Nun stehn

Digitized by Google

Sie mir nur bei in Ihren Gedanken, daß ich bis zum Sonntag etwas Gutes zu Stande bringe. Dann wird das Fest ein herrliches für mich, denn die großen Musikwerke von Bach und Liszt sind mir völlig geläufig, und ich werde ein gerüsteter Zuhörer mit einem gut geackerten Herzensboden sein, in das jeder Ton wie ein Saatkorn fällt. — Jeder Ton! — —

Der volle Eindruck dieses Festes wird dann die Saiten in meiner Brust zum Eidgedicht anschlagen, die ja nun alle aufgezogen und wohlgestimmt sind — und, wenn meine Hoffnung nicht trügt, so kann mich bereits der Winter an der musikalischen Arbeit treffen. So voll Gegensätze sind diese wenigen Blätter. Aber morgen will ich sie nun auch absenden. Heute sage ich Ihnen und Feodor fröhlich gute Nacht. Ich war im Prater und habe Ihnen ein Lied gesungen und an Franz gedacht, wie ich eine große Heerde von Hirschen und Rehen sah, deren vielendige Geweihe im Abendschein glänzten, als wenn man es träumte.*)

20. Mai.

Meine liebe Freundin!

So erfreut ich heute war, als ich nach Hause kam und einen Brief von Feodor fand, der sich mit einem von mir gekreuzt hatte, so unfroh wurde ich durch die Nachricht berührt, daß in Ihrem Befinden noch immer keine Besserung eingetreten ist. Das ist recht peinlich und unausstehlich, daß Sie in diesen heißen Tagen das Bett hüten müssen! Ich habe den ganzen Nachmittag darüber nachgedacht, wie ich nur irgend etwas thun könnte, was Ihnen eine Zerstreung bereiten, ein Lächeln abgewinnen möchte. Aber es bot sich mir da zuviel und zuwenig, sodaß ich mich nun begnügen muß, mein herzliches Beileid in wenigen Worten auszusprechen. Meine gute liebe Herrin, Freundin und Schwester! Wenn diese Zeilen zu Ihnen gelangen, geht es hoffentlich schon wieder besser. Ich kann nur zufrieden sein, daß ich bei solch einem Krankheitsfall in weiter Ferne bin. Es wäre mir eine Pein, auch nur eine Stunde nicht zu wissen, wie es Ihnen geht,

*) Hier folgen sechs Gedichte:

Der Frühling kam; mit jedem Hauche
Am Himmel hoch die ew'gen Sterne leiten
Wie ist das Herz mir leicht und frei!
Auf deiner Seele Grunde
Wie hat Murillo dieses Bild gefunden?

gedruckt.

Jener Sonnenstrahl des Glückes — **ungedruckt.**

Digitized by Google

während ich hier dem lieben Zwang der Ferne danke, der meine Unruhe mit Nothwendigkeit beschwichtigt. Aber glauben Sie nur, ich bin unausgesetzt in Gedanken dort, — und vermahnen Sie Ihre Umgebung, mich in diesen schlimmen Tagen öfter über Befinden zu unterrichten.

Jetzt habe ich in der That begonnen, mich mit der Phantasie in meine Opernpläne zu vertiefen. Die ersten Morgenstunden zwischen 7 und 11 gehören von jetzt an dieser Arbeit. Bald kann ich Ihnen vielleicht einige ausgeführtere Skizzen vorlegen und Sie sollen wählen.

Meine theure, verehrte Freundin! Ich bin voll der besten Hoffnung, daß recht bald eine Besserung in Ihrem Zustand eintritt und begrüße schon jetzt innerlich das Wort, das mir es zur Gewißheit machen wird. Ich umarme den Feodor für seinen guten Brief und die Kinder. Unterdessen muß ja auch mich die Medizin heilen, welche treues Gedenken heißt, und welche den Herzensimperativ an sich trägt: Alle Stunden einen tüchtigen Eßlöffel voll! Ihr Peter.

23. Mai.

Wie es Ihnen gehen mag? und ob Sie noch das Zimmer hüten oder schon wieder im Garten sind? Das sind so öfter des Tags meine Gedanken. Ich schreibe diese Zeilen nur ganz gelegentlich, da ich eben an Breitkopf und Härtel geschrieben, um zu fragen, was aus meiner Liedermappe geworden sein mag, die ich vor sechs Wochen abgeschickt, und von der ich fürchten muß, daß sie verloren gegangen, sintemalen ich seitdem kein Wort davon gehört habe.

Ich habe an meiner Oper noch nicht angefangen, aber sobald ich wieder einen Brief bekomme, schreibe ich Ihnen meine Skizze als Antwort. Augenblicklich musicire ich noch, habe einige Lieder von Kuh vor, die ich seiner Frau componiren will und studire mir die Partitur der neunten Symphonie ein.

Sonst geht es mir ganz gut. Eine Familienbekanntschaft habe ich näher angeknüpft mit dem Banksecretair Wilhelm, Frau, Tochter und Knabe von 11 Jahren. Es sind gute, herzliche Menschen. Im Uebrigen aber — wann und wie werde ich wieder die ersten Leute finden, aus denen mir geistig eine Verwandschaft entgegenklingt? Es scheint — das giebt's hier nicht. Der Einzige, den ich habe, ist Daniel Liszt, und der ist eben doch fünfzehn Jahre jünger — das fühle ich täglich. Er ist von einer unleidlichen Empfindlichkeit, es fehlt ihm an einer liebevollen Erziehung.

Digitized by Google

Auf sich und seine absonderliche Geistesanlage angewiesen, zerfällt er mit der Welt, hält sich gern für einen besonderen Geist, dem es diese Welt nicht recht macht. Geist: darum dreht sich bei ihm Alles; der Südpol, das Gemüth, auf den weist ihn die Nadel kaum. Bei alledem hat er vortreffliche Eigenschaften — ist edel und wahr. Aber ich frage mich manchmal: wen liebt nun der Bengel eigentlich? — Darauf wüßte ich kaum eine rechte Antwort.

Sind Sie denn wieder etwas zu sich gekommen oder geht es noch langsam mit Ihrer Gesundheit? Ich wollte, ich könnte wieder einige Wochen in Ihrer Nähe leben. Ich gehöre auch eigentlich dahin. Könnte jeder gute Gedanke an Sie, den ich habe, etwas zu Ihrem Glück, zu Ihrer Genesung beitragen!

Wer weiß! Die Geschicke mögen es wohl noch ganz eigen fügen, daß wir, unser Mehrere, lange ungestört nebeneinander leben und uns täglich besser kennen und noch lieber gewinnen. Ach, ich wollte es, recht von Herzen. Was hat die Herrin zu meinem Lied gesagt? Es war ein echter Peter-Sonntag-Morgen, wo ichs dichtete und absandte.

Wien, 25. Mai 59.

Meiner lieben Herrin und Freundin
nur einen kurzen Gruß.

Ich will mich durch die Absendung meiner kleinen Spenden für die rothe Mappe nur zum Leipziger Prolog ermuntern, der mir nicht recht vom Munde fließen will. Schon neulich im Prater sollt' er fertig werden, da brachte mich das umstehende kleine Lied um allen Credit bei meinen hohen Freunden und Gönnern. Gestern war wieder der Prolog auf dem Tapet, da wollte mir das Bild nicht aus dem Sinn. Deswegen will ich mir die beiden Störenfriede nur schnell vom Halse schaffen, in den Prater laufen und den Prolog in dem frohen Gefühl glücklich beenden, meiner Herrin, wenn auch nur in wenig Worten, guten Morgen gesagt zu haben. — Ob ich nach Leipzig komme? — Weiß noch nicht, hoff' es aber. — Warum kommt Feodor nicht hin?

Meine Freundin! Grüßen Sie Feodor und die Kinder
von Ihrem getreuen
Cornelius.

Digitized by Google

Aus des Freundes Leben.

Da hab' ich ausgekramt die sieben Sachen,
Hab' mich umgeben mit der Freunde Bildern
Und ihren Melodien — Wappenschildern,
Daß sie die Fremde mir zur Heimath machen.

Wo fremde Zonen kalt sie überdachen,
Soll meines Herzens Blüthe nicht verwildern,
Der Freundschaft Athem will das Wehen mildern
Der frost'gen Lüfte, die mich hier umfachen.

Und auf dem Sopha prangt ein buntes Kissen,
Ein farbenreicher Gruß! Wie mußt' ich darben!
Wie lange Monde war mir das entrissen!

Salamaleikum! roth und blaue Farben!
Der kann das Glück der Welt getröstet missen,
Dem wen'ge Lieder solchen Dank erwarben!

*) „Es war ein traulich Beieinanderweilen,"
„Für das kein Brief Ersatz vermag zu geben;"
„Dächt' ich an mich nur, wollt' ich Klag' erheben,"
„Warum du mußtest in die Ferne eilen?"

„Doch will Besonnenheit mir Trost ertheilen:"
„Du bildest in der Ferne dir ein Leben"
„Und willst ja oft im Geiste mich umschweben,"
„Der Trennung Siechthum durch dein Lied zu heilen."

„Laß nur die holde Täuschung nie entschwinden,"
„Die deines Lob's mich dir will würdig zeigen!"
„Ich würd' am herbsten den Verlust empfinden."

„Denn ehrt mich auch zu hoch dein liebend Neigen,"
„Dich selber darf im Lied ich wiederfinden,"
„Und immer bleibst du meinem Herzen eigen."

*) Ein Brief Rosa von Milde's in Verse gebracht.

Digitized by Google

Wien, 9. Juni 59.

Meine liebe, herzensgute Freundin! Eben erhalte ich Ihren Brief! Das war einmal recht gut und lieb von Ihnen, daß Sie mir so bald nach Ihrer Ankunft von Leipzig geschrieben haben. Deswegen will ich aber auch keine Stunde vergehen lassen, ehe ich Ihnen antworte, damit Sie das schöne Pfingstfest in Ihrem Garten auch in guten Gedanken an mich feiern. Nur zuerst in aller Eile eines! Reißen Sie jene dummen und ganz abgeschmackten Lieder vom ungläubigen Thomas aus der schönen Mappe oder machen Sie wenigstens ein recht beschämendes Eselsohr hinein, kurz, ersinnen Sie eine recht gesunde moralische Ohrfeige, einen Mutterklaps für mich, setzen Sie mich eine Zeit lang in die Büßerecke in Ihrem Andenken. Aber dann seien Sie auch gewiß, daß so etwas nie in meinem Leben wieder vorkommen kann. Es war eine unvermeidliche Kinderkrankheit meiner Freundschaft für Sie, es waren Rötheln, die man nur einmal hat.

Habe ich in Versen oder Prosa einen Ton angeschlagen, der Sie kränken mußte, so bitte ich Sie inständigst, verzeihen Sie, vergeben Sie ganz und für immer einem aufgeregten, allem Guten und Schönen fern lebenden Menschen. Glauben Sie mir, auch dies Zuviel ruht auf dem Grunde einer rechtschaffenen, treuen Verehrung eines nur geringen aber schon durch diese Verehrung geadelten Gemüthes. Es ist mir Lebensbedingung geworden, Ihr Wohlwollen, Ihr Lob zu erringen. Lassen Sie mich lernen, verlieren Sie die Geduld nicht! — Und daß Sie das wollen, daß Sie mir gut und liebreich bleiben wollen, sagt mir Ihr Brief gewiß! wenn Gott nicht Ihren armen Freund mit Blindheit schlägt. Nein, das ist nicht so! Ihr gutes, liebes Wort ist ja auch nicht auf die Goldwage gelegt, und es ist gewiß keine unrechte Ahnung, daß Sie es so gut mit mir meinen und vorhaben, wie nur je! Der Himmel sei mir gnädig, daß ich es in der Zukunft verdiene, von guten, reinen Frauenlippen noch erzogen zu werden; wenn ich dann auch schon 35 Jahre alt bin, mein Gott, so kann mir's ja noch lange im Leben helfen, und es ist ein tiefer Witz darin, daß die Schwaben erst mit 40 Jahren klug werden. —

Daß Sie meine wenigen armen Verse „poetische Uebungen" nennen, Sie böse und recht schonungslose Frau! ist schon etwas sehr grausam — aber wie ganz Unrecht haben Sie, wenn Sie glauben, daß ich nur ein Ideal in Ihnen suchte, um die Gedichte zu singen. Ich bin leider kein Dichter, nur ein poetisch gesinnter Mensch. Nicht, um schöne Gedichte zu machen, suche ich das Leben; aber ich flehe die Muse und den schönen

Digitized by Google

Genius unsrer Sprache an, mir einen Ton der Freude zu geben, wenn ich dem Schönsten und Besten im Leben begegne. Habe ich denn da etwas zu viel gesagt, hohe, verehrte Frau! nehmen Sie mein Wort heute nicht ungütig, ich sage Alles in der unschuldigsten Freude meines Herzens: viel zu wenig, und ach! wie unvollkommen habe ich Alles gesagt. — Aber wenn Sie mir nur die unersetzliche, liebe Freundin bleiben wollen — was sind die paar armen, schwachen Verse — ich opfere gern oder mindestens willig diese Lust und will nur dann alle Kraft zusammennehmen, wenn Sie einmal dem lang erprobten und besser erzogenen Freunde sagen: heute singe mein Lob und das Glück meines Hauses. Aber kein Wort mehr davon — nur noch eins, dem Sie aber mit rechter Güte alle scheinbare Anmaßung nehmen müssen. Ich habe Ihnen das schon neulich einmal schreiben wollen. Wenn Sie einmal wieder in aller Stille den Tasso von Goethe lesen, dann mögen Sie bei mancher Stelle mit einer wahren rosa Nachsicht an Ihren Haus- und Hof-Poeten denken. Ich werde leider nie ein befreites Jerusalem schreiben — aber alle jene trostlose Reizbarkeit, jene tödtliche Empfindlichkeit, jenes unwürdige Verzweifeln am Besten und Schönsten habe ich ganz. Deßwegen steht mir auch das Werk so nah, und deßwegen habe ich mehrmals mit Beben und Zittern mich auf der Altenburg gezankt, wenn Liszt, in einem gewissen Gefühl von französischem Pathos, es einen Verrath an der Person des Dichters und des Dichters überhaupt bezeichnen wollte! — Nein, Ihr Guten! möchtet Ihr das nicht besser als Goethe verstehen wollen. Wäre so ein Mensch nicht so schwach und so gottverlassen — so wäre er auch nicht so stark und so gotterfüllt, um das Schöne zu thun. Da auch nur einen Strich anders haben wollen, heißt an einer Dichternatur freveln, die uns mit einer unvergleichlichen sittlichen Freiheit, mit einem beseligten Drang und Trieb, sich mitzutheilen, ihre Tiefen, ja ihre Untiefen enthüllt. Da ist die göttliche, schuldlose naive Unverhülltheit des griechischen Götterbildes auf das moderne Kunstgebiet, auf das christliche, das Walten und Leben der Seele, der Innerlichkeit übertragen. Und wahrlich, es steht auf gleicher Höhe. Nein, wollet doch diesem griechischen Tasso keinen andern Nagel am kleinen Zeh einsetzen! Thut es nicht, Ihr versündigt Euch. — Da haben Sie auch ein Stückchen zufälligen Brendel, weil Sie doch gerade von Leipzig zurückkommen. Ach, ich bin recht von Herzen froh, daß Sie mir geschrieben haben. Nun muß ich Ihnen nur zuerst meine Leipziger Geschichte auseinandersetzen, damit Sie mein Ausbleiben klar verstehen und es etwa nicht für ein freiwilliges halten, obgleich es wohl ein schickung-

Digitized by Google

bestimmtes und somit meinem Innern entsprechend war. — O nein, Sie können sich ja denken, wie bestimmt ich darauf rechnete, dort zu sein. Allerdings, wenn ich mich im Innersten frage, war es mehr eine Rücksicht, eine ganz erklärliche Convenienz, eine edle, künstlerische, die mir alsbald, da die Sache beschlossen wurde, den Ausruf gewissermaßen abdrang: „Da muß ich sein! Dazu komme ich jedenfalls!" Das wurde auch auf der Altenburg natürlich, als sich von selbst verstehend, aufgenommen. Ich fügte aber an dem betreffenden Mittag, wo die Rede davon war, sogleich hinzu: Und dann, lieber Doctor, wenn es soweit ist und Sie mir schreiben, daß ich kommen soll, legen Sie mir auch gleich das nöthige Reisegeld in den Brief, denn ich weiß nicht, wie es bis dahin mit mir sein wird, und ich werde schwerlich in Wien schon soviel verdient haben, um die Reise davon bestreiten zu können. (Sie verübeln mir nicht, daß ich diesen Punkt hier berühre; in diesem Ausnahmefall und in dem an Liszt und seine Messe anknüpfenden Enthusiasmus für die Sache sprach ich dies sogar vor der Prinzeß Marie aus, die sonst auch nie mit häuslichen Angelegenheiten belästigt wird.) Nun schrieb mir Liszt allerdings zweimal, und noch im letzten Brief: „Sie dürfen nicht fehlen, wir erwarten Sie mit offnen Armen und getreuen Herzen ꝛc." — Da er aber jene Mahnung vergessen hatte: daran erinnern konnte ich ihn doch unmöglich. Nun rechnete ich allerdings auch nur im Nothfall darauf, ich durfte fast mit aller Bestimmtheit eine Geldsendung von meinem Bruder erwarten, die ich, wie die Sachen nun einmal standen, kühn auf die Reise verwendet hätte, obgleich mich das innerlich etwas störte, da sie doch bestimmt gewesen wäre, mein hiesiges Leben und Abwarten zu ermöglichen. Es blieb aber das Eine wie das Andre aus, und ich hielt mich zuletzt an den Strohhalm von Hoffnung, daß man mir vielleicht durch ein Honorar für meinen Prolog die Reise ermöglichen würde. Alles und Alles blieb aber aus, und die lieben Zeilen meiner Herrin sind das erste und einzige, was ich vom Fest, vom Prolog ꝛc. weiß. Mich hat der Prolog, über dem ich, wie ich Ihnen damals schrieb, acht Tage lang brütete, ohne ihn rund zu bekommen, den ich aber am Absendungstage jenes kleinen Aufmunterungsbriefes, in etwa sechs Stunden auf- und abschrieb und sogleich absendete, mehr gekostet, als ich sagen mag, und ich sende ihn deshalb heute mit, ob ihm vielleicht die gute, einzige Freundin einen bescheidenen Platz in der Mappe gönnen will. Ich weiß nur zu gut, wieviel er zu wünschen übrig läßt, und daß er mehr von den Schwächen als Vorzügen eines Gelegenheitsstückes an sich trägt; man lebt in Wien zu

Digitized by Google

nahe am Kriegsschauplatz und eigentlich, einen weiteren Kreis angenommen, zu sehr auf dem Boden desselben, um mit Absehen vom Augenblick sich in die absolute Kunstidee zu vertiefen. Für die Art, wie ich beides in meinem Gedicht zu vereinigen suchte, Zeitstimmung und Kunstinteresse, glaube ich, allen Mangel an Formvollendung eingestanden, den ich im Drang des Augenblicks unbehaglich genug empfinden mußte, den Beifall der Vernünftigen in Anspruch nehmen zu dürfen. Man hat mir bis jetzt mit keiner Zeile den Empfang des kleinen Opus gemeldet, an dem ich, wenn auch in ungünstigerem Zeitpunkt und einer weniger abgerundeten Gelegenheit gegenüber, doch mit demselben Zeitaufwand, mit demselben Eifer und einem anerkennenswerthen guten Willen arbeitete, wie am Beethoven-Prolog. — Wie es damit gegangen, sehe ich noch nicht klar. Hier nur ein paar ahnungsgewisse Worte darüber, die aber natürlich, wie Alles, Verehrte! ganz unter uns bleiben müssen. Mein Prolog war Liszt zu zeitgemäß und der Fürstin zu wenig Lisztisch. Da man aber das Programm des Concertes, auf das er anspielt, nachträglich so *vermittelnd* vergrößert hatte, wie ich höre (Hiller und Rietz ꝛc.) so verständig verständigend! so paßt es ohnedies nicht mehr in den Kram.

Genug und zuviel davon. Ihnen aber sage ich in stillschweigendem, unausgeführtem Bezug darauf: Heil, Wien! Trotz allem Kampf und aller Noth, die ich zu bestehen habe und vielleicht nur mit Mühe weiter bestehen werde — aber Sie werden mit mir sich freuen — daß ich Fesseln abgestreift, daß ich eine schöne Freiheit suche, und daß, wenn ich untergehen müßte, wovor Gott sei! ich in einem schönen, bewußten Streben unterginge. Jetzt bin ich recht froh, daß ich hier geblieben bin; denn was hätte ich am Ende auch als verschmähter Prologist für eine Rolle gespielt? und meine Abwesenheit konnte so den anderen Betheiligten nur eine Unbehaglichkeit ersparen, und Sie wissen, wie fern ich im innersten Wesen all jenem Parteieifer, aller Brendelei und Leipzigerei stehe. Ich freue mich meines neutralen Bodens; ich will ein Künstler und Dichter werden.

Nun habe ich meinen Brief so breit angelegt und habe doch nicht die Ruhe, ihn auch so zu Ende zu bringen, wenn Sie, wie ich wünschte, ihn noch zu Pfingsten bekommen sollten. Wieviel hatte ich Ihnen noch sagen wollen, über Liszt's Messe, über Hebbels Stücke, die ich jetzt während dem Leipziger Fest ganz durchgelesen; über die hiesigen Gemäldegalerien, die mich jedesmal bedauern lassen, daß gar keine Photographien nach ihnen existiren, weil ich Ihnen sonst alle meine Lieblinge mit poetischen Glossen zusenden

Digitized by Google

würde; auch über Schumann's Genovefa, bei deren Studium mich Ihr Brief heute traf, über die ich immer beim Durchlesen und Spielen unwillkürlich mit Ihnen Manches rede. So schwach mein Gedächtniß für Melodien ist oder wird, so traumhaft und magisch ist mein Erinnern an Gehörtes; so sehe und höre ich Sie und Feodor noch bei so manchen Stellen aus Genovefa, da ich nun die Musik wieder kennen lerne und als „Einsiedler" liebe. Ich habe in diesem erneuten Studium die Berechtigung zu meinem Sonett*) gesucht und bleibe auch dabei; doch über die dramatische Anlage Schumann's, die sehr unvollkommen ist, habe ich Ihnen nächstens eine ganze Tasche voll zu sagen. Aber wie herrlich ist Genovefa's Anfang des zweiten Aktes! Nicht wahr? Das ist deutsch! Ach, das einmal wieder von Ihnen zu hören! Was ich von meinem Erinnern sagte, muß ich auch noch in Bezug auf die Romanze in Comola nachholen, welche die Leipziger Zeitung als Beilage brachte. Nein, wie ich Sie da noch in jedem Tone hörte, als ich das wieder durchspielte und mir abschrieb! — Auch über meinen Eindruck vom Dilletantismus ꝛc., den ich neulich in Herbeck's Verein wiederholt hatte und die Sehnsucht, mich augenblicklich über den Cid zu stürzen, die ich beim Anhören solcher Schumann'schen Balladen, solcher Zwitter empfand! Nur und nur im Drama, im Wagner'schen Musikdrama ist unser Heil, unsre volle Befriedigung zu finden — alles Uebrige ist unglückselige, gezwungene Halbheit und Unmacht — und hier haben wir mit dramatischen Künstlern, mit Priestern der Kunst zu thun — das ist eine Wonne, das ist Hochgenuß — aber all diese Balladen und Concertchor-Musik, die im schwarzen Frack und langweiliger Staatstoilette gesungen wird, spielt die Kunst in die Hände eines schnöden, kokettirenden Dilletantismus hinüber, der ein Beelzebub und Urfeind aller wahren Kunst ist. O, liebe Freundin, das liegt tiefer als sich in so wenigen Zeilen sagen läßt, aber nur der, welcher wie ein Held auf den Brettern steht und jeden Abend seine ganze Ehre, sein ganzes hingegebenes Ich der Kunst opfert, nur der ist würdig, Kunst zu geben — allen Dilletantismus aber wünsche ich von Herzen zum Teufel. — Heut Morgen wurde ich durch unerwartet viele Besuche, Catinelli, Daniel Liszt, ein Herr Canitz, hingehalten, darum schließe ich nun und sende den Prolog und doch wohl auch Andres in einigen Tagen. — Nochmals herzlichen Dank für Ihre Zeilen, die mir diesmal doppelt und dreifach erwünscht als erste Nachricht über das Fest kamen.

*) Bezieht sich auf „Genovefa", aus dem Sonettenkranze an Rosa von Milde.

Digitized by Google

Seien Sie recht glücklich und stillvergnügt im schönen Garten und halten Sie Wort, mir bald von dort aus einmal zu schreiben — und besonders lassen Sie mich nie lange im Ungewissen, wo Sie und Feodor sind, wohin Sie reisen oder ob Sie zu Haus bleiben, u. s. w. — Zu Pfingsten gedenken Sie herzlich mein, und setzen Sie sich nichts in den Kopf, daß es mir schlecht hier geht. Sie werden sehen, es wird mir schon ganz gut gehen, und eins weiß ich: Niemand wird sich mehr darüber freuen als Sie und Feodor. Sie brauchen auch nun nie mehr bang zu sein, mich zu lang auf einen Brief warten zu lassen. Meine lieben, guten Menschen, lebt wohl, Grüße an Fränzchen und Natalie, sowie an Lassen. Da ist eine Blume aus dem Prater, bis ich wieder ein Lied sende. Dann bekommen Sie auch Blätter von Beethoven's und Schubert's Gräbern.

Von Herzen

Euer alter guter Peter.*)

Pfingsten 59.

Aus Petrarca.

Zu edlem Stand ein still bescheidnes Leben,
Ein hoher Geist zu kindlichem Gemüthe,
Gereifte Frucht zu jugendlicher Blüthe,
Zu ernstem Sinn ein heit'res Seelenstreben

Ward dieser Frau von ihrem Stern gegeben,
Ja von der Sterne König; Werth und Güte
Und Ehr' und Preis in ihr, wie er sich mühte,
Kein Dichter könnte würdig sie erheben.

In ihr ist Huld und Hoheit mild vereinet,
Sie weiß der Schöne Anmuth zu verbinden,
Dem Schweigen zart beredte Herzensgrüße;

Und etwas, das in ihren Augen scheinet,
Giebt Licht der Nacht und läßt den Tag erblinden,
Macht Honig herb und leiht dem Wermuth Süße!

*) Vor den Petrarca-Liedern stehen noch:
Hoffnung, ist das Mägdlein dort, und
Wenn ein zwiefach Dasein hier auf Erden } gedruckt.

Ich lauſche bang, doch will nicht Kunde kommen
Von meiner Feindin, der geliebten, ſüßen;
Kein Wort, nicht ein Gedanke will mich grüßen;
In Pein und Hoffnung ſchwebt mein Herz beklommen.

Wie Wenigen ward Schönheit noch zum Frommen!
Iſt Schönheit Schuld, muß ſie vor allen büßen!
Gott legte ihr vielleicht die Welt zu Füßen,
Hat, einen Stern, ſie zu ſich aufgenommen —

Nein — eine Sonne! — dann, o langes Leiden,
O flücht'ge Luſt, o Leben du, verrinne!
Dann ruhe aus, mein Herz! — O ſchweres Scheiden!

Was raubſt du tückiſch mir die Qual der Minne?
Dann meinem Lied ein End! und mir! uns Beiden!
Und du im Flug, o meine Zeit, halt inne!

Ihr ſel'gen Blumen, frohe Halmeswogen,
Die ihr die Sinnende umfangt, umwebet!
Du Pfad, auf dem ihr Fuß im Wandel ſchwebet,
Der jedes Wort von ihr in ſich geſogen!

Ihr ſchmucken Bäume, grüne Zweigesbogen!
Ihr Blüthen, die ihr bleich und ſchmachtend bebet!
Du Schattenhain, wo ſich die Sonne hebet,
Die ſtolz dich macht, wenn dir ein Strahl gewogen!

O wunderlieblich Land! o Bachesfluthen,
Die ihr im Glanz lebend'gen Lichts euch weidet,
Wenn ſchimmernd ihre Augen auf euch ruhten:

Ach, wie mein Herz euch um das Glück beneidet,
Wenn ihr, beſeelt von meiner Flamme Gluthen,
Mit ihrem Bildniß Well' auf Welle ſcheidet.

Digitized by Google

Wien, 7./7. 1859.

Mein lieber Feodor! Heute erfahre ich durch einen Brief Köhlers, daß Deine Frau ganz ernstlich unwohl war doch augenblicklich etwas besser sei. Ich bin nicht übermäßig ängstlich und hege die beste Hoffnung, daß sie bei Ankunft dieser Zeilen schon wieder auf gutem Weg zu völliger Wiederherstellung ist. Wie muß ich aber bedauern, daß die langwierige und ohnedies nicht dornenlose Saison so unangenehm für sie abgeschlossen hat. Köhler schreibt mir, wie sehr er sie noch vor weniger Zeit im Fidelio bewundert — hätt's auch hören mögen.

Mir geht es recht gut; meine Zustände werden sich mählig aus ihrer polizeiwidrigen Fraglichkeit herauswickeln und dann erträglich werden, ja sie sind es schon, da mir durch 100 Thlr. von München das nächste Vierteljahr gesichert und also die schlimmste Zeit des Abwartens erleichtert und ermöglicht ist. — Mein Mittagessen kostet mich acht Gulden monatlich — mit Trinkgeld — denke Dir; und mit meinen Miethsleuten bin ich übereingekommen, daß sie mir die 15 fl.-Wohnung bis auf bessere Zeiten zu 12 fl. lassen. So behalte ich sie und bleibe wo möglich fest hier wohnen, wo ich gute Leute habe, die mich sehr aufmerksam und herzlich behandeln. Man sagt mit Unrecht, daß die sogenannte Wiener Gemüthlichkeit — eine falsche oder flache sei. Es ist dem nicht so. Aber, Lieber — man muß nur auch selbst gemüthlich sein!

Ich bin vor wie nach gern in Wien. Gute und schlimme Tage, die man erlebt, sind Glieder einer Fessel an den schönen Boden. Es ist schön hier, ich war neulich auf dem Kahlenberg — welch ein Gang dort oben mit dem Blick auf dies weite freundliche Land, in dem Wien wie ein wogender Häuserse liegt. Heute will ich, wenn's nicht zu spät ist, nach Nußdorf. — Ich bin jetzt recht befreundet mit Daniel, er hat sich mir mit großer Herzlichkeit angeschlossen. — B. hat mehrfach mit Dir verkehrt und hat mir Grüße bestellt. Er kam entzückt von allen Erlebnissen zurück. Jetzt, da Alles einmal so kommen sollte — bin ich übrigens ganz zufrieden, daß ich nicht da war. — B. ist ein guter, netter Kerl. Wenn nur auch sonst was dahinter wäre — aber da fürcht' ich, hapert's. — Für meine Oper war er besonders neugierig, ob ich Natur- oder Ventilhörner angewendet hätte! Das ist ungefähr, als ob Jemand gespannt darauf wäre, ob Deine Frau die Elisabeth in ihrem eignen Haar oder in einer schwarzen Perrücke spielt. — Ich verwahre mich ausdrücklich gegen den Verdacht, daß dieser Zettel ein Mahnbrief sein sollte. Im Gegentheil dispensire ich Euch

Digitized by Google

armen Lazarethaner von jeglichem Schreiben und bitte besonders Deine liebe Rosa, mir nicht und keine Sylbe zu schreiben, ehe sie wieder ganz gesund und heiter ist. Ich werde ihr in einigen Tagen einen großen und ganz lustigen Brief schreiben. — Mit vielen Grüßen an Deine Kinder und das ganze Haus

von Deinem

Cornelius.

Ein neues Mährchenlibretto*)
Vom König Dingstiletto
Und auch nebenbei
Von der Frau Rouladenfey
Und dem kleinen Ungethüm
Amour posthume.
Zu haben einzig und einzeln
Beim Hofnarren Mainzheinzel
In Diensten bei
Der Königin Loreley.

Makame.

Ich will meiner Herrin ein Mährchen erzählen — Aber sie darf nicht mit mir schmälen — Daß ich nicht verschwiegen bin! — Ein Mährchen hat ja keinen Sinn — Es ist nur etwas Musik darin — Und sollte man die verschweigen — Wer dürfte singen und geigen? — Hör' mein Mährchen, Gebieterin! —

Es lebte in alten Zeiten — Ein guter Freund von mir — Der spielte schön Clavier — Und konnte gut begleiten. (Meine Herrin hat ihn nicht

*) Bezieht sich auf ein Gastspiel der Frau Viardot-Garcia in Weimar.

Dingstiletto — Dingelstedt,
der Clavier spielende Freund — Eduard Lassen,
Jaques Eau d'vie — Kommissionsrath Jakobi,
Zornhan — Theaterkassir Sernau,
Passe-que veut — Schriftsteller Paßqué,
Dohmus — Dohm, Redakteur des Kladderadatsch,
Hanselbühl — Hans von Bülow.

Digitized by Google

gekannt! — Er lebte in einem fremden Land.) Er hat auch componirt — Und Opern dirigirt (Aber meine Herrin kennt ihn nicht — Und wenn sie sich den Kopf zerbricht.)

Da kam zu demselben Lande — Eine Fee von vornehmem Stande — Eine Zauberin — Im gefährlichsten Sinn. Die wußte durch schwarze Kunst — Und durch blauen Dunst — Zu erringen der Herzen Gunst. — Sie nahm alle Gestalten an — Und war bald Weib, und bald ein Mann. — Bald sah man sie in gewohnter Norm, — Bald wieder in Rosinenform; — Bald war sie ganz fidel und glich — Dann einem Buben, — Bald wieder sonnambül und schlich — Nachts in die Stuben. Soviel fremde Sprachen sie sprach — So viel Herzen zog sie nach; — Sie wußte mit Rouladen — Den Seelen zu schaden, — Mit Trillereien — Mit Teufeleien — Die Seelen zu seyen. — Ihre Terzen und Sexten — Die Leute beherten; — Und sang sie gar ihre sappermentsen — Cadenzen — So war jeder Mensch mit Ohren — Bis über die Ohren — Verloren!

Nun hatte mein Freund (er lebte weit — Bei den Halloren — Auf den Azoren — In alter, alter Zeit) — Nun hatte mein Freund auch Ohren — Und ich hätte geschworen — Sie hätt' ihn behext, doch war sein Herz — Für der Liebe Lust und Schmerz — Wie zugefroren. — Sie umgaukelte — Ihn mit Blicken — Und schon maukelte — Man mit Nicken — Daß er sich schaukelte — Auf Liebesstricken. — Doch mein Freund that nicht desgleichen — Sein Herz war nicht zu erreichen. — Sie gab ihm den Zauberstab zu schwingen — Und hub an zu singen; — Und er schwang mit Gewalt — Und sie sang, daß es schallt — Doch er blieb kalt! —

Nun war ein König in diesen Reichen — Der hieß Dingstiletto ohne Gleichen. — Dieser erfuhr — Von der Creatur — Und ihrer hexenhaften Natur. — Er rief seinen Marschall Jaques Eau d'vie — Und seinen Minister Zornhau — Und rief: Ihr Lumpenpack, o wie — Genirt mich im Land diese Frau! — Wird sie noch länger hier weilen — Muß ich gar am End' mit ihr theilen — O Schmach und Gram — Mein bischen Einnahm'! — Drum sagt dem Meister Passe-que veut — Daß er sie führe zur Otternhöh' — Um sie trotz Triller und Läufen — Im Meer zu ersäufen.

Der Passe-que veut rief den Vogel Strauß — Der trug mit gezogenem Säbel — Die Fee im Schnabel — Zum Thor hinaus. Hinterher lief ein Trompeter — Und blies Zeter. — Die sollten am frühsten Morgen — Den Meersturz der Fee besorgen. — Der Vogel Strauß lief — Die

Digitized by Google

Trompete rief: — „O Feye, wie ist das Meer so tief. — Da sang die Fee — Voll Herzensweh: — O besser im kalten Meeresbett — Als bei dem König Dingstilett — Mir ist noch lieber der Tod, wie — Der böse Marschall Jacques Eau d'vie — Und ist auch des Todes Dorn rauh — Mir ist er doch lieber als Zornhau.

Nun packte der Strauß sie in die Krallen — Und ließ in's Meer sie fallen, — Aber, o Wunder, wie sehr hehr! — Da war das Meer kein Meer mehr! — Man sah nur Berge — Und schwarze Zwerge — Die packten die Fee — Am großen Zeh — Und zerrten sie — Und sperrten sie — In einen Wagen — Von Gold und Cedern — Der war getragen — Von Feuerrädern — Und war gezogen — Von Feuerrossen — Aus denen im Bogen — Die Funken schossen — Mit Schnauben und Prasseln — Und Toben und Rasseln. Da gellt ein Pfiff — Und das Geisterschiff — Wie von Geistergriff — Ward ergriffen und fortgetragen — Mit Fee und Wagen. —

Wir wünschen der Fee zum Fahren Glück — Und kehren zu meinem Freund zurück. — Der hatte, was die Fee ihm gab — Zurück behalten: den Zauberstab — Und saß im Zimmer — Beim Lampenschimmer — In derselben Nacht — Als man die Fee aus dem Land gebracht.

Und als sein Blick auf dem Stabe ruht — Da leuchtet der mit seltsamer Gluth — Fängt an sich zu regen — Zu bewegen — Zu recken — Zu strecken — Zu zappeln — Zu dappeln — Kriegt Fuß und Kopf — Und Hals und Schopf — Und Bein und Zopf — Und wird in Eil — Ein Kobold mit Bogen und Pfeil. — Fängt an zu singen — zu springen — Zu schnalzen — Zu walzen. Bekommt den Freund am Nacken — Zu packen — Ihm die Lippen zu schnippen — Ihm den Bart zu rupfen — Am Arm zu zupfen — Ihm in's Ohr zu plärren — Am Bein zu zerren; — Springt risch und rasch — Ueber Tisch und Flasch' — Läßt die Pianotasten — Und Gardinenquasten — Nicht ruhn und rasten — Fährt im Nu — Nach der Decke zu — Und wieder im Blitz — Zum Sesselsitz — Bis er zuletzt — Sich müdegehetzt — Und sich gemüthlich — Zu meinem Freund auf's Sopha setzt.

Der rufet aus: Du Kobold, sprich! — Wer sandte dich? — Der Kobold sprach: „Eur Gnaden! die Fee der Rouladen. — Ich soll bei Euch bleiben — Die Zeit Euch vertreiben — Euch recht im Innern — An sie erinnern. — Durch ein Vermächtniß — Von Notenschnitzeln — Euer Gedächtniß zwicken und kitzeln — Ihr Bild Euch malen — Zu größeren Qualen — Und Euch mit Singen — Zur Liebe zwingen; —

Digitized by Google

Euch quälen mit Coloraturen — Torturen, — Das Herz Euch schnüren — Mit Noten — Perlenschnüren — Das Herz Euch rühren — Mit Mordentconfitüren — Das Herz Euch ketten — In spanische Tonstiefletten — Daß Eure Thränen träufen — Gleich chromatischen Läufen — Daß Ihr fühlt den immensen — Schmerz der Cadenzen — Daß Ihr werdet toll und toller — Zuletzt ein eminent — Toller und gar ein Cenerentoller!

Als der Kobald so gesprochen — Fühlte mein Freund das Herz wie zerbrochen — Wie vom Pfeil zerstochen. Er, der sonst so duckmäußerlich — Und besinnerlich — Ward nun äußerlich — Und innerlich — Ganz außer sich — Und erinnerlich! Seine Miene, sonst so empfehlend — Ward elend! — Er, der sonst so mildsinnig — Ward nun wildminnig — Der sonst so langmüthig — Ward gefangwüthig — Der sonst nur ganz ärmlich erwärmlich — Ward's nachträglich — Ganz unsäglich. O, rief er in Angst und Pein laut: „Giebt es für die Liebe denn kein Kraut?“ Und frug den Kobold ganz kleinlaut: Wie heißt du denn, kleines Ungethüm? — Der Kobold kichert mit Ungestüm — Und sagt dann ganz artig: „Amour posthume!“

Hier schließt nun, wenn mir Gewähr verleiht — Meine hohe und höchste Obrigkeit — Meine Königin, meine Dame — Die erste Makame — Oder das erste Kapitel. — Es enthält nur den Titel — Und einige Präliminarien — Zu ganz verzweifelten Arien — Und nur kleine Präludien — Zu den verliebtesten Studien. — Und wenn es meiner Herrin recht — Und wenn sie's vergönnt ihrem Knecht — So spielt die nächste der Makamen — In einem andern Rahmen — In Schottland bei Mylord Merlin — Beim Zaubrer Dohmus in Berlin, Und zeichnet mit Kohle — — Den Magier Viole — Spricht mit Gefühl — Vom Hanselbühl, — Und singt ganz drollig — Und mollig — Von meinem Freund und seiner Fey, von Passe-que veut und Loreley — Und von dem Kobold Amour posthume — Vom Münchner Kind'l, dem sein Costüm — Geraubt der König Dingstilett, Vom Zauberstab und Hackebrett — Und will meine Herrin mir gnädig bleiben — So will ich ihr hundert Makamen schreiben — Doch wenn sie es will — Bin ich auch still. —

Denn ihr geweiht ist all mein Thun,
Wenn sie gebietet, sing' ich nun
Und schweige schlimmsten Falles:
„Für meine Herrin Alles!“

Digitized by Google

Sonntag Morgen, 17. Juli.

Meine liebe Freundin! Eine völlige Heiterkeit des Gemüths und eine unbefangene Fröhlichkeit giebt mir faſt die innere Gewißheit, daß es mit Ihnen nicht ſchlecht ſtehen kann, und daß Sie ſich nun bereits wieder auf dem Wege der Beſſerung befinden. Heut' Abend höre ich den Fidelio, und das ſoll und muß die abgeſteckte Grenze Ihrer üblen Zeit ſein; zwiſchen dieſen beiden Leonoren ſollen Sie ſich wieder aufrichten und in's ſchöne Leben zurückgehen. — Ja, ich bin heiter und guter Dinge, habe mich für mein ganzes Quartal bis zum October eingerichtet und ſicher geſtellt, mir alle möglichen Behaglichkeiten angedeihen laſſen und arbeite nun täglich, ſeit ich Ihnen neulich ſchrieb, auf meine neuen Opernſkizzen los. Nicht allein in dem beſprochenen Cid ſondern auch in den beiden andern iſt Feodor neben Ihnen eine erſte Parthie — ein Abend — beſtimmt, und Sie werden ſich wundern, was da für mancherlei Dinge herauskommen. Es iſt übrigens noch nicht geſagt, daß ich die drei Süjets*) hintereinander ausarbeite — aber unwillkürlich beſchäftigt ſich die nun einmal erregte Phantaſie mit allen dreien. Vermuthlich werde ich aber ganz zufrieden ſein, wenn ich zum Herbſt hin mit einem oder dem andern zu Stande komme. Aber, wer weiß, (ſagen Sie nichts davon) ob von meinen Plänen nicht einer auch Laſſen zu ſtatten kommen könnte! — Alles Stoffliche habe ich nun für die drei Dinge zuſammengeſchafft, und ſchon im Laufe dieſer Woche werde ich mich in Wellen der Poeſie ſtürzen können. Heute laſſen Sie mir noch das Geheimniß der beiden andern Süjets; ſobald ich an einem beſtimmt und entſchieden zu arbeiten angefangen, ſollen Sie mit mir leben und daran helfen.

Geſtern habe ich den Emil Kuh, den Hebbelapoſtel, in Währing (Weinhaus) beſucht. Wir ſind Geſinnungs- und Ueberzeugungsgenoſſen und haben manche überraſchende Aehnlichkeiten in Temperament und Neigung, ſo daß wir den beſten Glauben hegen können, daß wir recht gute Freunde werden. Seine Frau, die Sängerin Ferrori, iſt auch ein anziehendes Weſen, mit einem Wort — es ſind — Menſchen. Da ſetze ich Ihnen aus dem Gedächtniß ein kleines Gedicht von ihm her, das er mir geſtern vorſagte — in welchem ich eine gewiſſe Seelenverwandtſchaft mit Damroſch-Lenau finde, an

*) Folgende Stelle aus einem Briefe an E. K. vom 22. Juni 1860 giebt darüber nähere Auskunft: „Neben den Cid ſtellte ſich ein deutſcher Sagenſtoff hin, der mich ſubjektiv mehr anlockte, die Sage von Peter von Stauffenberg und der Meerfey. Neben beiden trat noch ein dritter, ſchon mehrfach überdachter Plan, die Inez de Caſtro hinzu."

Digitized by Google

den er mich überhaupt in seiner Gluth und leidenschaftlichen Lebendigkeit, auch in einem gewissen rechtschaffenen Fanatismus seiner Ueberzeugungen, öfters erinnert. — Wir sind von gleichem Alter, ja, ich bin sogar, was mich bei einem so noblen Manne fast schmunzeln macht, weil ich mich immer für einen harmlosen Jüngling halte, ein bemooftes Haupt ihm gegenüber, der erst 30 zählt, da ich Weihnachten schon 35! — werde.

Mir ist, als höben Arme
Mich schaurig himmelwärts,
Als flögen alle Vögel
Mir mitten durch das Herz.

Als machten Blumendüfte
Das Herz mir krank und wund,
Als wurzelten die Bäume
In meiner Seele Grund.

Drum zitt'r ich, wenn ein Vogel
Die Schwingen prüft und regt,
Mir ist, als müßt' ich weinen,
Wenn sich ein Blatt bewegt.

Es ist, wie gesagt, sehr ungenau mitgetheilt, ein paar Wendungen der Melodie sind anders und schöner, aber nicht wahr — es geht ein gar prägnanter Zug einer auf's höchste gespannten Reizbarkeit durch das kleine Gedicht? Es kommt aus der Seele — wer das sang, ist ein Dichter, war es wenigstens in der Gehobenheit dieser Stimmung. Er sagte mir noch einige andere, die alle eine selbständige Seele in gesunder Formenfülle bekunden. Auch daß er seine Gedichte gern einer gefühlvollen Seele vorsagt, freut mich an ihm, weil ich's auch so gern thue. Liebe Freundin! — Da habe ich Ihnen noch ein Sonett zur Holbein'schen Madonna gedichtet. Es wollte mir doch nicht recht gefallen, diese Zeilen so ganz ohne Sang und Klang an Sie abzusenden, besonders, da ich ohnehin jetzt bei meinen angefangenen Arbeiten ein fauler und ungetreuer Sänger für Sie bin. Das Bildchen liegt schon lange da, und ich freue mich im Augenblick (habe auch ein bischen geweint dabei) daß der Gedanke, den es mir immer erregte, in einer guten sonntäglichen Stunde Form bekommen hat. Die Kirche habe ich auch darüber versäumt. — Ach, da hab' ich noch eine recht schöne neue Bekanntschaft gemacht, der Maler Gustav Gaul — einer Künstlerfamilie an-

Digitized by Google

gehörig, Bruder und Vater auch bildende Künstler. Nächstens mehr und viel von ihm. Ich meine eben nur, wenn der mir so pariren wollte, wie ich möchte, er müßte eine kleine Farbenskizze für die Mappe malen! So ein Kerl macht so was in einer halben Stunde — wenn er die Herrin nur gesehen hätte mit einem Auge, krank oder gesund: in einem halben Jahr wäre die ganze Dresdner Galerie in der Mappe! — Aber so muß ich's langsam anfangen, muß ihm vielleicht gefällig einmal etwas zu Gefallen thun, damit ich ihn dran kriege.

Meine liebe, gute, hoffentlich schon wieder halb Gesunde! Heute adieu, mit den besten Grüßen und Wünschen für Feodor sowie die Kinder. Mein Buchbinder heißt Franz Milde.

Peter.

Zur Holbein'schen Madonna.

Sie schauen nicht die Göttliche; sie knieen
Dem Bild, im Herzen ahnend, zugewendet.
Des Himmels Pracht zu tragen ungeblendet,
Ist nicht dem Aug' der Sterblichen verliehen.

Im Künstler ist allein die Macht gediehen,
Zu schau'n bis er sein hohes Werk vollendet,
Das er uns dann wie Offenbarung spendet,
Die uns ertönt in Farbenmelodien:

„Wo immer Euch vereinet fromme Sitte,
„Zu fleh'n um Liebeskraft, um Friedenssegen,
„Mit lauten Psalmen oder leiser Bitte,

„Da tritt, genaht auf wunderbaren Wegen,
„Die Himmelskönigin in Eure Mitte
„Und bringt auf Armen Euch den Gott entgegen."

20. Juli 1859.

Tausend Dank mein Lieber, für die umgehende Benachrichtigung von der Besserung der armen Rosa. Wieder haben sich unsere Briefe gekreuzt; Du hattest mir Samstag, ich Deiner Frau am Sonntag geschrieben.

Digitized by Google

Hoffentlich ist nun seitdem nicht wieder eine Verschlimmerung eingetreten, und so möge mein herzlichster Glückwunsch für Euch Beide schon wieder vergnügte und aufathmende Gesichter treffen. Ich möchte zu Euch fliegen können, um der Genesenden die Hand zu küssen. Das wird sie wissen: sie war auch in meinem Herzen krank. Ohne sie wäre meinem ganzen Dichten und Trachten die Seele genommen. Ich würde nicht den Muth finden zum Aufstellen und Lösen neuer Aufgaben, wenn sie nicht in jeder Weise daran mitarbeitete.

Den Fidelio und Tell habe ich nacheinander gehört. Wenn ich mich auf Alles besinne, so läuft es auf mehr oder minder vollkommen sinnliche Eindrücke und Befriedigungen hinaus. Wäre ich Beethoven, ich wäre aus dieser sonst ganz vortrefflichen Vorstellung meines Fidelio höchst trostlos nach Hause gegangen und hätte bei mir gedacht: „Darum also Räuber und Mordbrenner?“ Aber die Klangwirkungen, schönes Orchester, gesunde Chor- und Solostimmen waren oft so schön, wie ich sie nie noch kaum gehört habe, so besonders im F-dur-Andante des zweiten Finales. Beck ist ein Mordkerl an Stimme und frischer Sinnlichkeit. Ein gewisser Bassist Schmid schien mir einen wundervollen Baß zu haben. Mayerhofer sang und spielte im Tell ganz vernünftig, seine Stimme aber, wenn auch ausreichend und angenehm, bleibt hinter den brillanten Organen der oben Genannten zurück. Ander war der Einzige, der mich in der Florestanarie ergriff; seine leicht ansprechende, wohlthuende Höhe giebt das Alles so her! — Der Tell, diese herrliche Sammlung exquisiter Musikstücke demoralisirte mich diesmal sehr. Weiß der Himmel, wie es kommt, ich mag all dies schöne Zeug nicht mehr hören. Wenn nicht eine große, hochpoetische Richtung auf den Brettern Platz greift, so fürchte ich, werden die Leute in zwanzig Jahren lieber Zeitungen lesen oder einen erträglichen Wein trinken als Opern hören. Frage die Rosa, welche doch die Mathilde oft selber gesungen, wie oft sie wohl schätzt, daß das verdammte Wort „süße Triebe“ und „du mein Leben!“ im großen Duett vorkommen? — Und die Musik ist doch auch nichts andres als eine ewige Wiederholung der „süßen Triebe.“

Mein Liebster, wenn Ihr wieder gesund und glücklich seid, so gedenkt mein, und nimm heute mit den paar Worten vorlieb und mit vielen Grüßen

von Deinem Peter.

Zweimal habe ich mit Daniel im Esterhazykeller auf Rosa's gute Besserung angestoßen. Das hat auch geholfen. — Als Dein Brief am

Digitized by Google

Montag ankam, war gerade ein gewiſſer Gottlob, ein komiſcher Kerl, ein ungariſch-franzöſiſch-deutſcher Muſikbummler, bei mir, und ich mußte lachen, als in der erſten Zeile ſtand „Roſa befindet ſich, Gottlob, wieder auf dem Wege der Beſſerung".

Geſtern war ich ganz allein im Garten zur weißen Roſe im Prater und habe an Euch gedacht. Ueberhaupt, eine Sehnſucht habe ich, Euch wiederzuſehen! Ich bin augenblicklich noch in einer Sackgaſſe mit einer Feengeſchichte, die ich im Kopf habe, die aber ſehr ſchön werden könnte. Grüße Laſſen. Von der Altenburg höre ich — ſeit meinem Prolog — keine Silbe.

Sonntag, 14. Auguſt 59.

Da halt' ich deinen Brief in meiner Hand —
Und öffn' ihn nicht — um langſam zu genießen,
Dem Wandrer gleich, der zögernd noch am Rand
Der Wellen ruht, die Labung ihm ergießen.
Erſt wenn ich dieſen Dank an dich geſandt,
Will ich die lieben Zeilen mir erſchließen.
Doch nein — ich geh und höre noch die Meſſe,
So lang entzücke nur mich die Adreſſe.

Es iſt ja deine Hand! Und feſte Züge,
Geneſungsvoll, von Krankheit nicht erſchlafft,
Die Hand, von der du ſprachſt die einz'ge Lüge:
„Daß ſie entbehrt der Schönheit Eigenſchaft,"
Die Hand, die nie ich küßte zur Genüge,
Die jedem Druck verleihet Zauberkraft,
Die Hand, die mir das bunte Kiſſen ſtickte
Und manches liebe Wort zur Ferne ſchickte!

O ſei's noch einmal freudig ausgeſprochen:
Daß du uns Allen wieder athmend lebſt,
Daß du nach ſchmerzlich ſorgenvollen Wochen
Die Arme froh um deinen Pfleger webſt,
Fühl' es in unſer Aller Herzen pochen,
Was du uns biſt, und wie du uns erhebſt,
Wie alle Namen: Gattin! Mutter! Kind!
Schweſter und Herrin! — Jubelrufe ſind.

Digitized by Google

Geliebte Herrin! So darf ich dich nennen,
Es ist mein Recht, ich wahr' es treu und rein,
Wie weit uns auch des Lebens Wege trennen,
Mein Herz mit aller Huldigung ist dein.
Am Dienst der Frauen soll man mich erkennen,
Das soll die Weihe meines Lebens sein,
Doch was ich auch geschaut in Huld und Güte,
Du, liebe Herrin, bist der Frauen Blüthe.

Nun in die Kirche! An der Post vorbei,
Um diesen kurzen Gruß ihr zu vertrauen.
Und in der Messe, wenn der Glöckchen zwei
Ertönen, da das Heiligste zu schauen,
Und jeder führt zur Brust der Schläge drei
Auf's Knie gebeugt in gottesfürcht'gem Grauen,
Dann klopf' auch ich, ich und mein Herz, das rasche —
Wir schlagen an das Brieflein in der Tasche.

Nun habe ich den Brief gelesen — mag aber die wenigen Verse nicht länger zurückhalten, habe außerdem Besuch von dem jungen Prager Porges — der für Sie glüht, ohne Sie je gesehen zu haben, aber die modernen Sagen kennt — da will ich schließen und absenden. Mein Herz ist voll — von Ihrem Brief — voll mancherlei Sehnsucht. Ob ich Ihnen auf der Altenburg begegne! So gewiß, wie an jenem Abend — vielleicht dem schönsten meines Lebens. — In Bezug auf den Namenstag bin ich froh, daß ich gestern einmal dorthin geschrieben und der Prinzessin gratulirte. Ich habe ihr eine Photographie von Veronese mit einem Sonett geschickt, welches mir in der Eile nicht schlecht gelungen zu sein scheint. Es gefällt mir gut. Meine gute, liebe Herrin! Ach, wär' ich dort!

Dies ist kein Brief, nur ein Wort. Gut gemeint, wie Alles, was mein Herz für Sie empfindet. Ich habe meinem Prager ein Buch in die Hand gesteckt und kann noch einen Augenblick zu Ihnen reden. In den nächsten Briefen theile ich Ihnen nun meine Skizze oder auch meine Skizzen mit. —

Was kann es helfen? ich bin zerstreut — ich rede mit dem Porges, und von wem? von Ihnen — und da sind wir gleich mitten im Enthusiasmus. Von der Herrin reden und zugleich an sie schreiben ist zuviel auf ein-

Digitized by Google

mal. Seit Ihrem Brief haben Sie aber schon einen anderen von mir bekommen, nicht wahr? Nun, so sei der liebe Gott mit Ihnen und Ihrem Hause und halte eine schützende Hand über unsre Freundschaft.

Von ganzem Herzen

Ihr Peter.

Spätsommer.

Meine Freundin! Ich habe heute einen fröhlich aufgeregten Tag, ich bin so voll Muth und Hoffnung und muß Ihnen mit wenigen Worten etwas von mir sagen. Ich habe allerdings wieder einige Tage voller Unruhe, voll Beängstigung durchlebt — aber heute nimmt mich ein thätiges, arbeitfrohes Leben freundschaftlich in die Arme und herzt mich! — Wenn Ihnen mein Wort je Sorge bereitet, so ist mir dies schmerzlich genug — aber so möge denn auch die Genugthuung Sie erheben und ermuthigen, daß Sie für einen Freund leiden, der Ihnen mit einer Zuneigung ergeben ist, die eine Grundbedingung seines innerlichen Lebens geworden, und der, solange er athmet, mit dem besten, was sein Wesen hat, danken und vergelten will.

Gott hebt mich wie auf Armen zu sich empor und giebt mir Muth und Lebensfülle. Gleich legt' ich mich auch in's Zeug, habe nun schon einen aufmunternden Zuruf von Liszt und werde diesen Winter mit drei Vorlesungen an drei Abenden beginnen. 1. Große B-Sonate von Beethoven, 2. Fis-moll-Sonate von Schumann, 3. H-moll-Sonate von Liszt. — Mit praktischer Beihilfe von Bronsart, Dietrich oder Tausig, wer es sei.

Schon, wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich an der Ausführung meines Planes. Das sei mein Anfang in Wien. — Darum bitte ich Sie heute nur das Eine, daß Sie an mich als an einen in Thätigkeit und in allem frohen Lebensernst beruhigten Menschen denken und nicht unruhig sind. In mir ist Alles gehoben, geläutert. Möchten mich die Guten nun auch lieb haben und mich segnen.

Ich componire schöne Lieder. — Es war schön und recht, daß Sie Liszt vom Prolog was gesagt haben. Ganz recht! Jetzt hat er sich ein bischen drüber ausgesprochen — und somit gut. Die Prinzeß Marie hat mir einen wirklich recht liebenswürdigen Brief auf mein Sonett geschrieben, der auch, so wie Liszt's Brief, der eine Stunde später eintraf, nicht wenig dazu beitrug, mich in meine beste Stimmung, in eine Stimmung, die —

Digitized by Google

Styl hat! — zu versetzen. Jetzt geh' ich in den Prater, am schönen Tag zu arbeiten. Möge der beste Hauch einer milden Luft meine Herrin anhauchen und diese Spätsommersonne ihr Kraft und Gesundheit geben! Meine Grüße an Feodor, an die Kinder — und an die Eltern.

Liebe Freundin, Gott mit uns!

Ihr Cornelius.*)

Wien, 13. September 59.

Es ist wieder ein sonnenheller, freundlicher Tag; so schön, wie nur der Herbst ihn bringen kann, der auch jetzt die Mondnächte bringt, wo im Prater Alles wie ein Mährchen mit den buntesten Ereignissen aussieht. — Indem ich noch diesen Anfang schreibe, laufen meine Gedanken pfeilschnell voraus, und ich denke schon die dritte Seite, während ich noch mühselig auf der ersten weiterkritzle. Alles aber, was ich denke, ist golden echte Freundschaft, beste Frau von der Welt, liebe Seele, für die ich eine höchste, innerliche Zuneigung habe, die das Beste in mir ist und mich in Gedanken schon unter jene himmlischen Gestalten versetzt, von denen die Mignon singt vor ihrem Tod.

Ich komme im December hin. Einstweilen schreiben Sie mir nur bald einmal wieder. Es ist mir ja, als ob ich den Ton Ihrer Stimme dann hörte, und das beseligt mich und giebt mir Muth für's Leben.

Ich bin voll unwiderstehlicher Hoffnungen. Ich weiß, daß ich glücklich sein werde. Eine einzige Schraube, die sich an dieser wunderbaren Kinder-Theatermaschine des Schicksals dreht, macht Alles anders. Dann werde ich auftreten und reden, wie es der Dichter geschrieben, und es wird Alles sehr schön sein. —

Ihr müßt mich aber mit einer unerhörten Gastfreundschaft behandeln, sonst thut Ihr der Liebe Leid. Ich habe freilich heute und bin heute noch nichts, aber ich kann's morgen werden und haben. Hätte ich aber die schöne Liebe nicht, die mich dort zu Euren Füßen führt, so wäre ich ewig arm.

Der Fritz Porges war lange bei mir: er kommt jeden Nachmittag und ich spiele ihm meistens etwas aus irgend einer Partitur. Er ist ein großer

*) Hier folgt: Aus Erinnerung der Vergangenheit — **gedruckt.**
Eines Räthsels Lösung finden — **ungedruckt.**

Digitized by Google

Musiknarr, hat eigentlich Lifzt's und Bülow's Berufung zu den Prager Concerten erfunden und mit Energie durchgesetzt. Den Porges habe ich schnell liebgewonnen; er ist ein unschuldiger, enthusiastischer Knabe. Heute war wieder von Ihnen die Rede. Wie schön Ihr Name in jedem edlem Munde klingt! Alle Welt ist Ihnen so gut; wie sollte ich, der in Ihrem Hause die schöne Höhe des Lebens gefunden hat, der ich wagte, Ihnen mein Lied zu singen, nicht noch inniger empfinden, was Sie sind, als alle Welt. Man muß dereinst zu meinem höchsten Stolze auf mich als Ihren dichterischen Freund zeigen, dessen ganzem Leben Sie eine höhere Richtung und Weihe gaben; aber Sie haben auch eine gewisse Pflicht, zu mir zu stehen und nicht von mir abzulassen, selbst, wenn Ihnen der Freund Sorge bereitet. Ich bin der stumme Gedanke, der dort in Ihrem Hause lebt. Ich meine, die Luft um Sie müßte für mich reden und Sie gut für mich stimmen. Mein Herz ist so ganz dort. Denken Sie, daß ich hätte bleiben können und doch nun schon fünf Monate fern bin; daß ich eigentlich, wenn ich wollte, jeden Augenblick hineilen könnte. Aber ich suche ein Lebensziel; und ich weiß, ich werde es gewinnen. Sie werden sehen, mein Trieb in die Ferne und die entbehrungsvollsten Stunden werden ihren Segen bringen. Aber das Beste und Schlimmste in meinem Leben muß fortan in einem Bezug zu Ihnen stehen. Geben Sie mir bald ein Wort, wie es Ihnen geht — ob Sie nun wieder gesungen haben, was der Feodor anfängt, ob ich vielleicht im December auch Lassens Oper zu hören bekäme, nach der ich meine Reise am liebsten einrichten möchte, weil ich ganz gewiß eine Freude davon haben werde, als würde ein neues schönes Werk von mir aufgeführt und als sänge die Herrin schon jene Parthie, welche in meiner Seele ruht. Wenn meine Bitten um einige Zeilen von Ihrer Hand unnöthig sind, weil Sie mir nach den gesetzlichen vier Wochen (4. August) von selbst geschrieben hätten, so stellen Sie sie dennoch nicht in die Reihe der Klagen.

Wie verlebe ich nun so manchen Tag in der Ferne! Wirklich, wenn ein poetisch angelegter Mensch Alles schon mit verdoppelter Intensität empfindet, so ist auch in jedem freundlichen Wort von Ihnen ein doppelter Trost für manches Leid.

Gestern habe ich mit dem Porges und mit meinem verbummelten Freund Gottlob die Verlobung der Prinzeß Marie gefeiert.*) Der Gott-

*) Prinzeß Marie Sayn-Wittgenstein, jetzige Fürstin Hohenlohe.

Digitized by Google

lob muß bei Allem dabei sein. Wie der Brief von Feodor kam: „Rosa ist Gottlob wieder auf der Besserung," war er auch gerade da, und gewiß, seitdem ist mir der sonderbare komische Kauz, der arme Hund, eine Schicksalsperson geworden, die eben eine Rolle in meinem bunten Leben spielt. Jetzt war er wieder da, wie der Brief der Fürstin mit all' diesen erstaunlichen Neuigkeiten kam. Abends nach unsrer kleinen Kneiperei schlief er auf meinem Sopha und tappste vorher da noch etwas auf meinem Klavier herum und sang eine traurige, ungarische Melodie mit seinem gottverlassenen Tenor dazu, sodaß ich in Thränen zerfloß und sagte, er sollte nur aufhören. Ich bin sehr unvollkommen musikalisch organisirt; aber so unendlich liebe ich diese Kunst, daß ich mir nur wünsche, einmal bei Musik zu sterben. — Nun hatte mich Gottlob kaum verlassen — so kommt mir der liebe Hebbel da auf meine Stube und bringt mir Grüße von Weimar, und ich war den ganzen Morgen mit ihm zusammen. Und wie ich nach Hause kam, so hatte mir meine Wirthstochter ein so liebliches Rosenstöckchen in meine Stube gestellt, mit drei kleinen Rosen und manche kleine Knospe im Aufgehen — so zog es mich an den alten Schreibtisch, zu meiner immer blühenden Rose zu reden.

Viele Grüße an Feodor, an die Kinder. Könnt' ich einmal Alle sehen! Im December will ich persönlich Alles ausfragen.

Immer und immer

Euer Cornelius.*)

Ich wollte, du dächt'st einmal an mich
Abends, wenn Dämmrung ist,
Wenn du vielleicht Migräne hast
Oder verdrießlich bist.

Ich wollte, mein Bild erschien dir dann
In einem milden Licht;
Du möchtest grämlich blicken gern,
Aber du könntest nicht.

*) Hier folgt:

Als ich vor Jahren dich zuerst geseh'n — **gedruckt.**

Digitized by Google

Ich wollte, da fiel dir lächelnd ein
Von mir ein luſtig Wort,
Und wie du denkſt und wie du lachſt,
Wäre dein Kopfweh fort.

Ich wollte, da gäbſt du den Segen mir,
Um den meine Seele wirbt
Und du dächteſt: der denkt noch an mich,
Zuletzt, wenn er ſtirbt.*)

Liebe Herrin! Ich ſchließe dies Lied nicht ab. Selig und heiter nach bangen Tagen bin ich nun und gebe mich der Arbeit und dem Vertrauen auf Gott hin. Folgen Sie ganz, in Reden und Schweigen, dem reinen, hohen Zug Ihres hochgebornen, unverderblichen Herzens. Mein höchſtes Glück auf Erden iſt der Augenblick, wo Sie, wenn auch vielleicht erſt in ſpäteren Zeiten, ſich einmal ſagen, daß Sie dem armen Cornelius, wie er nun einmal war, die reinſte, beſeligendſte Erſcheinung ſeines Lebens waren und ihn der Worte Wolfram's „Vom Herzen, das ſie nie verrieth!" würdig halten. Möchten Sie, edle Frau, möchte Feodor, dem erſt jetzt die ganze Fülle meiner Hingebung und Freundſchaft erblüht, meiner in Frieden, in Heiterkeit gedenken, — ich bin von dieſem Augenblick an ganz ruhig, ſehe Sie Beide nur ſtrahlend und ſelig wie in meinen ſchönſten Träumen vor mir! Der liebe, gerechte Vater im Himmel gieße allen Segen auf die Häupter meines holden Paares! Liebe, liebe, unvergeßliche Menſchen!

Euer Peter!

---

*) Hier folgt eine Serie ſehr trauriger Gedichte, die während langen Wartens auf Nachricht entſtanden ſind. Roſa von Milde war in Hoffnung auf ihr drittes Kind und hatte einige Monate vorher noch ein ſchleichendes Nervenfieber zu überſtehen.. Der arme Freund blieb in Unkenntniß aller ſchweren Sorgen, wie man ſich aus ſeinem bald folgenden Briefe überzeugen wird. Er dichtete und überſandte:

O geht ihr Sorgen, laßt mich frei — **gedruckt.**

Du ſüßer, tonberedter Mund
Meines Glückes Sonne
Wär' ich ein Kind, ich wollt' auf Erbſen knien
Mir war, als ob mich Tod berührte
Ich wüßt' etwas, das ſtünde dir gut

} **ungedruckt.**

Digitized by Google

Ich weiß nicht, mir iſt, als ob mir in dieſer Stunde alles Glück, aller Segen des Himmels erblühte! Mein Weſen iſt wie umgewandelt! Nehmt aber meine ſchlechten Verſe in Gottes Namen — mein Herz iſt beſſer und will Euch Alle, Alle

ewig ewig
lieb haben.

Wien, am 28, September
Abends um achte.

November.

Meine liebe, verehrte Freundin!

Ich lebe in den letzten Wochen, ſeit Liſzt's Geburtstag, immer in der Erwartung, nach Weimar gerufen zu werden. Erſt vor einigen Tagen klärte ſich das Räthſel dieſer Verzögerung auf, indem ich einen Brief von Köhler erhielt, worin er mir ſagt, daß die Fürſtin nach Paris gereiſt ſei und ihn gebeten habe, mich davon zu benachrichtigen, was er, im Gedanken, daß ich vielleicht jeden Tag ſelber kommen würde, einige Zeit verſchob. — Dieſe Zeit des Wartens machte mich etwas unruhig; ich hatte Heckenaſt, dem Verleger von Liſzt's Zigeunern, in der deutſchen Form, die beſtimmte Ausſicht gegeben, daß er etwa um die Zeit des Schillerfeſtes im Beſitz des Manuſcriptes ſein werde. Hätte Liſzt auf die mündliche Reviſion verzichtet, ſo hätte die Sache ſchon vom erſten Oktober an in's Werk geſetzt werden können, an welchem Tage ich bereits alle Nacharbeiten, Zuſätze, beendet hatte. Da nun aber doch die Reiſe einmal bevorſtand, ſo wäre mir es ſchon lieber geweſen, alles hintereinander bald abzumachen, um noch ein Stück von der hieſigen erſten Concertſaiſon mitmachen zu können. Doch da ich nun dort ſpäter in die Saiſon treffe, ſehe ich außer der Muſik zum Schillerfeſt doch gewiß auch einige Parthien von Ihnen und vielleicht ſogar, da ſich ja das Verhältniß Liſzt-Dingelſtedt wieder ganz freundſchaftlich geſtalten ſoll, die Oper von Laſſen, wenn ſie bald in Angriff genommen würde. — Nun, vielleicht iſt bald der Zeitpunkt meiner Abreiſe bevorſtehend. Einſtweilen überſende ich Ihnen heute ein zweites Gedicht von Kuh*), das vielleicht, wenn Sie es einmal mit Laſſen ſingen, Gnade bei Ihnen findet, ſo daß ich, wenn ich dort bin, es einmal von Ihnen höre. Ich komme mit

*) Die beiden Compoſitionen zu dieſen Gedichten ſind noch ungedruckt.

Digitized by Google

ganz zufriedenem Herzen nach Weimar, da ich Ihnen zwei Opernskizzen mitbringe, unter welchen Sie wählen sollen. Doch ich habe schon meine Vorahnung, daß Sie wohl den Cid wählen würden! Und allerdings möchte sich das wohl in den verschiedensten Rücksichten am dankbarsten zeigen, da hier die beiden Rollen ganz für Sie und Feodor gedacht sind. Es schwebt mir hierbei der fliegende Holländer vor, doch brauche ich nicht zu fürchten, in bloße Nachahmung zu zerfallen — da mir der Unterschied zwischen Magnetismus und Geisterhaftigkeit mit — Heldenthum und der heißblütigsten Menschlichkeit den eigenthümlichen Ton sichert. Der zweite Akt der Ximene, glaube ich, ist mir in seinen festen Grundzügen bereits geglückt — es könnte dies eine außerordentlich ergreifende Parthie werden. Dabei würde es mich nicht geniren, daß der dritte Akt nur ein abschließender, vollendender ist, in dem man nichts Neues mehr erfährt, und ich halte es nicht für unglücklich, den ganzen Schwerpunkt in den zweiten Akt zu legen. Im Holländer ist es auch so. Meine Liebenden werden nicht in den Wolken, aber auf einem gluthvollen, spanischen Boden vereinigt. —

Nachher ist mein zweites Süjet ein himmelweit verschiedenes, und ich glaube, wenn ich auch den Cid vorerst ausführe, daß ich es dennoch später nicht unterlassen kann, dies zu componiren. Jeder Ton der Musik würde da ein andrer. Es steht Alles auf dem Boden einer phantastischen Welt. Jede Scene löst sich in Lyrik auf, es ist da Alles Musik. Ich weiß im Voraus, daß man viel gegen meine übertriebene Romantik haben wird. Sie vielleicht nicht! aber die Kritik, das Publikum gewiß, deshalb möchte es in jedem Falle klüger sein, mit dem vernünftig-leidenschaftlichen Cid zu beginnen. — Dann aber, wenn eines oder Beides vollendet wäre, dann, meine liebe Freundin, habe ich einen Stoff, der schon jetzt Musik in mir ist. Dann kommt erst die Parthie, welche ganz Sie sind, und dort ist auch Feodor im schönsten Sinne neben Ihnen. Wenn mir das so gelänge, wie ich es träume, nachdem ich den obigen Schritt oder beide glücklich gewagt hätte, so würde ich dann nichts Hoch-Tragisches mehr beginnen sondern mich nur an das Mährchen mit seiner reizenden Stellung zwischen Ernst und Scherz halten. Aber jene dritte oder vierte Oper, möchte ich es erleben, sie zu schreiben! Dann würde man erst eine Parthie erleben, welche nicht blos einer Primadonna auf den Leib geschrieben ist sondern einer guten, unvergleichlichen Frau aus der Seele geschöpft.

Wenn meine Reise sich noch länger verschieben oder, was ja in dieser wunderlichen Welt auch sein könnte, ganz unterbleiben sollte, so würde ich

Digitized by Google

Ihnen meine beiden Skizzen zusenden. Dann müssen Sie aber nur ja keinen Anstoß am Wortausdruck nehmen. Jedes Wort ist da nur provisorisch gesetzt; es sind lauter grobe Kohlenstriche; nur die Conturen und der Gedanke der scenischen Gruppirung werden im Wesentlichen so stehen bleiben wie sie jetzt sind.

Ich habe freilich eine gewisse Sehnsucht, Sie nun Alle einmal wieder zu sehen, soll es sich aber nicht so machen, so ist's vielleicht noch besser, und ich finde mich gern in jede Gewißheit. In Wien bin ich gern, lebe stolz und stillvergnügt in meiner Hundehütte, habe auch einige theilnehmende Freunde. Wenn Ihnen mein Cid gefällt, so kann ich mir den Text zu Weihnachten schenken, denn das vertiefende Ausarbeiten ist nur eine Wonne.

Grüßen Sie Feodor vielmals von mir. Er hat mich leben lassen und Köhler und Lassen, das hat mich gefreut. Umgekehrt hat's auch nicht gefehlt und am selben Abend auch, so sind sich unsre Gedanken begegnet.

Liebe, verehrte Freundin, vielleicht sehe ich Sie bald. Wenn nicht, erhalten Sie meine Skizzen bald; so geben Sie mir einen guten Rath darüber und halten Sie in gutem Andenken

Ihren in getreuer Huldigung

Ergebenen.

Cornelius.

Wien, 12. December 1859.

Soeben, bei Tisch, mein lieber, guter Feodor, erhalte ich Deine fröhliche Nachricht. Das ist eine gute Botschaft: in der Adventzeit ist er herbeigekommen, unser lieber, kleiner Freund! Sei er willkommen!*) Ich habe recht gute Ahnungen für ihn und hoffe, er soll gewiß ein recht guter Musiker werden, weil er in Beethoven's und Berlioz' Geburtsmonat zur Welt kam. Laß sehen, ich will gleich sein Prognosticon nachschlagen. — O, herrliche Eigenschaften wird unser Männchen haben, denke Dir: Ehrbar, getreu, aufrichtig, wahrhaftig, dankbar und barmherzig.

Dein Brief giebt mir ein Lebenszeichen nicht allein von Dir, sondern von der Außenwelt überhaupt. Ich habe die letzten sechs bis acht Wochen wieder einmal wie lebendig begraben gelebt, von keiner Seite meiner Verwandten oder Freunde eine Zeile erhalten. Niemand hat eine Ahnung da-

*) Am 29. November war Rudolph, der jüngste Sohn geboren.

Digitized by Google

von, welche traurigen Stunden ich dann in solchen Zeiten verlebe, wie ich mich von aller Welt verlassen und vergessen glaube. Dein Brief mit seiner freudigen Ueberraschung giebt mir eigentlich zuerst recht das Bewußtsein, wieviel ich in der letzten Zeit gelitten habe; und ich möchte mich nachträglich beklagen über Dinge, die ich eigentlich so ganz als nothwendiges Schicksal hingenommen, ohne mich viel darüber zu besinnen, die aber, wenn nun einmal ein Schimmer der Freude in das Dunkel fällt, erst recht in ihrer ganzen Trübe und Lichtlosigkeit erscheinen. An jenem Samstag, — schreibe mir nächstens die Stunde, was man überhaupt bei so berühmten Leuten nie vergessen sollte, — war ich Abends beichten und den andern Morgen, am Barbaratag, in aller Frühe in der Kirche, zur hl. Communion. Um jene Zeit habe ich herzlich für Euch gebetet, und Du wirst mir nur verzeihen müssen, daß ich den neuesten Heiligen unsres speciellen Kalenders noch nicht in's Gebet genommen habe; ich konnte ja nichts von ihm wissen, denn ich hatte ja auch nicht die geringste Ahnung von dem, was da kommen konnte; weder Du noch irgend Jemand hat es mir mit einer Sylbe angedeutet.

Es hat mich lebhaft interessirt, Näheres über die Concerte von Dir zu hören. So dachte ich mir's ungefähr. Nun, ich verliere kein Wort über das Alles! Weimarische Concerte, ohne Liszt, darin liegt Alles. Von dem Augenblick ist Weimar wieder, was es unter Eberwein und Chelard gewesen. Gute Nacht. Ich möchte Vermuthungen über die Zukunft hegen — wohin Liszt gehen mag — ob Du und Deine Frau bleiben werden, was Lassen anfangen mag? Wird seine Oper gegeben? Oder ist keine Aussicht dazu da? Lassen hätte mir längst ein paar Zeilen schreiben können. Doch er denkt dasselbe von mir — und hat Recht!! Dein Portrait, Damrosch's, Bronsart's und nun Köhler's habe ich in meiner Stube hängen. Täglich denkt man doch dann immer ein dutzend Mal an die Leute, mitunter wird auch ein Schock daraus.

Ich habe Barbara-Zweige vor mir stehen, das ist hier so Sitte. Ich wollte, sie schlügen aus und bekämen helle, grüne Blätter. — Aber Alles mahnt an den Winter. In mir ist alle Poesie wie erstorben. Ich kann mich nicht hinsetzen und arbeiten, ich habe keinen Begriff davon, was das heißt. Es muß Etwas innerlich in mir lebendig werden, und dann ist alle Arbeit nichts als Freude und Befriedigung — wenn ich aber noch so viel Noten schriebe ohne das, was Leben giebt, so hilft es nichts. Aber zum wahren Produciren brauche ich Anregung, es muß eine befördernde, lockende Luft um mich sein. Hier ist das Gegentheil. Ich habe hier in keiner

Digitized by Google

Weise ein Publikum, und wenn auch das Publikum, das ich in der Ferne habe, verstummt, keinen Theil mehr an mir nimmt, so erfrieren und erstarren alle Gedanken in Gemüth und Geist, noch ehe sie werden. Jeden Morgen fange ich guten Muthes wieder an — aber, wie kann ich's erzwingen? Das ist ja scheußlich! — nein — in keiner, keiner Weise lacht und glänzt mir hier ein Sonnenstrahl in innerlichen und äußerlichen Beziehungen. Kalt, fremd, isolirt stehe ich da — ohne Hoffnung auf eine günstige Entwicklung in irgend einer Weise. Alles schlägt fehl — ist fehlgeschlagen. — Meine Opernskizzen liegen da — aber in der ewigen Spannung, in der ich behufs der Weimarischen Affaire lebte, wo ich zugleich in mündlicher Mittheilung den nöthigen Anstoß zum Ergreifen des Rechten zu finden hoffte, — konnte ich ja nicht die freudige Ruhe des Gemüths finden, die man zu solch' einer Arbeit braucht. An solchen erregten Tagen, wie der heutige und wie fast alle, — lache ich mich selbst aus mit allen Plänen — verliere allen und jeden Muth — völlig nichtig erscheint mir dann all' mein Leben. Zur dramatischen Produktion gehört Leidenschaft und etwas Selbsttäuschung, als wenn etwa so ein Stück Schiller und Beethoven in einer Person wäre. — Wo man nicht Selbstgefühl — und sogar Selbstüberhebung hat — wird man nichts leisten. — Wie oft habe ich nicht in den letzten Wochen und Monaten geseufzt um einen frischen, belebenden Hauch in Kunst und Leben — nur einmal einen Sonnenstrahl; warum koste ich nur alles Bittere und Herbe des Lebens? — Doch heute will ich die Geburt unsres kleinen Lieblings dafür annehmen und Deine freundlichen, herzlichen Zeilen, mein Lieber. Ich hoffe, daß Deine Frau sich wohl befinden wird und daß sie in der schönen Weihnachtszeit schon wieder ganz den Freunden angehört — und der Kunst. Wenn nun der Tauftag ist und die Jahrestage der Oper und des Concerts — so gedenket mein — lieber Freund und liebe Freundin!

Ich musicire viel. Schöne Concerte haben wir unter Herbeck, der Euch in sehr hohem Andenken hält und gegen alle Leute voll ist Eures Lobes und Eures Ruhmes. Gestern dirigirte er die Manfredmusik, es war sehr schön. Der Tannhäuser wird sehr unvollkommen gegeben — keinen Vergleich gegen Lohengrin — in keiner Hinsicht. Die Ausstattung natürlich prächtig. Ich seh's aber kaum zum zweiten Mal. Mein Freund Porges hat übrigens allen sechs oder sieben Vorstellungen beigewohnt.

Es wird dunkel, ich schließe. Nochmals vielen Dank für Deine baldige Nachricht von diesem wichtigen Familienereigniß. Gott gebe Segen und

Digitized by Google

Gedeihen! Ich umarme Dich, mein geliebter Feodor und empfehle mich der lieben, guten Mutter Rosa mit aller alten Anhänglichkeit, und grüße die Kinder und meinen jüngsten Freund und Gönner,

den Ritter von Milde.

Euer Peter.

Heute noch einige Worte, da ich gestern den Brief liegen ließ. Ich ging Abends noch mit meinem lieben Fritz Porges durch die doppelt lebensvolle Stadt bis zum Kohlmarkt und holte mir das kleine Bild und dichtete noch bis um elf die wenigen Zeilen hinzu. Von allen Segenswünschen für Mutter und Kind begleitet und getränkt, sende ich heute die kleine Gabe zum Gruß mit.

Ich bin wieder froh. Ich werde auch heute und die nächsten Tage etwas Gutes componiren können. — Vorlesungen halte ich nicht. Als ich daran gehen wollte, merkte ich, wie schwach mein Wissen, d. h. mein poetisches Wissen besonders in Bezug auf Schumann noch ist. Wenn man über die Fis-moll-Sonate sprechen will, muß man doch das ganze Terrain kennen, worauf das Besondere gewachsen ist. Nun vertiefe ich mich in jene erste Zeit Schumann's, verliebe mich in ihn, vertiefe mich auch auf's Neue in Liszt und lerne ihn höher stellen als ich ihn je gestellt — was soll ich dem Plebs davon sagen. Abwarten — lernen — selbst schaffen — dann kann man vielleicht in reiferen Jahren einmal von Weisheit triefen. — Dann hergeben, jetzt noch vollpumpen. Ich kann kein Hauslick und Rellstab sein. Ich kann nichts aus mir machen und sein wollen; bin ich's einmal, so bin ich's von Gottes Gnaden. Ich bilde mich täglich und habe in Wien bereits Vieles gelernt — aber viel mehr innerlich erlebt. Ein Hauch und ein Strahl, — und es blüht meine zweite Oper von selbst auf, wie eine Blume — und Keiner wird mich dann wiedererkennen. Bis dahin bin ich Nichts und kann nur bitten, aber nicht fordern, daß mir meine liebsten Freunde treu bleiben. — Wie ich Manfred neulich hörte — war ich stolz, daß ich ein Musiker bin; ich hätte mich nicht gewundert, wenn dies Lumpenvolk umher mich angebetet hätte.

Mein Lieber! leb wohl! Schreibe mir genau Tag und Geburtsstunde. — Wann ist Dein Geburtstag? Vergiß nicht, mir das zu sagen. Liebster, bester Feodor! Ich küsse Dich herzlich, mein Guter, Glücklicher! Gott sei mit Dir und der lieben Rosa und allen Kindern.

Dein Cornelius.

Digitized by Google

Das Kindlein ſchläft.

Du Strahl des jungen Tages, nicht zu helle!
Und wehet leiſer, zarte Morgenwinde!
Ihr Buſchesblätter, neiget euch gelinde,
Koſ't nicht zu lärmend mit des Aethers Welle!

Zieht, Wolken, ſacht vorüber dieſer Stelle!
Und daß an jenes Tempels Mauerrinde
Sich nur kein Steinchen aus den Fugen winde
Und auf dem Raſenbett zu laut zerſchelle!

Die Blumen kaum zu athmen ſich getrauen,
Die Mutter ſelber zähmt des Herzens Schlagen,
Johannes hält den Odem an im Schauen.

Das Kindlein ſchläft ... Zerfall'ne Tempel ragen ...
Das Kindlein will viel neue Tempel bauen,
Von Menſchen in der ſtillen Bruſt getragen.

Wien, 12. Dec. 59. P. C.*)

18. Jan. 60.

Bitte an den Frühling.**)

Lenz! noch eh' dein Kommen
Alle Welt erfreut,
Zeige deinen Frommen
Deine Macht ſchon heut!

Lenz, dem wir vertrauen,
Laß uns eine That,
Uns ein Wunder ſchauen,
Eh' du noch genaht!

Laß voraus dir eilen
Lüfte ſüß und lau,
Völlig uns zu heilen
Unſre liebe Frau!

Eh' dein Hauch vom Lande
Löſt das ſtarre Joch,
Nimm von ihr die Bande
Aller Schmerzen doch!

*) Das Gedicht iſt auf die Rückſeite einer Photographie der Raphael'ſchen Madonna mit dem Schleier geſchrieben.

**) Die folgenden fünf Gedichte entſtanden während des mehrmonatlichen Aufenthaltes von Peter Cornelius in Weimar. Er traf ſeine Freundin Roſa von Milde noch leidend an.

Digitized by Google

Eh' noch aufgegangen
Alle Knospen grün,
Laß auf ihren Wangen
Deine Rosen blüh'n.

Eh' noch Lerchenlieder
Tönen süßen Klangs,
Gieb, o gieb ihr wieder
Fülle des Gesangs!

Eh' du dich uns zeigtest,
Schaff' dein Bild in ihr,
Daß du froh dich neigtest
Vor der eignen Zier!

Dann in deiner Krone,
Dann in deiner Pracht,
Komm', und schau zum Lohne,
Was du schön vollbracht!

Komm'! und von uns Allen
Werde Lob dir kund,
Und von Nachtigallen
Und vom schönsten Mund.

Wie haben gute Geister
Mit Gaben dich bedacht,
Wie hat dich Gott, der Meister,
So überreich gemacht:

Daß du die Welt mit Tönen,
Dein Haus durch Liebe weihst
Und mir den Muth zum Schönen
Durch einen Hauch verleihst.

Sonntag, 8. Jan. 60.

An Rosa von Milde.

6. Februar 1860.

Wie der Forscher auch hoch die Kunst des Griechen uns preise,
Seiner mimischen Kunst fehlte das Höchste — das Weib.
Reicher krönt uns die Zeit, sie gönnt auf den Schranken der Bühne
Unserem Schauen den Reiz, tieferen Reiz dem Gemüth.
Seht! das Weib tritt hervor; entrückt dem häuslichen Walten,
Zeigt in des Dichters Gebild kühn sie das innerste Selbst.
Einend sittlichen Ernst mit Kunst und Weihe der Grazien,
Wirkt sie im lauschenden Volk Wunder des Schönen, des Heils.

Digitized by Google

Prieſterin heißt ſie mit Recht, die zwiefach Flammen behütet:
Keuſche Flammen des Herds, lodernde Flammen der Kunſt.
Als von neidiſchem Leid und ſeligem Schmerz du geneſen
Geſtern nach Monden zuerſt tratſt in den magiſchen Kreis,
Flog dir Blumengewind, flog Beifall dir rauſchend entgegen,
Denn was dein Dichter dir ſingt, fühlte die grüßende Schaar.
Leb' und wirke nun neu! es bleibe der Welt dein Gedenken
Rein, wie der Ton, den du ſingſt, hoch, wie der Sinn, den du hegſt.

P. C.

Mit einem Veilchenſtrauße
perſönlich überbracht zum Geburtstage von Feodor von Milde.

An Feodor und Roſa.

13. April 1860.

Die Veilchenzeit und die Roſenzeit
Hat Euch Beiden das Licht gegeben,
Und ſo ziert Euch in Kunſt und Leben
Schönheit und Beſcheidenheit.
Und ſo blüht in Seligkeit,
Wie die Tage auch entſchweben,
Immer jung in Eurem Streben
Die Veilchenzeit und die Roſenzeit.

Daß eines Herzens Seligkeit
Abhängt von Eiſenwagen,
Die Luſt und Schmerz ihm gleich bereit
Auf erznen Pfaden tragen!

Wie ſäh ich nur die Eiſenbahn
Und müßte nicht erbleichen!
Mich ſtarren ſchwarze Striche an,
Immenſe Trennungszeichen!

Digitized by Google

Das Feuerroß iſt mir ein Graus
Mit ſeiner wolk'gen Mähne:
Sein ſchrilles Wiehern pfeift mich aus,
Mich Narren und meine Pläne.

Sein Schnauben raubt mir allen Muth,
Sein Ziſchen und ſein Pochen,
Denn ach, ich ſeh die größte Gluth
Nur Dampf und Waſſer kochen!

Geſpenſt'ſche Telegraphenſchrift!
Da zuckt im Drahtgewirre
Vielleicht ein Blitz ſchon, der mich trifft
Und läuft gewiß nicht irre.

Doch wie muß erſt mit Ungeſtüm
Das bange Herz mir ſchlagen,
Seh ich ein Briefpoſtungethüm
Mit ſeinem rothen Kragen!

O Poſtmenſch! angeſtellte Sphinx!
Ich ſeh dich nur mit Grauen;
Du reichſt das Glück nach Rechts und Links
Mit deinen Schickſalsklauen.

Nach Rechts und Links das große Loos,
Erhörte Liebesbitten,
Doch mir, mit Pech geſiegelt blos
Die Hiobspoſt inmitten.

Wien, 22. Juni 1860.
Wien, 25. Juni 1860.

So heißen die beiden Daten, der eine, an dem ich ſchreiben wollte, der andere, an dem ich's thue. Vivat, Lebehoch, heute zum 25. Juni, liebe Freundin. Ich habe die Feier doppelt begangen. Erſtens, indem ich heute erſt meine nachgeſchickten Sachen aus Weimar bekam und darunter Ihr und Feodor's Portrait, welche nun bald eingerahmt in meiner Stube prangen ſollen. Zweitens, indem ich die vierte Scene meines erſten Aktes

Digitized by Google

vollendete, an welcher ich seit Freitag arbeitete, heute aber von neun bis jetzt um vier die größere Hälfte. Wenn ich morgen einen guten Tag habe, so kann der erste Akt fertig werden, vielleicht aber auch erst am Mittwoch, ganz gewiß aber bis zu meinem Namenstag, den 29., doch soll dieser hoffentlich schon die ersten Scenen des zweiten Aktes begrüßen. So ist doch nun wieder eine schöne Zeit gekommen, und ich habe schon wonnige Stunden in dieser Einsamkeit des Praters und meiner Stube verlebt. Freilich kommen dann auch wieder trocknere Momente, wo Alles öde und farblos erscheint. Aber man muß sich nicht irren lassen und nur am Arbeiten bleiben. Dann steht's einmal da, ändern läßt sich immer noch. 231 Zeilen Text sind heute fertig. Viel? Was? Ende Juli, wenn ich gesund bleibe, ist mein Libretto fertig, und ich habe dann noch den schönen August und September, ja den milden Oktober zum Feststellen der musikalischen Hauptmomente. Liebe Rosa! die Ximene wird, glaube ich, eine herrliche große Parthie; schon der erste Akt ist reich an schönen Momenten. Mit dem Cid bin ich weniger zufrieden. Doch, was kann's helfen, ein Held kann einmal keine Bäume ausreißen und Felsen spalten auf der Bühne; er muß halt ein Mensch sein und Bariton singen, so gut wie andere Leute — und schrecklich verliebt wird das arme Vieh sein. — Ich habe mich auch in Dresden und Prag gar nicht aufgehalten, aus Angst, noch zuviel Zeit zu verbringen, ehe ich anfinge. An Liszt schreibe ich, sowie ich mit meinem ersten Akt fertig bin. Ich spiele auch täglich einige Stunden Clavier, die Waldscenen von Schumann, Liszt's Ekloge und Gewitter, Präludien von Chopin. In Weimar kommt man doch nicht zum Musiciren. Wenn ich meine Sachen auspacke, spiele ich auch den Dante von Liszt mir ein. —

Gesehen habe ich hier auch noch gar Niemand. Ich mache erst meine paar Besuche, wenn ich den ersten Akt (also etwa 350 Zeilen!) fertig habe — dann sehe ich die Leute schon so mehr aus der Höhe meiner poetischen Göttlichkeit an; früher ist mir's, als ob sie mich hinauswerfen sollten. Nur meine verschiedenen Stämme Aser, Ruben und Levi habe ich gesehen, und vor Allen Benjamin, mein treuer Porges, wirklich ein guter, lieber Mensch, der insofern in der That am Cid mitarbeitet, als er einen ahnungswüthigen Enthusiasmus für dies große Werk hat. Gott lasse Benjamin nicht im Stich!

Soviel für heute, meine Liebe, Gute! Jedenfalls wünsche ich Ihnen zum Geburtstag vor Allem gute Gesundheit und soviel Jahre, als die Base

Digitized by Google

Centifolie Blätter hat. Grüßen Sie die Kinder und Feodor herzlich. Bald schreibe ich Ihnen Bessres und Mehreres vom 2. Akt.

Seien Sie immer gut und freundlich

Ihrem Cornelius.

Wien, den 1. August 1860.

Meine liebe, hochverehrte Freundin!

Soeben, und es ist ein guter Monatanfang, erhalte ich Ihren zweiten Brief. Mein Gott, das war eine gerechte Strafe, für mein langes Schweigen solche feurige Kohlen auf mein Haupt zu sammeln, die mich aber nun auch mitten in der Arbeit keinen Augenblick ruhen lassen, Ihnen, meine Liebe, Gute, zu danken mit den innigsten, freundschaftlichsten Worten. Gleich, gleich wollte ich Ihnen antworten — aber der Brief traf mitten in die Entwicklung des zweiten Aktes, die mir viel Sorge machte. Als dieser, glücklich hoff' ich, beendet war, wollt' ich wieder schreiben — aber da kamen schlimme Tage, welche die Stimmung verdarben, mich in unglückseliger Verdatterung wie den Ochsen am Berge vor dem dritten Akt stehen ließen. Heute aber trifft mich Ihr Brief schon in der letzten Hälfte des dritten Aktes und wahrlich — wenn etwas mich zu krönendem Gelingen anspornen kann, so sind es die Worte dieser guten Rosa! Daß es Ihnen dort im gleichgiltigen Gewühl manchmal unbehaglich ist, wie genau verstehe ich das — ich höre Sie — spreche mit Ihnen! Sehen Sie — Dessauer und sein zweiter Akt — mehr brauchen Sie gar nicht zu sagen! Wie dabei einem guten weimarischen Herzen zu Muthe ist, das wissen wir Beide. Sie sagen, ich darf kein Anachoret werden, o wie wahr — aber so lange ich schaffe, muß ich es sein; wenn ich nicht von Rosen umblüht sein kann — warum es mit bloßen Dornen aufnehmen? Dessauer wollte ich schon voriges Jahr aufsuchen — denn ich kenn' ihn von Weimar — er ist gar kein Menschenfresser. Aber lieber Gott — all dies mattherzige, knochenlose Wesen — sagen Sie selbst, ist es denn nicht zum Davonlaufen? Relationen! ja! recht schön — aber nur nicht in der Nähe betrachten — die Grammatik der Sprache, in der alle diese Leute reden, ist ganz uninteressant und für unsereins so schwer. — Ich lerne Böhmisch und Ungarisch. Sie sagen, ich soll Sie mein Gesicht sehen lassen. Wie recht haben Sie! Ihre lieben Zeilen sind mir wie ein Besuch — schreibe ich

Digitized by Google

denn auch so, wie ich aussehe? Ach, dann ist's nicht schön — aber wahr und jedes Wort, wenn auch flüchtig — doch mit dem Willen geschrieben, lesbar und verständlich zu sein. Als Sie mir schrieben, war ich fleißig am dritten Akt — war im Augarten, wo ich fast täglich träume oder arbeite, vielleicht Beides und diesmal sehr vergnügt; bin sehr an dies liebe Volk von Kastanien, Linden und Gesträuch attachirt. — Täglich dachte ich Ihnen die Nachricht des vollendeten Libretto geben zu können — deshalb zögerte ich. So nehmen Sie dieselbe heute praenumerando, da mein nächster Brief Sie doch wohl erst in Weimar wieder trifft. Ob Ihnen nur die Kur auch recht hilft oder besser: helfen wird? Hoffen wir's, mit aller Freude und gutem Herzen! — Ja, fertig bin ich — heute Nachmittag noch werde ich glänzend weiterarbeiten, Sie legen mir ja selbst die Worte in den Mund, gute Rosa! Dann werde ich am 3. August fertig sein — ich fürchte den Freitag nicht — hab' auch an einem Freitag, 13. Juni, dem Geburtstag meines seligen Vaters, die ersten Worte nieder geschrieben; an einem Freitag das Barbier-Libretto beendet und am selben Abend die Melodie gefunden: „Komm Deine Blumen zu begießen." — Nun, die Ximene ist freilich die Hauptparthie — aber ich denke, es ist auch eine und glaube, daß die Worte, die ich Ihnen in den Rubin schrieb, in Erfüllung gegangen sind.*) Mein Himmel, wenn's nur wahr ist und ich mich nicht täusche, so sollen es krönende Parthien für Sie und Feodor, für das holde Paar, werden.

Es lebe die geheilte Leber —, und Feodor, leb' er! und lob' er meine Feder, dieser Feodor Campeodor. (Völlig Saphir!) Wenn nur sonst ein Schatten von Genie in mir ist, der ein Gegenstand in der Rumpelkammer des grauen Mannes, der Nachwelt, sein kann, und möge dieser mein „Schatten nie geringer sein" — mein Leben ist schon danach und unterliegt allen elendigsten Schwierigkeiten, die man sich von dergleichen Leuten, die kleinere oder größere Schatten werfen, erzählt. Doch wohin verschwindet das Alles, wenn man Briefe aus Carlsbad bekommt — und

*) In das am 17. April 1860 von Peter Cornelius geschenkte Exemplar des Rubin von Hebbel schrieb er die Widmung:

An Rosa.

Den Rubin geb' ich weg! werd' ich es dichtend erleben,
Daß eine Frauengestalt mich statt des Steines entzückt?
Gieb du dem Dichtergebild dann Leben! Deine Berührung
Wandl' es auf's Neu zu Rubin im Diademe der Kunst.

Digitized by Google

Fähnchen auf dem Wohnhaus. Sie sagen, Sie haben ein unwandelbares Wohlwollen für mich! Das erhalte Ihnen Gott — recht treu und fest — dann ist es eine bleibende schöne Zierde meines Lebens. Denken Sie, daß Gustav Heckenast im Herbst meine ausgewählten Gedichte herausgiebt! — Haben Sie eine Einwendung oder ein Bedenken — so bitte, schreiben Sie mir's bald und sagen Sie, was Sie nicht gedruckt haben wollen. Seien Sie aber nicht zu streng — ich werde allen Befehlen gehorchen.*)

Heckenast hat mir sehr freundlich und lobend geschrieben und wird eine sehr schöne Ausgabe veranstalten. Sie erscheint bald nach dem Buch von Liszt, das über halb gedruckt ist und mit dessen Bearbeitung von mir Heckenast sehr einverstanden ist. Meine hiesigen Bekannten sind verreist. Fritz Porges in Prag, Eduard Liszt im Gebirge. — Ach, die Altenburg! Ich habe keine Briefe von dort, weiß nichts — Nichts. Aber es ist Alles schlimm. Glauben Sie mir, die Fürstin wird in Rom bleiben. Es war eine Trennung. Sie ist ein großes, unglückliches Herz. Wohl mir, daß ich hier bin. Liszt schreibt mir nicht. Ach, mein Gott! Ich zögere jetzt mit dem Schluß — als ob ich nicht von Ihnen weg wollte. Von Weimar habe ich nur einen Brief — vom guten Köhler. Sonst nichts. Sie haben gute Nachricht von zu Haus? Wie oft denke ich dorthin, an alle! — Eingerahmt seid Ihr noch nicht, werdet's aber bald. Ich habe auch eine Photographie von Catinelli vor seinem Pistolenduell und von meiner armen Schwägerin bekommen. Auch die Lithographie von der Altenburg lasse ich einrahmen. Ewig denkwürdiges Haus!

Nun nehme ich denn Abschied, meine gute Freundin, mit vielen freundlichen Grüßen an Feodor, wenn er bald zu Ihnen kommt. Gott gebe besseres Wetter zur Heimreise. Sehen Sie in Dresden alle die schönen Bilder — die drei Schwestern, die Mittelste, sie ist hier auch als Madonna von Tizian! Ich bin bis jetzt nur einmal auf Belvedere und sonst nirgend gewesen. Erst nach vollendetem Cid mache ich einige — aber sehr wenige Besuche. Melodien geben mir die Leute doch nicht — die such' ich dort, wo ich einliegende Blumen gepflückt — im Prater. Meine innig verehrte Rosa! Gott gebe Ihnen alles Gute und Schöne! Nehmen Sie mit den paar krausen bunten Zeilen vorlieb. Giebt Ihr heutiger Brief mir den Schluß, so geb' mir der nächste die schönste Melodie — denn die liebe Rosa giebt Melodien, das weiß sie. Mit allen guten Wünschen

Ihr Cornelius.

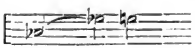
*) Kamen erst 61 heraus.

Digitized by Google

December 60.

Liebe Rosa!

Ich dachte gestern lebhaft an Sie, als ich einen Akt von Euryanthe hörte. Ich hatte mich so recht drauf gefreut, wollte den Abend ganz in Genuß und schöner Musik zubringen — nahm die vollste Naivetät und den reinsten Willen mit, Alles schön und herrlich zu finden — wurde aber sehr getäuscht. Ich kann mir nicht helfen, es macht mir dort Alles den Eindruck einer kolossalen Spieluhr mit den besten Federn und schönsten Pfeifen; von der ersten Note der Ouverture spielten sie Alles in einer hölzernen Taktmäßigkeit herunter. Ich erinnerte mich so lebhaft, wie Liszt in einer Probe den ersten schönen Chor und die Polonaise einstudirt hatte. Wie unanständig sangen hier diese Hofdamen — und der schöne Reigen in G-dur oder ich glaube Es-dur wurde ganz weggelassen. Von den Solosängern ist die Frau Dustmann entschieden die beste, aber sie ist dennoch Naturalistin und schwebt jeden Augenblick am Abgrund des Unkünstlerischen. Sie hat reizende Töne in der Mittellage,



aber denken Sie, daß sie, ob aus Schwäche oder willentlich, das G in der Cadenz „mein Adolar" fürchterlich tremolirte, ein förmliches piano martellato, welches an dieser Stelle so undeutsch wie nur etwas klingt. Auch singt sie das D-dur-Finale in der beliebten naturalistischen Manier, vom zweiten

Ton an gelacht und dann gewischte Noten bis zum A. Aber im Duett mit Eglantine sang sie manches sehr schön, ich habe sie überhaupt gern, besonders im zweiten Akt der Elsa; wie denn überhaupt Lohengrin die beste Leistung hier zu sein scheint. Im Schluß des Duetts riskirte sie auch das Cis, es gab aber mit der Chillagh ihrem A einen sehr unschönen, schreienden Klang, und man hatte ein Gefühl wie bei Renz, wenn Frau Delevanti glücklich wieder von der Ascension auf dem Telegraphendraht herunter ist. — Die Chillagh, die im Fidelio, wie ich Ihnen damals schrieb, mir sehr mißfällt, dagegen die Gertrud brillant sang, hatte als Eglantine gegen eine,

Digitized by Google

wie es scheint, halb verlorene, unschöne Stimme zu kämpfen. Beck wollte den großen dramatischen Künstler herausbeißen und sang alles Ironische und Höhnische so süß und lieblich! Ander hat eine sympathische Stimme, bezaubernde Höhe, singt aber doch auch keinen Ton ohne Manier, Gaumenansatz, ꝛc. Der König sang am elegantesten und besten; wenn ich nicht irre, war es Mayerhofer. — Neben dem genirt mich die Musik selber, dieser peinliche Kampf zwischen Musikmacherei und ernstem dramatischem Styl. Welch' ein Glück, sagte ich mir dann jedesmal, daß der Lohengrin da ist. Damit hat Wagner das Unglaubliche geleistet und muß für alle Zeiten ein großer, bedeutender Name bleiben. Wenn die Oper fortbestehen und nicht auf die jetzige Stufe des Ballets herabsinken soll, kann nur mit der strengsten Consequenz auf diesem Wege etwas werden. Aber ganz andre Künstler! Rosa und Feodor, ich bleibe dabei, Ihr habt doch in Vielem ein Vorbild gegeben, wie die Künstler für die Oper beschaffen sein müssen. Ich sagte zu Porges, der bei mir war, während des Finale: wenn Du wüßtest, wie das die Milde singt! — Es war furchtbar heiß auf dem 5. Stock (25 Xr.) ich hatte genug; ich brauche das Körperliche nicht, wenn es mir nicht so durchgeistigt gegeben wird, daß ich mit Wonne daraus lerne; sonst denke ich mir die Musik lieber und bleibe zu Hause!

Liebe Rosa! Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, Ihnen diese wenigen Worte zu schreiben; ich hatte mir es keine Minute vorher vorgenommen. Nehmen Sie denn mit dieser kurzen Geistererscheinung Ihres treuen Verehrers an hellem Tag vorlieb, grüßen Sie Feodor und die Kinder herzlich. Seit Tagen laborire ich an einer Stelle der Ximene, die ich noch im ersten Akt brauche, ehe ich das Ganze aufschreiben kann. Der Marsch, mit dem die Ximene auftritt, findet überall großen Anklang.

Behüte Sie Gott, meine verehrte Freundin!

Ihr ergebener Cornelius.

Von Berlioz hatte ich Ende November einen liebenswürdigen Brief. Tausig hat sein erstes Liszt-Concert mit erstaunlicher Kraft und Ausdauer in Spiel und Direktion durchgeführt und, was die Hauptsache ist, trotz der widerhaarigen Kritik — die Musiker des Orchesters begeistert.

Wien, 3. Januar 61.

Liebe, verehrte Freundin!

Heute erst komme ich dazu, Ihnen für den schönen Brief zu danken. Am Geburtstagsmorgen kam er an und lag traulich bei dem Schreiben

Digitized by Google

von Köhler; sie hatten die Reise von Weimar zugleich gemacht. So bildeten die beiden Briefe mit einem Strauße von meiner Wirthstochter, der guten Marie, die Zierden meines Geburtstagstisches. Mit der Zeit fanden sich noch andre Dinge ein. Doch war es schön von den Beiden gewesen, daß sie sich zuerst und so früh eingefunden hatten. Und wunderlich, es waren zuerst die Beiden, denen meine beiden dichterischen Kundgebungen gewidmet waren, ein Sonettenkranz und ein Liederstrauß! Eine unvergeßlich theure Freundin und ein zärtlich geliebter Freund — Rein — hold — Rosa! Als wollten sie mich aufmuntern, mich immer mehr zu dem Dichter aufzuschwingen, der ich sein kann; die Form zu finden, in der ich mein Eigenthümliches am innigsten, am ungetrübtesten geben kann und muß. Wenn ich ein Werk vollenden könnte, in dem ich den Kampf der „zwei Naturen" in mir plastisch und innerlich wiederzugeben vermöchte — wie froh wollte ich sterben. Wie oft treten ähnliche Pläne, wie liebevolle Gespenster, die beschworen sein möchten, in eine unheimliche, süße Nähe zu mir! Wie oft redet es in mir, daß ich eigentlich eine sociale Mission in mir habe, plötzlich mit einem unendlichen Aufschrei nach Liebe und geistiger Schönheit die Menschen in einer Sprache anzurufen, die Hoch und Nieder, Jeder, Alle verstehen müßten.

Unterdeß redet auch schon der Cid, redet Ximene, wenn auch noch nicht ihr Bestes — denn ich benachrichtige Sie erst in einigen Wochen von der Vollendung des ersten Aktes. Zum zweiten muß ich die Welt weit hinter mir zurücklassen. — Meine Freunde finden, was mich freut, gleich im ersten Chor den vollen, charakteristischen Ausdruck — durch den sie sich alsbald in einen besondern historischen Rahmen versetzt zu fühlen meinen. Die Parthie des Cid, glaube ich, wird nun auch bedeutender, als ich anfangs dachte. Seine Tonart ist Es-dur, die heroische, und ich habe ihm ein schönes stolz-verhaltenes, schmerzliches Es-moll gegeben, aus dem sein Heldenthema mit einem großen, männlichen Stolze hervorbricht, wenn er sich vor dem König gegen Ximene verantwortet.

Der erste Akt hat die Haupttonart Fis-dur — mit Ximenens Klage in Cis-moll, dem Quartett beim Auftreten des Cid in Es-moll. Sein Thema, der Volkszuruf, Es-dur. — Der Bischof, Baß, hat die sechste Kirchtonart — F-dur — die Boten, Fis-moll. Der zweite Akt ist H-dur und moll mit den mannichfaltigsten Abweichungen, mit Ximenens Liebesmelodie schließend, von der Alles bedingt ist.

Digitized by Google

Der dritte Akt hat die Cid-Tonart Es-dur. Ximenens Traum als Opernschluß hat als Musikstück nichts Verwandtschaftliches mit bestehenden Dingen, bildet auch den Schluß der Ouvertüre. — In diese Welt ernster Schatten, denen ich heißes Blut einzuhauchen versuche, spielen oft wunderlich verworrne Streiflichter von lustigen Sonnen, die noch fern am Himmel tanzen. Dann summt es von solchen Dingen in mir, wo ich die Lied- und Tanzweise auf dem Grund eines innig heitren Gegenstandes mit freiem, phantastischen Humor entfalten würde. Wenn mir der Cid nur in einem größeren Kreis den Glauben an mich, die gesteigerte Forderung an mein Talent erwecken könnte, so würde man vielleicht einst erkennen, daß ich ein höchst loyaler Weimaraner bin, der, auf wunderlichen Wegen geführt, alte und neue Traditionen dieses Weltwinkels wie kaum ein andrer zu lebensfähigen Produktionen innerlich zu verwerthen wußte.

Nach Ihrem und Reinhold's Brief kamen noch andre Zeichen der Liebe; ja, zwei Aequivalente, von meinem Wilhelm, der immer trauert, seit wir in Ihrem Garten jenes weiße Völkchen zerfließen sahen und Sie mir die weißen Veilchen gaben — die ich wohl noch habe; und von der ewig treuen Susanne. Beide schickten mir viele Gulden und Thaler, und ich lief einen ganzen Morgen lang herum, kaufte mir „Auflösung", „Du liebst mich nicht" und „Todtengräberlied", „Waldesrauschen" ꝛc. von Schubert, Gérard de Nérvals Werke, Hebbels Genofeva, Tom Jones von Fielding, Arnim's Novellen, Liszt's Wiener Soiréen, Wagner's Portrait, Schumann's Kreisleriana ꝛc.

Ich brauche Ihnen nur die Namen Anderson und Tausig zu nennen, um eine Summe wunderlicher Erfahrungen schweigend zu übergehen. Da heißt's, wieder einmal zusammen kommen und — klatschen! — Ich bleibe dem guten, großen Liszt treu zeitlebens.

Ich freue mich, daß Hensen bei Ihnen war. — Die Anderson sagte mir, daß Liszt immer außer sich war diesen Winter über Ihre Schönheit und Ihre Stimme. Wir lieben Juden denken immer nur an unsren Rewwes, und ich denke also gleich, das ist Wasser auf meine Mühle und Feuer auf meine Ximene. Zu meinem zweiten Akt bitte ich mir manchmal ein kleines Briefchen aus. Ich komme mit der fertigen Clavierstimme zum Künstlerfest, schreibe alle Parthien selbst aus, hinterlasse sie dort zum Studiren und komme bei einbrechender Saison mit der instrumentirten Partitur, die ich in Dortmund bei meiner Mutter schreiben will, wenn sie Gott mir leben läßt. Feodor soll fleißig Austern essen, das ist gut für die

Digitized by Google

Stimme. Uebrigens geh ich nie über das F hinaus. Kinene dagegen liegt etwas hoch. — Wagners Tristan, wie wundervoll! Den ersten Akt hab' ich inne. Das andre muß ich verschieben, kenn' es aber beiläufig.

Liebe Rosa, glauben Sie mir, ich behalte immer das unveränderte Herz für Sie. Haben Sie Dank für Ihre Güte und Treue

von Ihrem Cornelius.

Dienstag, 8. Januar 61.

Meine liebe Freundin!

Bis heute ließ ich das Zettelchen so liegen. Indeß wurde am Sonntag mein „Tod des Verräthers" in einer neuen Wiener Version bei Haslinger gesungen, von den Herren Gunz, Förchtgott und Hölzel. Letzterer besonders mit einem wirklich kostbaren tragi-komischen Vortrag (mein Gott! hätte der den Barbier gesungen!) half der Sache glänzend durch, die als ein gelungener Witz begrüßt und beklatscht wurde. Man rief die Sänger, und diese nahmen auch mich in's Schlepptau oder vielmehr Haslinger mich an der Hand. So wurde ich doch im Ganzen bei meiner ersten hiesigen Kundgebung freundlich aufgenommen und danke auch dies wieder Liszt, der es bei seinem Hiersein veranlaßte. Grüßen Sie ihn und erzählen Sie ihm; besonders aber, daß mich am meisten die Umarbeitung des kleinen Stückes freut, das viel mehr Abrundung und einen bei weitem packenderen Schluß bekommen hat. Das ist ein kleines Vorspiel zur Umarbeitung des Barbier — die eben, ich bleibe dabei, nicht verfrüht und im vollsten Humor angegriffen werden muß. Ich lerne viel bei Hebbel. Es war sehr gut, daß ich nach Wien ging! Nicolai sagte zu mir: Stürzen Sie sich in die Welt! — Ob ich's befolge? — Ob ich aber dabei auch treu bin und dankbar meinem ewig geliebten Liszt? Meiner glühend verehrten Rosa? Meinem alten Feodor und Allen, die es so gut mit mir meinen? Gewiß! ich bin's. — Herbeck läßt Sie beide herzlich grüßen. Liebe Freundin, bleiben Sie mir treu! Ich küsse Ihnen vielmals die Hand.

Ihr treu ergebener

Cornelius.

Digitized by Google

Wien, 17. Februar 1861.

Liebe, herzlich verehrte Rosa!

Ihr zwölfter Brief kam grade als Lohn für die Tags zuvor vollbrachte Beendigung meines ersten Aktes an. Ich antwortete Ihnen sogleich zwei Stunden lang in Gedanken darauf und war sehr entzückt über Ihre Liebenswürdigkeit und das getreue Andenken, welches Sie mir bewahren. Ich freue mich jetzt schon wieder über Ihren nächsten Brief. — Der letzte enthielt auch manches Verstimmende, — über unsern Freund. Sie haben recht, wenn Sie sagen, es ist gut, daß ich nicht dort bin. Das fühlte ich ja schon während meines Aufenthaltes. Doch steht mir kein Urtheil über diese Dinge zu. O bleiben Sie mir doch nur gut! Wie froh bin ich, daß Sie mir ein so theilnehmendes Herz bewahren. Es gehört zum Liebsten, was ich habe, zu wissen, daß Sie mir eine gute Freundin bleiben. Heute schreibe ich Ihnen nur wenig, um Sie auf die lieben Zeilen nicht zu lang ohne Nachricht zu lassen. Ehe ich den zweiten Akt beginne, nehmen mich einige Nebenarbeiten in Anspruch. Ein musikalisches Gedicht für Tausig (doch bleibe dies ganz unter uns); ein analysirender Bericht über ein Streichquartett von einem gewissen Carl Goldmark, geborner Ungar, Geiger, Jude — der ein ausgesprochenes Talent ist. Dann der zweite und dritte Akt von Tristan. Nach diesen drei Dingen erst, also wohl gegen Mitte März komme ich an den zweiten Akt und hoffe von einem frühen Lenz unterstützt zu sein. Auch bitte, schreiben Sie mir manchmal um diese Zeit.

Tausig bewahrt Ihnen ein sehr gutes Andenken.

Und Sie haben in Leipzig gesungen. Das lese ich immer aus der Brendel'schen. Feodor soll, wie mir Köhler schreibt, damals in Heyse's Stück vortrefflich gespielt haben. Grüßen Sie Feodor.

Seien Sie nicht bös, daß ich so elend wenig schreibe, aber es kommt von Herzen und gilt für Vieles. Ich schreibe Ihnen aber auch gewiß recht bald wieder. Mit welchem Vergnügen habe ich in diesen Tagen Tom Jones von Fielding beendet, welch ein sympathischer Geist ist mir dieser! Aber ich recommandire es Ihnen nicht, damit Sie mir's nicht übel nehmen. Auch müßte die Uebersetzung eine sehr gute sein; doch wird wohl eine solche existiren. Welcher Stolz, welche Bescheidenheit ist in seinem letzten Wort an den Leser, 18. Buch, erstes Capitel, nachdem er von Leuten sprach, die gehässig gegen ihn geschrieben: „Alle diese Werke jedoch, ich bin es ganz

Digitized by Google

überzeugt, werden todt sein, lange bevor diese Blätter, mein Leser, sich Deiner Kenntnißnahme darbieten; denn wie kurz auch die Zeit meines eignen Wirkens sein mag, mein Werk wird höchst wahrscheinlich den gebrechlichen Autor selber und die schwächlichen Erzeugnisse seiner schmähenden Zeitgenossen überleben." Meine liebe, hochverehrte Rosa, ich bin von ganzem Herzen

Ihr treu dankbarer Freund

Peter Cornelius.

Wien, 12. April 61, Abends 7½ Uhr.

Mein lieber, guter Milde!

Dir und Lassen herzliche Grüße und Glückwünsche zu Eurem Doppel-Geburtstag, an den ich schon Monate lang öfter vorher gedacht habe. Voriges Jahr traf er in die wunderliche Frauenlob-Zeit, wo ich Frau W. mit dem Strauß für Lassen begegnete und fragte, wie es denn zu Hause geht, ob „Er" wird singen können und ich Dir meine Veilchen und meinen Vers brachte. Wäre ich da, so wollte ich Dir aus Freude wieder einen machen, obgleich ich seit Herausgabe meiner „graziös frohmuthigen" Lieder die lyrische Krankheit, wie es scheint, glücklich überstanden habe, denn so was kommt ja gar nicht mehr vor. Uebrigens will ich, was diese Lieder betrifft, nächstens, wenn ich einmal sehr viel Geld habe, mehrere Unterlassungssünden gut machen und mein kleines Buch Lieder in zwölf Exemplaren nach Weimar senden, wo sie zur Zeit noch sehr wenig Verbreitung gefunden haben. Auch hier muß ich sie verschenken, denn — kosen duht sich so was ja kener nich!

Ich bin heute und eigentlich meistens recht munter! Wien schlägt mir sehr gut an; ich thue hier alle überflüssige Sentimentalität von mir ab, glaub' ich. Es gefällt mir immer so gut hier, wie seit dem ersten Tag; ich liebe die Stadt und erlebe ja auch hier mehr Gutes als Schlimmes bis jetzt. Hier will ich recht gern bleiben und einmal begraben sein, wenn's so sein soll, ich habe keine Wandersehnsucht mehr. Es ist doch ein schöner Fleck im lieben Deutschland, dies Wien. Nach Paris zieht's mich gar nicht mehr. Höchstens nach Rom, überhaupt Italien. Nun, wenn die Verhältnisse einigermaßen in's Grünen kommen, so werd ich bald einmal Venedig aufsuchen und die Werke meiner Lieblinge. Doch muß das nicht sein! Auf der hiesigen Galerie sind sie reich vertreten, und ich bin zu-

Digitized by Google

frieden, wenn ich auch im Leben nicht über die Alpen komme. Diesen Sommer werde ich wohl Salzburg und das Salzkammergut sehen. Ich bin schon jetzt dorthin eingeladen von einer Familie, die mir gut ist, Dr. Standhartner, wo er und die Frau, sowie die Kinder, auch schon große Söhne, mir sehr gewogen sind. Derselbe hat mir auch jetzt eine gute Theoriestunde bei dem Fürsten Rudolph v. Lichtenstein verschafft, die ich wirklich mit Vergnügen gebe, weil er ein ganz lieber, guter Mensch ist, junger Ehemann; das zweite Kind mit dem Theorielehrer zugleich erschienen. Er sagte mir heute, daß er mich auch einer sehr liebenswürdigen Gräfin empfohlen habe, die eine Hofdame der Erzherzogin Sophie ist, die sehr gern Stunden nehmen will, nur jetzt noch in der Zeit sehr beschränkt ist. Sie ist eine nahe Freundin von unserer Fürstin Marie. Der Fürst giebt mir ein Fixum von 30 fl. monatlich. Wenn ich einige solche Kundschaft bekomme, so kann mir's ganz gut gehen. Mein Dr. Standhartner ist der Arzt von Vielen aus diesen Kreisen, und das sind ja die Einzigen, die hier so was Ueberflüssiges wie Theorie etwa bezahlen möchten. Standhartner hat einen schönen Tenorbaryton und spielt recht hübsch Geige, hat alle Musik von Schumann, Schubert, Liszt, Wagner, ꝛc. Hat Lenau einmal Schubert'sche Lieder, die ganze Winterreise, vorgetragen.

Ich wollte Dir nur zwei Worte schreiben, nun schreib ich den Bogen voll, und es ist doch nichts. Ich denke jetzt täglich unwillkürlich an Euch, weil ich Tristan in einem fort studire. Der Marke ist die schönste Baßparthie, die es giebt, wie überhaupt Tristan doch gewiß das größte Werk, seit es Musik giebt. Ich habe hunderterlei dagegen, finde es oft infam, stehe wüthend vom Clavier auf, — aber Alles in Allem ist es nachher hinreißend, unvergleichlich schön! Welcher Geist, dieser Wagner! Und Deine Parthie, der Kurneval, ist doch schöner als 6 Wolfram und 3 Telramund. Wie oft spreche ich mit Tausig von Allem. Er läßt auch grüßen, benimmt sich hier vortrefflich, giebt nächste Saison großartige Abonnementsconcerte für neuere Musik. Mayerhofer bittet mich auch, seine Grüße, besonders an Rosa, zu beantworten. Da will ich aber doch bitten, noch einige mehr von mir der lieben, engelguten Rosa auszurichten, Lassen, Deine Kinder, Alles zu grüßen und in gutem Andenken zu behalten

Deinen ergebenen Cornelius.

Digitized by Google

Wien, 23. Mai 1864.

Meine liebe Freundin!

Augenblicklich sollen Sie eine Antwort auf Ihren Brief haben, den ich soeben erhalten. Es ist mir jedesmal eine große Freude, von Ihnen zu hören, und es erfüllt mich mit einem onkelhaften Behagen, wenn Sie mir Nachricht von den Kindern und Ihrem Hause geben; dann lebt Alles so frisch wieder in mir auf, und ich weiß, daß mein Andenken so freundlich wach erhalten wird. Daß Ihnen mein Brief zu Feodor's Geburtstag ein willkommnes, treues Bild von mir war, ist mir auch lieb, von Ihnen zu vernehmen. Meine Treue und Freundschaft für Sie wächst aber auch mit den Jahren; es ist mir dies ein wohlthuendes Gefühl, daß doch nicht Alles so schattenhaft vorüberschwebt, daß doch einige Gestalten des bewegten Lebens uns bleibend und wirklich vor der Seele stehen. Leid und Freud Ihres Hauses, meine theure Freundin, findet in meinem Herzen immer die innigste Theilnahme, und ich würde es für eine der größten Freundlichkeiten meines Geschickes halten, Ihnen und den Ihrigen irgend einmal einen wirklichen Dienst leisten zu können. Bis dahin nehme ich die unschätzbare Gabe Ihrer aufrichtigen Freundschaft in der That als ein frohes „Kind" an, dem gute, reife Kirschen geschenkt werden. „Erst weiß wie Schnee, dann grün wie Klee, dann roth wie Blut, das schmeckt allen Kindern gut." Ich habe mir den Vers von Herbeck's ältestem Jungen gemerkt, der höchst aufgeweckt und in jeder Hinsicht vielversprechend ist. Der Knabe heißt Wolfgang. Der Rudi muß allerdings jetzt ein sehr lieber Bub sein. So heißt auch mein Fürst Lichtenstein, und ich weiß von der Fürstin noch nichts andres als dies Wort, mit dem sie manchmal ihn herbeilockt, wenn er Stunde hat.

Ich kann mich kaum noch wieder auf mich selbst besinnen, da Wagner erst am Pfingstmontag wieder abgereist ist und Tausig heute ihm nachfolgt. Dann wird's ein wenig still, und ich schreibe Ihnen in ruhiger Zeit einmal ausführlicher als heute, wo schon ein Besuch bei mir ist, der junge Schönaich, Stiefsohn des Dr. Standhartner, der mit auf die Eisenbahn hinausgehen will, um von Tausig Abschied zu nehmen. Mit Wagner waren wir täglich, und es war dies eine ausnahmsweise Alltäglichkeit. Ich habe den ganzen Tristan von ihm singen hören. Dann erst versteht man das Werk völlig und wird einem klar, wie diese ganze Art von Diktion sich so in ihm ausbilden mußte. Er singt das Alles mit einer hinreißenden Leidenschaftlichkeit und einer Feinheit in der Nüancirung, die man vor ihm und seinem

Digitized by Google

jetzigen Styl beim Gesang kaum möglich hätte denken sollen. Ließe ihn sein übrigens sehr ansprechendes und dehnbares Tenororgan nicht im Stich bei einer so anstrengenden Aufgabe, so möchte sein Vorsingen noch großartiger sein, als etwa Tieck ein Shakespear'sches Stück vorgelesen haben soll. — Tristan ist gewiß das größte musikalische Werk, das seit Beethoven geschaffen wurde. Die Partitur ist eine Wonne zu lesen. Bei diesem feinen, durchsichtigen Orchester schwinden die Bedenklichkeiten der Ausführbarkeit völlig, und ich bin jetzt überzeugt, daß Sie die Isolde ganz gut ausführen und aushalten würden. Denn es ist hier ein Vortheil, daß das Schwierigste, der Schwerpunkt der Parthie im ersten Akt liegt. Der zweite singt sich so liebeselig dahin, auch ist das Allegro des Duetts so bleibend bis zum As-dur-Andante, daß die Länge des Duetts keine so übermäßige ist, als man anfangs meint. Den ganzen Mittelsatz nimmt Wagner sehr langsam. Tristan wird also bestimmt hier gegeben, die rohen Henkersknechte des hiesigen Operninstituts haben mir heute bereits die Partitur entrissen, deren glücklicher Besitzer ich einige Tage lang war. Tristan: Ander, Isolde: Dustmann, Marke: Schmidt, Mayerhofer den Kurneval, eine Frl. Destin die Brangäne, ein Herr Liebisch den Melot. Wagner kommt am 15. August wieder hierher und bleibt, bis er die Oper die ersten drei Male dirigirt hat. Bis dahin und überhaupt nimmt er festen Sitz in Carlsruh. Wer weiß aber, ob er nicht in Wien gefesselt wird! — Die Gerüchte über seinen persönlichen Verkehr, die sehr verbreitet waren, sind höchst abgeschmackt. Er ist der einfach liebenswürdigste Mann von der Welt; ich habe ihn herzlich liebgewonnen. Er hat sich auch wie ein alter Freund gegen mich benommen. Er will mir über meinen Cid einen Brief schreiben mit Veränderungsvorschlägen am zweiten und dritten Akt. Sobald ich den habe, schreibe ich Ihnen wieder. Wäre ich bei Ihnen und wir könnten aus Tristan musiciren, ich habe mich so in das Werk eingelebt! Wenn Sie in Carlsbad sind, werde ich eine fast unbezwingliche Sehnsucht haben, Sie zu sehen! Wer weiß! Heute bitte ich Sie also, Feodor, diesen musenbelasteten Mußeberaubten, vielmals zu grüßen und die Kinder auch an ihren Freund zu erinnern. Ich beneide Sie um die Nibelungen von Hebbel; seine Gedichte werden Ihnen einen Schatz großer Poesie geben, ich liebe sie außerordentlich, habe mir viele Lieblinge abgeschrieben. Schon in Ihrem letzten Brief habe ich mich gefreut, daß Sie ihn auch persönlich lieb gewinnen und seine schönen Augen ganz mit der Freude sehen wie ich. Ueber mein Verhältniß zu ihm schreibe ich Ihnen einmal ausführlich. Ich bewahre ihm

Digitized by Google

stets dieselbe Zuneigung und Bewunderung. Liebe, innig verehrte Rosa, Gott erhalte Sie den Ihrigen und

Ihrem treu dankbaren

Cornelius.

München, Untere Gartenstraße 10½.
Am 20. Juni 1863.

Liebe Freundin!

Diesmal will ich, statt wie immer, mit meinen Gratulationen zu spät zu kommen, den Andern den Rang ablaufen und Ihnen schon heute meinen Glückwunsch zum lieben Geburtsfest darbringen. So lange hab ich geschwiegen, und so viele Briefe sind nur in Gedanken geblieben, seit ich damals vor fast zwei Jahren Ihre blühende Rose noch im besten Flor mit an den Rhein brachte, wo die Susanne sie noch in Verwahrung hat nebst manchen Briefen und Gaben, die mir lieb sind und die ich ihr geschickt oder dort gelassen habe. Nun ist jene ganze Zeit wie in einen fernen Zauberspiegel gerückt und dünkt uns ein Mährchen, das wir nicht selbst erlebt haben. Aber ich hoffe, und bei mir wenigstens ist es so, daß die Herzen dieselben bleiben, und daß aus den erregten Zeiten ein gutes Gedenken mit in die stilleren gegangen ist. Sie und Feodor habe ich in meinem Album, so manches auch noch darin fehlt. Ich nahm mir damals die Photographien glücklicherweise bei Bauer mit. Die Ihre ist nur leider sehr schlecht; wenn Sie mich einmal mit einer besseren beglücken können, so wird es sehr dankbar aufgenommen.

Und Franz, Rudolph, Natalie, wie mag es denen doch gehen?

Da habe ich geblättert und das Maiblumenblatt von der Fürstin gefunden, das sie mir vor drei Jahren beim Abschied gab. Auch das halte ich heilig, denn die Frau ist mir lieb. Sie hat mir immer aufrichtig freundschaftlich gegenüber gestanden; und das feierliche Versprechen, das sie mir abnahm, nicht von meinem Eid abzulassen, hat auch immer sehr gut und entscheidend in mir gewirkt. Direkt habe ich kein Wort mit ihr gewechselt, doch hat sie ein Anrecht auf mein gutes Gedenken, dem ich innerlich, so lange ich lebe, Genüge thue! Ach, wer die Geschichte, die innerste Geschichte jener Jahre, wie ein Buch vor sich liegen hätte! Das wäre einmal etwas zu lesen — das wäre eins von den wenigen Dingen, das

Digitized by Google

mir einen schweren Augenblick der Ueberwindung kosten würde, wenn es vor mir läge, lesbar und aufschlagbar, aber es wäre mir moralisch untersagt, drin zu lesen. Dem M. habe ich in Wien öfter versprochen, Sie zu grüßen, so hole ich's heute nach. Er hat Sie in der That im freundlichsten Andenken. Er ist nicht übel, aber das dortige Leben verdirbt so Leute, ich habe ihn, ich weiß nicht — etwas vornehm gefunden, als ich ihn endlich aufsuchte — und mache nie wieder den Versuch. Der Mime, dem leider die Nachwelt keine Kränze flicht, muß dem glanzlosen, immer im Werden begriffenen dichterischen Talent heute schon ein Blatt von dem reichen Kranz geben, mit dem die Mitwelt ihn täglich ziert. Kurz, mein Vergleich ist unklar — aber ich fühle mich heute schon als das, was ich doch immerhin noch einmal werden kann, als Napoleon der Dritte in Ham oder in Straßburg, und bin's einmal besser gewöhnt, bin verwöhnt. — Doch wo gerathe ich denn hin! Möge M. meine Gerechtigkeit in stiller Ahnung bewundern, daß ich seinem Gruß den Raum widme, den ich besser für mich selber in Anspruch genommen hätte. Liebe Freundin, seit Anfang März arbeite ich hier an der Ausführung des Cid und bin nahezu mit zwei Akten fertig, dem zweiten und dritten. Vom ersten habe ich den Anfang — aber das Spätere muß ich größtentheils neu componiren, habe auch alle Gedanken dazu fertig, doch komme ich erst im July an die Ausführung. Der 15. Oktober ist mein Ziel, wie man hier in Süddeutschland die Zeit des Ausziehens nennt. An diesem Tag werde ich mit meiner fertigen Partitur in Wien sein.

Dann will ich froh sein, dann habe ich einmal wieder mit Ach und Krach einen guten Schritt weiter gethan. Es hat sich so lang hingezogen mit diesem Werk, weil gerade in die erste Zeit der große Stern Wagner zu nahe an meinen kleinen Umkreis trat, und dieser Eindruck innerlich und äußerlich erst wieder überwunden werden mußte. Gewaltsam riß ich mich von Wien los, habe hier seit dem Viertel Jahr die volle Abgeschiedenheit, die mir nöthig ist, und kann nun im Herbst endlich einmal wieder frei und unbefangen in die Welt schauen, mit dem Gefühl, meinem inneren Beruf mit nicht mißlungener Arbeit nachgekommen zu sein. Wie wollte ich mich freuen, Ihnen dann einmal meine Partitur zeigen zu können! Wer weiß, ob's nicht so wird, denn nach Berlin zum Ohm gehe ich dann doch bald einmal, und wir sehen uns vielleicht schon im Winter, wo ich dann den Helden als wohlgebundenen Sclaven zu Ihren Füßen legen werde.

Digitized by Google

Feodor soll doch auch, wenn das Alles, wie ich hoffe, noch so beim Alten ist, den Herrn Lehfeldt von mir grüßen, wenn er sich meiner noch erinnert; wie leid thut es mir, daß ich den Mann nicht habe spielen sehen. Er muß gewiß den Hagen vortrefflich spielen, der bei uns durch Herrn Gabillon, den wohl Viele gut finden und der am Ende auch sein Bestes herzlich leistet — doch wie mir scheint, sehr unzulänglich gespielt wird. Ich sehne mich danach, den peinlichen Eindruck zu verwischen, den mir dies Stück in der Burg machte! Die Hebbel als Brünhild — o nein! und selbst diese von allen angebetete Wolter als Chriemhield schien mir unglücklich affectirt. Mir schien, sie hatte so eine Art weibliches Riesenritter-Mädcheninstitut einige Jahrhunderte vor Christus im Sinn, aus dem sie gerade gekommen wäre, sich just in Siegfried zu verlieben. Ein Accent aber im letzten Akt ist mir unvergeßlich, wie sie zu Hagen sagt: „Du Hund!" Das sagte sie mit einem äußerst glücklichen Gemisch von Tragik und Humor. Ueberhaupt die letzten Akte spielte sie immer doch sehr schön. Aber dazu schlechte Musik — und ein so getrenntes Gemisch von Wunderbarem und Rationellem wie das Auftreten der Gnomen, an das man hier gar nicht glaubt. Ich meine — alle solche Stoffe werden in unsrer Zeit immer mehr und mehr der Oper, wie Wagner sie gestaltet hat, zufallen — die Musik einzig vermag da den magischen Nebel zu verbreiten zwischen uns modernen Schauenden und diesen Sängergestalten. Nun gar der erste Theil allein ist nicht gut möglich — der entläßt uns nur nach Rache lechzend — es ist zu schauerlich und gemein, wie dieser Halbgott da von vernünftigen Menschen abgeschlachtet wird. Ich kann nicht umhin, mir für den heutigen Dichter das concret geschichtliche und das sociale Drama als die eigentliche Aufgabe zu denken. Hebbel hat auch lange vor diesem Stoff gezaudert. Hätte er seinem innersten Genius gefolgt, mich dünkt, er hätte in einer potenzirten, geklärten Maria Magdalena seinen Gipfelpunkt finden müssen. Aber — die Zeiten sind wohl noch nicht reif. Es werden noch im Lauf dieses Jahrhunderts entsetzliche Stürme wehen, die Alles bis in den Grund aufwühlen! Steigt dann Deutschland gekräftigt und verjüngt nochmals zu einem geistigen — politisch-poetischen Gipfelpunkt empor — dann erst kann sich der Boden bilden, auf dem der deutsche Shakespeare ersteht. Mit der höchsten Freiheit die frische Schönheit. Unter den heute Schaffenden gebe ich ohne Bedenken weitaus dem Wagner den ersten Preis. Er ist weit mehr, als er selbst weiß. Ich glaube, er wird auf beide Richtungen, auf isolirte Dichtung und isolirte Musik großen Einfluß üben. Er ist eine

Digitized by Google

Gränzmarke in den Zeiten. Die Oper wird, glaube ich, wie schon bei ihm selber, im Hans Sachs, von dem acuten Musikdrama wohl manche Rückkehr suchen und finden — aber die Opernschablone ist ein für allemal unbrauchbar gemacht, die poetische Idee wird die Formen bestimmen und erzeugen, in einer weit innigeren und brennenderen Zusammenwirkung, als dies vor ihm der Fall war. Hätten Sie doch, liebe Freundin — den Feuerzauber aus der Walküre in Wien hören können! — Ja, in der Benennung liegt alle Kritik für diese Musik: Feuer und Zauber! — Ja, hier diese Dichter — sie sind alle in vorhandenen Formen befangen, wie das Thier in dem Kreis! Heyse ist von den hiesigen doch gewiß der beste, aber von seinen Stücken hat mir allein der deutsche Ludwig einen Eindruck gemacht, und dennoch ist das nur hübsch dramatisirte Geschichte, es fehlt ein tiefer poetischer Lebensnerv, aus dem so eine Sache nochmals neu wiedergeboren wird. Die Grafen von der Esche sind peinlich, es ist Alles aufgewandt, sogar Liebestrank — aber es läßt nur kalt; wir vermögen uns nicht wirklich zu interessiren. Die Elisabeth Charlotte wird für mich durch die formelle Rücksicht unmöglich, daß deutscher Sinn, in seiner faßbaren Gestalt, der Sprache, gewissermaßen die Hauptrolle spielt — dem Franzosenthum gegenüber — und daß eben alle Leute im Stück dies liebe gute Deutsch so prächtig reden — und daß selbst der gemüthlose, große, starre Ludwig schließlich den gemüthlichen Familienvater im liebenswürdigsten Deutsch von der Welt spielt. Ich bin naiv genug, zu behaupten, daß das Stück, wie Heyse es meinte, nur in zwei Sprachen in ihrem vollen Contrast — in den Dialogen ganz real — in den Monologen ebenfalls bald deutsch, bald französisch eine Möglichkeit sein würde. Haben Sie den neuen Band Novellen von ihm gelesen, es hat mir da eine wohl gefallen: „Im Grafenschlosse." Doch sind auch die andern höchst anziehend geschrieben, und würde ich die Novelle, den größeren Roman, für Heyse's gedeihlichstes Feld halten. Er ist noch eine junge, höchst fähige und gebildete Kraft, der es, wie er wohl selbst öfter fühlen mag, noth thäte, nun nach so manchen verschiedenen Versuchen sich einer Specialität zuzuwenden. Er geht auf das Drama aus; wie mir scheint, — doch ich will darin nicht durchaus recht haben, — sollte er es lieber mit dem Roman halten. Aber er und die Andern, aus Allem, was ich so merke, sehen Wagner mit Unbehagen an, er ist ihnen unheimlich. Das Zeug wird so überall gegeben, hält sich so. Ja Heyse meint, die Art Dinge verderben die Tragödie! Durchaus nicht! Findet nur, wie Wagner fand. Aber sie machen sich

Digitized by Google

gerne luſtig über einzelne Ausdrücke im Triſtan. — Wenn es ihnen gegeben wäre, ſich ein geiſtiges Bild vom Ganzen zu machen, ſie würden mit Lichnitzky ſagen: Nimm ab Mütze!

Doch, theure, liebe Freundin, verzeihen Sie mein Durcheinander! Mein Brief iſt mir da unwillkürlich in die Länge gerathen, und mein völlig conſervatiles Geſchwätz iſt als Briefmittheilung ſo unzuſammenhängend, daß ich an Ihre Freundlichkeit appelliren muß, es mir zu Gut zu halten. Tauſenderlei möchte ich Ihnen ſagen, von Ihnen erfragen! Feodor hat ſich gewiß jetzt recht im Schauſpiel eingebürgert, ich kann mir denken, daß er den Ludwig XIV. ſchön geſpielt hat; es iſt auch eine dankbare, wirkungsreiche Rolle. Grüßen Sie alſo Feodor herzlich von mir, er ſoll mich, wie ich ihn, in freundlichem Andenken bewahren. Was Sie mir von Photographien der Kinder und von Ihnen Beiden zuwenden wollen, iſt nicht verſchwendet und wird im ſchönen Buch heilig gehalten, wo mir bis jetzt noch ſo manches fehlt. — Prellers Odyſſee habe ich hier mit großer Freude geſehen. — Die Glyptothek hier iſt ein Tempel voll Schönem, aber ich war dort erſt zweimal — da ich ganz fleißig und abgeſchieden bin. Dieſe Glyptothek, ich kann nicht ſagen, wie lieb ich ſie habe, ich möchte immer nur mit Menſchen, die ich lieb habe, dort umhergehen. — Grüßen Sie die Kinder von mir, die Natalie aber ſchon aus dem gehörigen Reſpect, das muß ja jetzt ein Fräule ſein! Auf glückliches Wiederſehen und gewaltiges Ausſchwätzen! Was wollen wir einmal Auſtern ſchmauſen, wenn mein Cid ſein Honorar recht ſolid fordern darf! O wie gern würde ich Euch wiederſehen! Gott erhalte Sie mit Allen Ihrigen. Halten Sie in gewogenem Andenken Ihren Freund

Cornelius.

Mittwoch. Ich ließ unverſehens den Brief ſo lange liegen, daß er wohl nun eher zu ſpät als zu früh kommt. Ich bin unterdeß fleißig geweſen, der dritte Akt wächſt an.

Ihr Cornelius.

Digitized by Google

*) München: in den Weihnachtstagen.

Täglich, Freundin, denk' ich dein,
Täglich stellt dein Bild sich ein,
Aber vor den Alltagsplagen
Will kein liebes Wort gedeih'n.
Täglich schafft mir Schweigen Pein,
Täglich muß mein Herz ich fragen:
„Wann wird Schweigen reden sein?"
Endlich muß ein keckes Wagen
Von dem Alpdruck mich befrei'n,
Meiner Seele Worte leih'n —
Und wenn täglich ich mit Zagen
Schloß das Wort im Busen ein,
Laß dir weihnachtstäglich sagen,
Daß mein Herz bleibt immer dein! —
Liebesstimmen, die voll Huld
Mir am Wiegenfest erklangen,
Die ein Echo nun verlangen,
Müssen harren in Geduld,
Denn mich treibt ein Herzensbangen,
Zu gedenken alter Schuld,
Dort zu tilgen anzufangen,
Wo am meisten ich empfangen,
Dort, was nie ein Wort beschreibt,
Wie auch Wort und Töne rangen,
Dort zu sagen, ob vergangen
Auch die Zeit, die Blüthen treibt,
Daß mein Herz dir ewig bleibt! —
Hab' ich's endlich ausgesprochen,
Bleibt es doch nur halb gesagt,
Was seit Monden mir und Wochen
Heimlich stets am Herzen nagt;
Ob der große Losbestimmer
Mich auch weit von dir gejagt,

*) Dieser Brief, hier eingeschaltet, um nicht damit schließen zu müssen, gehört in das nächste Jahr. Die erste Hälfte befindet sich schon in der Gedichtsammlung und ist mit Genehmigung der Verlagshandlung Kahnt's Nachfolger hier abgedruckt.

Digitized by Google

Ob dein Herz auch, was noch schlimmer!
Nicht mehr nach dem Freunde fragt,
Sei das Schicksal nicht verklagt,
Weil dein Bild mir lieblich tagt
Im Erinnrungs-Sonnenschimmer
Und mein Herz dir huldigt immer! —
Ja, mein Herz bleibt immer dein,
Niemand kann dein Bild mir rauben.
In mein Lieben, Hoffen, Glauben
Schließ ich ewig dich mit ein.
Zu den schönsten Künstlersagen
Wird man einst dein Leben reih'n;
Herzen werden für dich schlagen,
Dichter werden Lob dir weih'n.
Doch mir durfte still, allein,
In der Weihnachtszeit Behagen
Dies bescheidne Lied gedeih'n.
Andre singen hinterdrein,
Werden hoch mich überragen,
Doch ich darf der Erste sein.
Und vom Glück zu dir getragen
Wird mein Lied, wär's noch so klein:
„Daß mein Herz bleibt ewig dein."

München, in den Weihnachtstagen.

Theuerste Freundin: So möcht' ich fort reimen und reden mit Ihnen; doch trotz der Feiertage wird mich nur zu bald das Leben wieder aus der Stille rufen und solchen freundlichen Träumereien ein Ende machen. Deswegen schnell noch einige Notizen aus meinem Leben in Prosa!

Meine Verhältnisse sind noch in nichts gestört und geändert; nur daß sie leider auf vulkanischem Boden stehen, wie die meisten Schwankungen zeigen; bei Wagner bin ich in Ungnade. Bülows lassen mich Nichts hören, Frau von Schnorr soll somnambüle Zustände haben. Ich will mich demnächst persönlich nach ihrem Wohlbefinden erkundigen. Ich war eine Woche lang in Wien, habe Berlioz wiedergesehen und seinen Triumph im Faust miterlebt. Auch nahm ich dabei Gelegenheit, Esser meinen Cid vorzuspielen, doch ist er voller Bedenken, die ich ihm auch nicht übel nehme; nur habe

Digitized by Google

ich dabei wieder doppelt lebhaft empfunden, was es heißt, eine Rosa und ein Weimar zu haben. — Ich dichte jetzt an meiner dritten Oper: Gunlöd, bin am zweiten Akt, werde im Januar fertig. Ich werd's Ihnen vielleicht vorlesen, wenn's das Geschick will, wo nicht, so werd' ich's Ihnen abschreiben, wie den Cid. — Ich habe mich jetzt in München eingelebt, bin gern hier und habe jetzt in Wien empfunden, daß ich nicht mehr tauschen möchte; man lebt hier stiller, ungestörter. Ich habe unter manchen Bekannten einen recht lieben Freund, den hiesigen Cellini, den Bildhauer Knoll, ein Pfälzer (denn mit Münchnern befreundet man sich wohl schwerlich). Er ist ein ächter Künstler, ich habe ihn durch Wislicenus und Marschall kennen gelernt. Auch darin ist München angenehm, daß es der Kunst und Gebirge halber im Sommer viel besucht wird und Einem immer einmal wieder alte oder neue Freunde zugeführt werden. Ich wohne jetzt Augustenstraße 10. Mit meiner Heirath bin ich immer noch hingehalten; wenn mein Text fertig ist, will ich Audienz beim König nachsuchen, ihm denselben überreichen und um eine Dokumentirung meiner Stellung nachsuchen. Meine Bertha liebt mich täglich mehr, wir bleiben uns ewig treu, doch muß dieser Brautstand mit dem Frühjahr ein Ende haben, wir werden sonst alte Leute. — Berlioz will mir seine Trojaner zum Uebersetzen geben, und es würden mir die acht Akte (zwei Operu) mindestens 1000 Frncs. eintragen, das wäre ein Heirathsgeld, wo man einmal einen Monat glauben könnte, reich zu sein und glücklich dazu von selbst wäre! Der gute Berlioz! er ist eine so reine Künstlernatur, er ist so ohne jede Mischung von Welt und Staatsmann oder besonderem Liebängeln mit dem lieben Gott — so rein Musiker und Künstler geblieben! Ich wohnte neben ihm; vor dem Conzert stöhnte und ächzte, seufzte und hustete er die Nächte durch! Nach dem Conzert schlief er gut! Er ist nach stürmischem Leben zu einer romantischen Jugendliebe zurückgekehrt, die nun eine noch romantischere Altersliebe bildet. Unglaublich! Seine Memoiren werden Kunde davon geben; er erzählte mir es eines Abends; der Mann hat noch ein Herz wie Paul und seine Virginie, 63 und 70! früher 12 und 19! — — —

Theuerste Rosa! Himmelserscheinung in meinem Leben! Welches Gut, welches Eigenthum, Sie zu haben, Ihrer zu gedenken. Jetzt sitzen die zwei andern Freunde in Cöln zusammen und werden Ihr Lob singen. (Denken Sie, der gute Pohl hat dem Berlioz arc-ange Michel mit Michel-angelo übersetzt!) Da haben Sie so ein kleines Witzchen, worüber Sie lachen können. Jetzt bitt' ich Sie, den alten Feodor, Franz, Rudi, Natalie, die

Digitized by Google

gute Nistel vielmals zu grüßen! Halten Sie jede Zeile für einen ganzen Brief, und ergänzen Sie so die vielen Gedanken, mit welchen ich Sie hege und in der Ferne mit Ihnen verkehre! Liebe, theure Freundin, behalten Sie mich in gutem Andenken.

Mit ewiger Freundschaft

Ihr

Cornelius.

München, Heil. drei König 1865.

Lieber Milde!

Der Hahnenschrei, um den der Tag heute zugenommen hat, ist für mich ein Schrei des Schreckens geworden. Man will meinen Eid in Weimar nicht, gedenkt ihn München auf die Schultern zu wälzen.

Mir geschieht damit ein großes Unrecht, um das ich vor keinem Gerichtshof klagen kann, Dir aber in einigen Worten auseinander setzen will.

Entstehung, Ausführung und Darstellen eines Werkes sind ein innerlicher, organischer Zusammenhang. Dieser wird mir zerrissen, und es geschieht mir ein Leid, es wird eine Saite in mir verletzt, die so zart ist, wie nur alles Beste in der Welt sein kann, wenn ich mein Werk nicht in Weimar erleben darf. Für Dich und Rosa habe ich die Oper geschrieben, im Eindruck des fliegenden Holländer von Euch Beiden habe ich sie zuerst im Geist ersehnt; Ihr wißt aus meinen poetischen Beweisen, wie ganz Euch Beiden das Werk zugeeignet ist. Nun weiß ich, die Chimene ist eine etwas starke Zumuthung für die körperlichen Kräfte Deiner Frau, aber ich kenne ja Wien und kenne München — und ich weiß noch nicht, ob ich meine Oper nicht völlig ad acta lege, ehe ich sie Jemand andrem als Euch Beiden übergebe. Ich brauche kein berühmter Mann zu sein, mein Werk mag zehn Jahre oder bis nach meinem Tod im Kasten liegen, es kümmert mich nicht. Ein drittes Werk schreibe ich noch und müßt' ich es dem schlimmsten Leben abtrotzen; dann mag es genug sein, wenn ich immer vom Glück so verlassen sein soll.

Wie manche Briefe an Euch hatte ich während der Arbeit im Sinn, dann beim Fertigwerden. Da kam mir München dazwischen. Acht Monate habe ich mich gegen München gewehrt, endlich gab ich nach, verließ das liebe Wien mit vielem Leid in mir und in manchen Freunden. Jetzt wird man dann wunder glauben, welchen Gefallen man mir thut, meine Oper unter mir antipathischen Verhältnissen geben zu wollen.

Digitized by Google

Ehe man mir die Oper zurücksendet, möchte ich dich bitten, verschaffe Dir die Parthie der Chimene und lasse Dir aus dem dritten Akte das Duett abschreiben:

„O triff mich Tod, den ich umsonst ersleht;"

es wird Euch freuen, es manchmal zusammen zu singen.

Einen Cornelianer habe ich in Wien mit der Cid-Partitur gemacht, das ist der junge Porges, der zur Zeit Berlioz Oper in Weimar gewesen, und den Du vielleicht gesehen. Das ist mir vor der Hand genug. Nur um Euch Beide hätte ich gern die Schaar meiner Anhänger vermehrt.

Mein Cid ist das einzige Werk seit dem Lohengrin, das, in die Spuren dieser Oper tretend, ein in Versen und Musik tüchtiges, gesundes Machwerk bietet, welches ohne Firlefanz, Ballet und Elfen den Kampf um Liebe zweier Seelen der Welt und ihren Gesetzen entgegen zum Ausdruck zu bringen sucht, sich dabei in den Grenzen der Möglichkeit hält, wie Wagner meint: noch die alte Opernschablone verräth — kurz, es ist die achtenswerthe Arbeit eines Talentes auf dem Boden, den ein Genius urbar gemacht. Es wäre immerhin Weimar's würdig gewesen, bei seinem Sinn zu verharren, die gegebene Anregung auch in ihren Folgen zu erleben.

Fräulein Stehle kann meine Parthie nicht singen, es ist eine hohe Sopranparthie. Umpunktiren kann ich nicht, ich müßte für Mezzo-Sopran umarbeiten. Das thue ich nicht, denn es nimmt mir die halbe Zeit zu etwas Neuem. Frau Dustmann kann die Parthie singen, und ich würde, wenn ich die Oper zurückbekomme, gleich nach Wien gehen, um dort alle Schritte zu thun. Aber im Voraus ist mir dort alle künstlerische Sympathie, alles, was mich mit der Lust und der Ahnung einer neuen Aufgabe erfüllen könnte, bei einer komödiantischen Prima-Donna mit ihren tausend Capricen — versagt und im Herzen erstickt. Außerdem ist am Kärnthner Thor eine Wirthschaft, die mit Grauen erfüllt — ich hätte höchstens den ehrenhaften tüchtigen Kapellmeister Esser für mich, und man macht auch solche Rückwege nicht im Leben. Allen Schmerz, von Wien zu scheiden, habe ich den ganzen Oktober durchgemacht, als mir die erste officielle Berufung von Wagner zukam. Jetzt ist das vorbei, es war einmal und kommt nicht wieder. Mein Stern oder Unstern treibt mich weiter, ich weiß auch schon, wohin. Wie gesagt, es erfüllt mich heute ein tiefer und ernster Schmerz, dem schönen Traum entsagen zu müssen, die Parthien von Dir und Rosa zu sehen. Wie hundertmal habe ich im Arbeiten Eure Stimmen zu vernehmen geglaubt — vom ersten Anfang bis zur Vollendung. Ich bin

Digitized by Google

stolz auf meine Form: bei dem geschlossensten dramatischen Gang dennoch alle Rede und Gegenrede zu festen Musikstücken zu gestalten, wobei durchgehend die wirkende Melodie in den Mund des Sängers gelegt ist — nicht die uferlose Allmelodie aus Tristan, die ich nimmer nachahmen werde.

Lieber Milde! Hoffentlich lebst Du, Rosa und die Kinder wohl und wird Euch eine leidliche Zukunft, von manchen Freuden erhellt, vergönnt sein. Doppelt schmerzlich entsage ich meiner Hoffnung in Weimar, weil es auch die Freude eines längeren Zusammenseins mit Euch zerstört. Ich wollte, es möchte in irgend einer Weise in Weimar verlauten, daß ich völlig zufrieden sein würde, den Cid nur in Weimar mit Achtung aufgenommen zu sehen, und daß auch die glänzendste Aufführung anderswo nicht den Ersatz für Etwas bietet, das nur ich empfinde und Niemand beschreiben kann. Grüße Rosa, die Kinder, seid glücklich und behaltet in freundlichem Andenken

Euren Cornelius.

(Nach der Aufführung des Cid.)

21. Mai 65.

Meine theure Rosa!

Um zwei in der Nacht aus dem lauten, lachenden Kreis der Freunde heimkehrend, hab' ich noch Besuch gemacht an Eurer Thür, um Euch zu danken.

Mein Gott! Das Stück Leben, das Sie mir gestern geopfert, wie soll ich dafür danken, als mit einer Liebe, die nicht Grab und Tod endet!

Meffert und Lipp sagten mir, sie hätten Sie nur schonen wollen, sonst wären sie alle schon in der Früh gekommen, um Ihnen zu danken, Ihnen zu huldigen!

In fünf Depeschen lief heute schon die Nachricht meines Glücks durch die Welt — nach München — Düsseldorf — Mainz — Wien — Berlin. Der Großherzog ließ mir heute durch Ysenburg telegraphiren, daß er zur ersten Vorstellung nicht habe kommen können, dagegen zur nächsten kommen werde.

Den ganzen Morgen war mein Stübchen voll von Gratulirenden in Worten, Gedichten, Blumensträußen,

Meine liebe Herrin, mein Stern, mein besseres Ich! Ruh auf Deinen Lorbeeren! Jeder Kranz, den ich je verdienen könnte, schmücke nur Deine Stirn. Heilig bist Du mir und Dein geliebter Mann!

Habt auch lieb

Euren Cornelius.

Digitized by Google

An Rosa.

23. Mai, 1865.

Wie Du bist, dachte Gott die Künstlerinnen,
Begeistert, edel, muthig, fromm, bescheiden,
Eifrig, besonnen, neidlos, zum Beneiden,
Fleißig, wie Bienen, die um Blüthen minnen.

Voll Dichterkraft im Denken und Ersinnen,
Und Bildnerin, Gedachtes einzukleiden,
Glückt dir's in Linien, die den Trug vermeiden,
Den Preis des Wahren, Schönen zu gewinnen!

Es lausche fromm, wie zwischen Tempelwänden,
Wem in's Gemüth dein Blick, die Töne drangen,
Als ob den Urquell sie der Lieb' empfänden:

Denn du bist Priesterin; in Wonn und Bangen,
Soll jedes Herz aus so geweihten Händen
Den Gottesleib der Poesie empfangen.

An Feodor und Rosa von Wilde.*)

(Nach der Aufführung meines „Cid".)

1865.

So hat ein Traum die Herzen euch befangen,
So glaubt ihr wirklich an die Wirklichkeit
Und meint im Ernste, ich sei fortgegangen,
Weil ich gezogen viele Meilen weit?
Des Abschieds Worte, die in's Ohr euch drangen,
Seid ihr so schnell zu glauben sie bereit?
O wehret ab die Täuschung, glaubt es gerne,
Ich bin euch nah, und wär' ich noch so ferne.

Ich habe einen Kreis um mich gezogen
Und in dem Kreise euch zu mir gesellt,

*) Mit Genehmigung der Verlagshandlung Kahnt's Nachfolger abgedruckt.

Digitized by Google

Vertraute Reden da mit euch gepflogen
Und holde Fragen viel an euch geſtellt.
Die Welt, die mich umgab, ſie war betrogen,
Dem Traum gehört' ich an und nicht der Welt;
In meinem Zauberkreiſe durften ſäumen
Nur Herzen, die vertraut mit meinen Träumen.

Doch heute will ein Bangen mich beſchleichen,
Als drängte mich die Welt aus meinem Kreis,
Als müßte doch dem lauten Leben weichen
Der Traum, der mich umfangen lind und leis,
Als triebe mich, das Höchſte zu erreichen,
Der Muſe Wort zu neuem Kampf und Preis.
Muß es denn ſein? O, wollt es ſelbſt mir ſagen,
Und helft mir, dieſer Stunde Schmerzen tragen.

Ich konnte lächelnd in die Ferne gehen,
Nicht eine Thräne weint' ich auf der Fahrt,
Denn immer bliebt ihr mir vor Augen ſtehen,
Schön, wie ihr in der letzten Stunde wart.
Doch ſoll die holde Täuſchung nun verwehen,
Dann iſt dem Scheiden auch der Schmerz gepaart;
Soll ich der Träume Zauberkreis verlaſſen,
So laßt noch einmal weinend euch umfaſſen.

Als ich zuerſt dir Aug' in Auge ſchaute,
Mein holdes Paar — wie war mein Herz dir gut!
Und blieb ich fern, ſo war's, weil ich mißtraute
Dem eig'nen Werth, weil mir's gebrach an Muth;
Ich ahnte nicht, wie reich in meiner Laute
Ein Schatz von treuen Liedern für euch ruht,
Da ich die erſte Strophe dir geſungen,
Als du vereint Geſangesruhm errungen.

Die Zeit verging, es drängte ſich mein Leben
Nach einer Frage Löſung, einem Ziel:
Darf zu des Dramas Höhe kühn erheben
Sich meine Dichtung, ſich mein Saitenſpiel?
Darf ich nach jenem ſchönen Eiland ſtreben?
Ward mir die Kraft? Friſch auf, was frag' ich viel!

Digitized by Google

Ich warf mich in die Fluth und bin geſchwommen,
Am Ufer hießt ihr Beide mich willkommen.

Ja, in den Tagen, wo mit ſchönem Zorne
Der Mann des Jünglings Schlacken von ſich ſtreift,
Aus tiefſter Seele ungetrübtem Borne
Mit lautrer Hand geweihte Perlen greift,
Wo durch das Schlingkraut an dem Blüthendorne
Die volle Frucht dem Herbſt entgegenreift,
Durft' ich die Hand in eure Hände falten,
Innig verſchwiſtert adligen Geſtalten.

In bunter Tracht, im Scheine heller Kerzen
Hat eine ſüße Frau mir's angethan,
Als mich, zurückgeſtrahlt von ihrem Herzen,
Mein eigen Bild mit Schauern wehte an,
Als ich begriff in Wonnen und in Schmerzen:
„Das ewig Weibliche zieht uns hinan",
Wie ich zu Füßen da vor ihr geſunken,
Grüßt ewig ſie mein Herz verehrungstrunken.

Und du, mein Wolfram, muthig hingetreten,
Wo jüngſt noch Sturm aus vollen Schläuchen blies,
Als du getheilt das Wagniß des Poeten,
Der mit dem Todten den Lebend'gen pries,
Da küßt' ich dir den Mund, den ſüßberedten,
Der ſich ein Sieger in dem Kampf erwies,
Da zeigten wir als Brüder uns dem Schwarme,
Mein Freund, den ich für immer nun umarme.

Mein theures Paar, das iſt die Scheideſtunde!
Das Leben drängt aus meinem Kreis mich fort,
Gerettet hielt in tiefem Herzensgrunde
Ich euer Bild noch feſt am fernen Ort;
Nun muß ich ſcheiden — ach, es brennt die Wunde.
O ſeid noch einmal mir geſegnet dort,
Geſegnet euer Herd, wo Heil gefunden
Mein vielbewegtes Herz in ſchönen Stunden.

Mit eurem blonden Knaben wachſend blühe
Auch mir die ſeligſte Erinn'rung auf,

Digitized by Google

Daß noch mein graues Haupt in Luſt erglühe,
Wenn es dies goldne trifft im Lebenslauf.
Noch ſind wir jung, noch lacht auch uns die Frühe;
Doch ſteiget neblig Dämm'rung einſt herauf,
Fühl ich's ſchon heut wie einen Abendſegen,
Wenn mir der Jüngling einmal tritt entgegen.

Mein holdes Paar, leb' wohl! und noch im Scheiden
Ein tröſtlich Wort, ein Wort von Wiederſehn,
Der Dichter muß in Gluthen Schmerzen leiden,
Bis Kränze kühlend ihm die Stirn umwehn,
Und leb' ich opfermuthig fern euch Beiden,
In meinem Lied ſollt ihr mir nahe ſtehn,
Wenn ich vergebens auch nach euch mich ſehne:
Heil dir mein Cid! Willkommen Du, Ximene!

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 10 Zeile 10 von unten: aurons statt avrons.
Seite 80 Zeile 15 von oben ist nie zu streichen.
Seite 95 Zeile 1 und 3 von oben anstatt zeigtest, neigtest — zeigest, neigest.
Seite 110 muß das Datum heißen 1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mus 2105.13
Briefe in poesie und prosa von Pete
Loeb Music Library
BCK0074
3 2044 041 010 976

Digitized by Google

Digitized by Google